

**80 Jahre Interessengemeinschaft
der Eigenheimsiedlung Ruhleben e.V.**

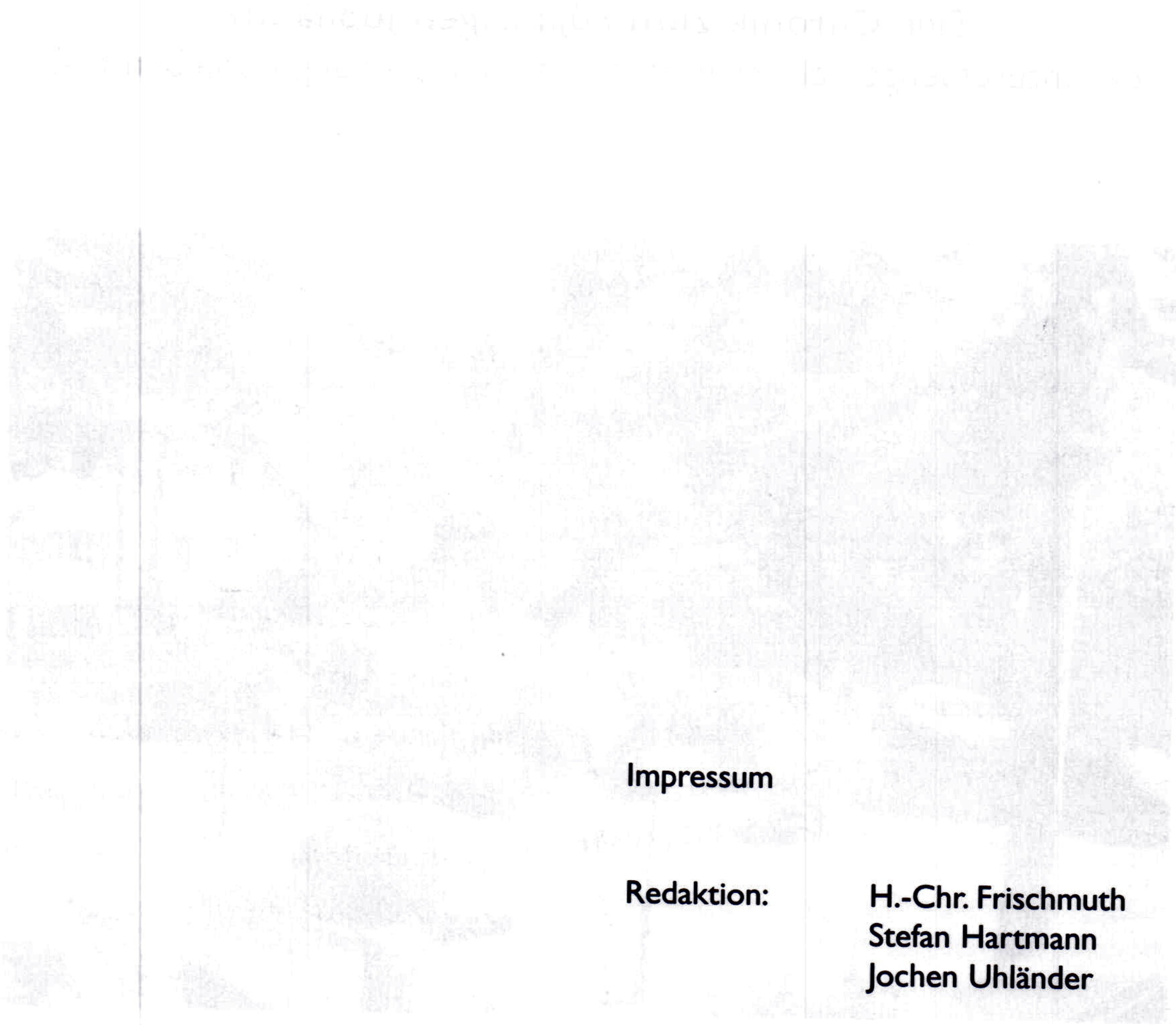


**Eine Chronik
der Jahre 1922 - 2002**

Eine **Chronik zum 80jährigen Jubiläum** der Interessengemeinschaft der Eigenheimsiedlung Ruhleben e.V.



Herzogenbrunn, 1. August 1980
Interessengemeinschaft der
Eigenheimsiedlung Ruhleben e.V.
208 95 95, Dr. Peter Lohr, Tel. 29 802



Impressum

Redaktion: H.-Chr. Frischmuth
Stefan Hartmann
Jochen Uhländer

Herausgeber: Interessengemeinschaft der
Eigenheimsiedlung Ruhleben e.V.

Satz und Druck: Druckerei Lippert, Tel.: 29 29 805

Inhaltsverzeichnis

Zum Geleit	4	Wildbienenhang am Murellenberg	28
Grußwort der Bezirksbürgermeisterin von Charlottenburg- Wilmersdorf	4	Das Naturschutzgebiet Fließwiese	28
Vorwort des Vorstandes der Interessengemeinschaft der Eigenheimsiedlung Ruhleben	5	Ruhleben und seine U-Bahn	29
		Gemeindehaus im Murellenweg I	30
		Lokalitäten in Ruhleben	32
Zur Geschichte Ruhlebens	6		
Die Lage von Ruhleben	6	Ruhlebener Leben	33
Die Geschichte Ruhlebens von den Anfängen bis zum ersten Weltkrieg	7	Die Vorsitzenden der Interessengemeinschaft	33
Die Geschichte der Siedlung Ruhleben	12	Probleme in der Siedlung Ruhleben	34
Die Gutheim-Siedlung	14	Feste in der Siedlung Ruhleben	38
Das Denkzeichen am Murellenberg	15	Ausflugsfahrten der Interessengemeinschaft	39
Zerstörungen im 2. Weltkrieg	17	Rundfahrt 1977	40
		Erinnerungen an Ruhleben	40
Die ersten Siedler	18	Ruhlebener Jugend 1930-1945	40
Die erste Vereinssatzung vom 5.9.1922	18	Meine Kindheitserinnerungen an die Pionierzeit in Ruhleben	42
Verpflichtungen und Lasten der ersten Siedler	19	Ruhleben als Künstlerkolonie vor dem 2. Weltkrieg	43
Das Haus von Materne	20	Erinnerungen einer Bewohnerin des Gemeindehauses	44
		Ruhlebener Badefreuden	45
In und um Ruhleben	22	Die Straße war unser Spielplatz	46
Ruhleben und seine Straßen	22	Auch in Ruhleben gab es einmal ein ABM-Projekt	47
Geschäfte in der Siedlung Ruhleben	24		
Baudenkmale, Gartendenkmale und Bauensembles in Ruhleben	25		
Naturdenkmale, geschützte Grünanlagen und Naturschutzgebiete	26		

Zum Geleit

DIE BEZIRKSBEÜRGERMEISTERIN VON BERLIN CHARLOTTENBURG-WILMERSDORF



Grußwort

Die Siedlung Ruhleben entstand in den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts auf einem Gebiet, das heute teilweise zum Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf und zum anderen Teil zu Spandau gehört. Bereits im Jahre 1704 ist die Bezeichnung Ruhleben für dieses Gebiet überliefert. Mit dem ehemaligen Schloss auf Spandauer Gebiet, dem früheren Militärgelände, dem als Militärbadeanstalt genutzten Murellenteich, dem Naturschutzgebiet Fließwiese, dem Murellenberg und den prominenten Bewohnerinnen und Bewohnern kann Ruhleben auf eine vielfältige, interessante Geschichte zurückblicken.

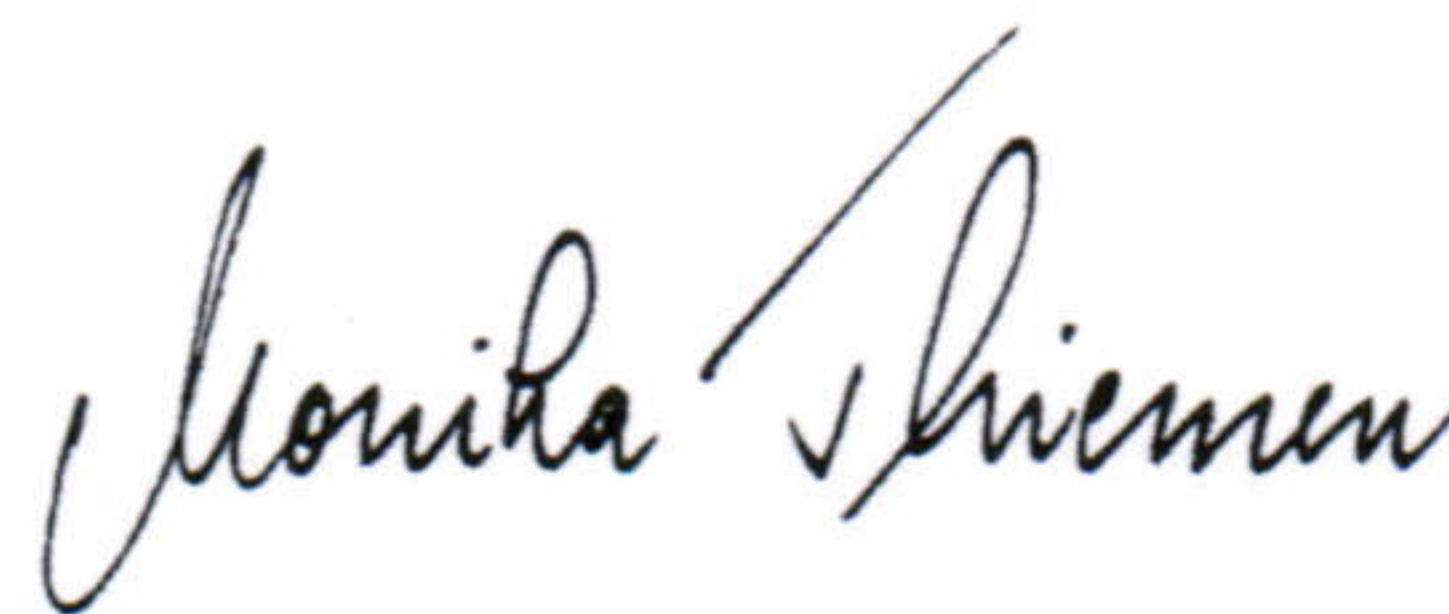
Ich freue mich sehr, dass die 1922 gegründete Interessengemeinschaft der Eigenheimsiedlung Ruhleben e.V. sich intensiv mit dieser Geschichte befasst und nun, zum 80jährigen Jubiläum eine umfangreiche, anschauliche Chronik herausgibt. Jeder Kiez und jeder Teil unseres Bezirks hat seine eigene Tradition, und es ist schön, wenn die Bewohnerinnen und Bewohner sich darum kümmern und sich mit ihrem Wohngebiet identifizieren. Dazu gehören Straßenfeste ebenso wie Jubiläen und Publikationen.

Einige der früheren Probleme, die es in der Siedlung Ruhleben gab, sind heute nicht mehr vorhanden: Der Lärm von den Schießplätzen auf dem ehemaligen Militärgelände und die Geruchsbelästigung von der Tierkörperbeseitigungsanstalt und von der Müllverbrennungsanlage.

Viele werden erleichtert sein, dass dies mittlerweile zur Geschichte gehört und vielleicht darüber schmunzeln, wenn sie in dieser Chronik die historischen Zeugnisse davon sehen.

Ich danke den Mitgliedern der Interessengemeinschaft für ihr Engagement, ich gratuliere der Siedlung Ruhleben, ihren Bewohnerinnen und Bewohnern zum 80. Geburtstag, ich wünsche ihnen viel Vergnügen bei der Lektüre dieser Chronik und alles Gute für die Zukunft.

Mit freundlichen Grüßen



Monika Thiemen

Vorwort des Vorstandes

Die Interessengemeinschaft der Eigenheimsiedlung Ruhleben, einer Siedlung am westlichen Rande von Charlottenburg in Nachbarschaft zu den Murellenbergen, begeht ihr 80jähriges Bestehen. Am 08.02.1922 wurde die Interessengemeinschaft der Eigenheimsiedlung Ruhleben e.V. gegründet.

Begonnen hatte es in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhundert mit ca. 100 Siedlern und ihren Familien. Mit großem Arbeitseifer haben sie das Gelände parzelliert, die Wälle der Schießstände abgetragen und die Straßen und Wege mit angelegt. Nachbarschaftshilfe war angesagt und für alle selbstverständlich und wurde auch in den Kriegs- und Nachkriegsjahren gepflegt.

80 Jahre stellen schon eine lange Zeit dar. Viel hat sich in Ruhleben ereignet, die Siedlung hat sich vergrößert durch neue Ansiedler. Probleme gab es mit den Gebieten rund um die Siedlung, wie mit dem Industriegebiet im Norden, dem Übungsgelände der britischen Streitkräfte oder mit den Waldbühnen-Veranstaltungen. Dennoch wurde immer wieder versucht, die Probleme mit den zuständigen Dienststellen der Stadt Berlin oder des Bezirks Charlottenburg oder mit den britischen Militärbehörden zu lösen, damit die Bewohner dieser Siedlung in Ruhe leben können.

Der Vorstand der Interessengemeinschaft hofft, daß diese Chronik den heutigen und ehemaligen Bewohnern von Ruhleben einen Eindruck vermittelt, wie Ruhleben entstanden ist und wie schön das Leben hier im Grünen am Rande der Großstadt Berlin, in einer bevorzugten Wohngegend, ist.

Allen, die an dieser Chronik mitgewirkt haben, gilt unser herzlichster Dank, besonders Herrn Uhländer für die Archivierung der Unterlagen und Artikeln, Herrn Hartmann für die zur Verfügung gestellten Dateien und Herrn Frischmuth für die historischen Beiträge.

Den Lesern und Leserinnen dieser Chronik mögen die Erinnerungen kommen an ihre Erlebnisse in und an Ruhleben. Weiterhin soll die Geschichte der Siedlung die kommenden Generationen anregen, ihre Erinnerungen und eigenen Erlebnisse in der Chronik fortschreiben.

Ruhleben, Frühjahr 2002

Der Vorstand

der Interessengemeinschaft der Eigenheimsiedlung Ruhleben e.V.

Zur Geschichte Ruhlebens

Die Lage von Ruhleben

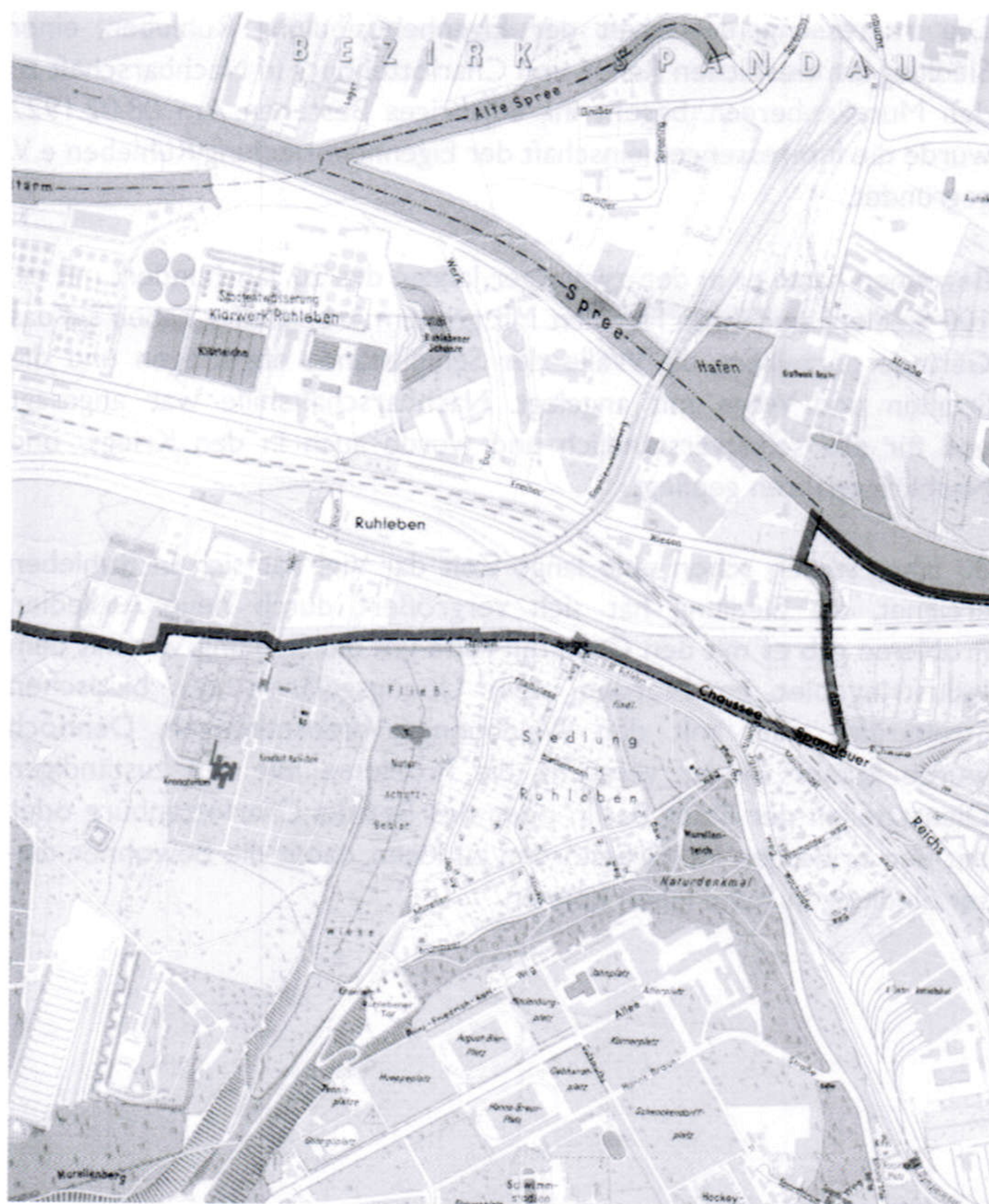
Schlägt man in großen Lexika nach, so findet man fast nichts über Ruhleben. Doch einen Moment bitte. Im Großen Brockhaus von 1956 gibt es folgende Anmerkung:

Ruhleben: Trabrennbahn im 8. Verw.Bez. Spandau und daran anschließende Landhaussiedlung im 7. Verw.Bez.Charlottenburg der Stadt Berlin (West-B.)

Die Siedlung Ruhleben liegt zwischen 52Grad 32min und 52Grad 34min nördlicher Breite und 13Grad 14min und 13Grad 17min östlicher Länge am Nordrand der Hochfläche des Teltow, die im Bereich der Siedlung zum Warschau - Berliner Urstromtal abfällt. Ruhleben liegt auf einer Höhe von ca. 32 m über NN auf halber Wegstrecke zwischen dem Schloß Charlottenburg und dem Spandauer Rathaus. Das Gelände in der Siedlung ist etwas wellig, wie folgende Höhenangaben zeigen: Stendelweg Ecke Charlottenburger Chaussee = 32,9 m über NN, Rondell am Stendelweg = 35,6 m, Rondell am Biedermanweg = 34,0 m. Der Murellenweg steigt von 36,0 m auf 38,4 m in Ost-West Richtung; der Brombeerweg erreicht seinen höchsten Punkt mit 43,0 m im Nordosten. Die Machandelweg liegt auf einer Höhe von 38,0 m.

Im 17. Jahrhundert war mit Ruhleben ein Vorwerk östlich von Spandau bezeichnet. Im 20. Jahrhundert waren mit dem Namen Ruhleben neben der Siedlung, der Güterbahnhof an der Hamburger Bahn und die Trabrennbahn verbunden. Durch die Grenzverschiebungen besonders im Jahre 1938 lagen diese Gebiete nicht voll im Bezirk Charlottenburg. Das Gebiet zwischen der Fließwiese und der Westbahn (S-Bahn nach Spandau) gehörte zum Bezirk Spandau. Erst 1955 wurde die westliche Grenze Charlottenburgs wieder an die Westbahn verlegt. Der Güterbahnhof und die ehemalige Trabrennbahn (jetzt Gelände des Klärwerks) liegen auf Spandauer Gebiet.

Bis zur Schaffung von Groß-Berlin im Jahre 1920 liefen die noch unbebauten Flächen der jetzigen Siedlung mit unter dem Gutsbezirk Heerstraße. Das spiegelte sich auch wieder in der Grundbuchbezeichnung, denn die Grundstücke sind eingetragen im Grundbuch Heerstraße.



Kartenausschnitt Ruhleben der Karte von Berlin, Bezirk Charlottenburg, von 1976

1920 wurde Charlottenburg der 7.Verwaltungsbezirk von Groß-Berlin, und die Siedlung Ruhleben gehörte zu diesem Bezirk bis zum Jahre 2000. Mit der Bezirksreform des Landes Berlin gehört die Siedlung Ruhleben nun zum Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf.

Die Geschichte Ruhlebens

Von den Anfängen bis zum Ersten Weltkrieg

Das 'Neue Vorwerk'

Die Geschichte Ruhlebens beginnt noch vor dem Dreißigjährigen Kriege, als das kurfürstliche Amt Spandau ein Vorwerk (einen Wirtschaftshof) in etwa auf dem Gelände der heutigen Polizeidirektion 2 an der Charlottenburger Chaussee errichten ließ.



Die Bezeichnung Ruhleben war noch nicht gefunden, es hieß damals noch 'Neues Vorwerk auf der Cöllnschen Seite', oder einfach nur 'Neues Vorwerk'.

Der erste nachweisbare Besitzer war der für den Grunewald zuständige Oberförster von Grabow, welcher es gegen Einziehung seines Gehaltes 1638 zugesprochen bekam. Nachdem dieser nur ein Jahr später von Soldaten erschossen worden war, erhielt seine Witwe das Vorwerk als Pensionsbesitz. Nach ihrem Tode 1654 wurde es dem kurfürstlichen Fischmeister Franz von Saldern als Entschädigung für seine Dienste und anstelle des ihm zustehenden Gehaltes von jährlich 100 Talern auf Lebenszeit verschrieben. 1657 heißt es in einer Beschreibung des Amtes Spandau: 'Der Ackerbau bringet kaum so viel, daß davon ein Meyer^a nebst seinem Gesinde, so er (von Saldern) darauf halten muss, sein Deputat^b und Lohn haben kann.'

^a Meyer = jemand der ein Gut unter bestimmten Bedingungen ohne volles Eigentumsrecht inne hat

^b Deputat = zum Lohn gehörende Sachleistungen

^c Wispel = früheres Getreidemaß, entspricht 12-15 Hektolitern

Das Vorwerk um 1678

Nach von Salderns Tod wurde der inzwischen auch 'Saldnerisches Vorwerk' genannte Hof wiederum dessen Witwe übertragen, anschließend ging es zurück an das Amt Spandau. Da aber 'nichts von Vieh und Nötigem vorhanden' war, sah man sich nicht in der Lage, das Vorwerk vom Amt aus zu bewirtschaften und es wurde nun ein Mieter dafür gesucht.

Dieser wurde zunächst mit Christoph Große gefunden, einem unehelichen Sohn des Geheimen Rats und Domprobstes Oja von Grote, der für ihn das Vieh und die notwendigen Acker- und Hausgeräte beschaffte. Nach Großes Tod wollte der Geheime Rat jedoch mit dem Hof 'nichts mehr zu tun haben', und verkaufte ihn an Martin Berthold. Vor der Übergabe an Große wurde am 18.3.1678 ein Inventar aufgestellt, das uns eine Vorstellung von dem damaligen Gebäudebestand und der Einrichtung des Vorwerks vermittelt:

Das Vorwerk bestand aus einem Wohnhaus, einem 'Querhaus', einem langen Stall 'mit Kammern und Ställen für allerhand Vieh' und einer Scheune. Das Wohnhaus und das Querhaus waren mit Ziegeln gedeckt, die Wände zwischen dem Fachwerk ausgemauert. Stall und Scheune waren mit Rohr gedeckt. Im Wohnhaus kam man vom Flur in eine große Küche. Sie hatte einen offenen Schornstein, einen großen kupfernen Kessel 'von zwei Tonnen' und einen gemauerten Kochherd. Unter der Küche lag ein kleiner mit Bohlen belegter Keller. Ferner gab es eine Wohnstube, eine Schlafkammer, eine zweite Stube 'mit 1 klein Kämmerchen darinnen' und eine weitere Kammer, unter der sich ein zweiter Keller befand. Oben im Hause war der Kornboden, ein Verschlag und ein Taubenboden. Im Wohnzimmer standen ein alter Tisch mit einem eichenen Fuß und einem Schubkasten, zwei Schemel mit Lehne und drei geringe Bänke 'an den Seiten herum'. Die drei Fenster hatten kleine runde Scheiben. Es gab drei Türen, von denen zwei Schlösser hatten, einen Kachelofen mit grünen Kacheln und einen Kamin. Von der Schlafkammer wird nur berichtet, daß sie ein 'gutes' Fenster hatte, der Fensterrahmen aber 'etwas zerbrochen' war. Die zweite Stube mit der Kammer hatte zwei Fenster und einen 'sehr geflickten' Kachelofen. Über die Räumlichkeiten des Querhauses wird nichts berichtet. Das ganze Vorwerk war mit einem Zaun aus Eichenplanken umhegt. Auf dem Hof wurde gerade ein neuer Schweinekoben gebaut. Außerhalb des Gehöftes befand sich der 'nicht sehr gut' eingezäunte Obst- und Gemüsegarten mit einem 'kleinen Platz mit Weinholz'. Im Garten stand ein 'Sommergesäße', d.h. eine Laube. Das Winterfeld war von der Saldnerischen Erbin

mit drei Wispeln^c Roggen bestellt worden. Zum Viehbestand des Hofes zählten später ein Bulle, ein Zugochse, vierzehn Kühe, neun Kälber, zehn Ziegen, eine Zuchtsau, vier Schweine, zwölf Gänse, neun Hühner und ein Hahn.

Vom 'Neuen Vorwerk' zum Gut Ruhleben

Im Jahre 1695 löste Friedrich III, Kurfürst von Brandenburg (der sich später in Königsberg selber als Friedrich I zum König in Preußen krönen sollte, 1657-1713) das Vorwerk vom Amte Spandau und übertrug es zusammen mit dem Dorf Lütze (Lützow) und dem Tiergarten-Vorwerk seiner zweiten Gemahlin Sophie Charlotte (1668-1705) als Ersatz für das Gut Caputh bei Potsdam, an dem die Kurfürstin wegen der großen Entfernung zu Berlin keinen Gefallen gefunden hatte. Sophie Charlotte wird sich jedoch nie dort aufgehalten haben, sie ließ sich lediglich 'Fische, Krebse und einige Hühner' vom damaligen Pächter an ihren Hof schicken.

Nur fünf Jahre später schenkte Friedrich das Vorwerk dem Freiherrn Dobrzanski für zwanzigjährige treue Dienste mit dem 'Befehl', dort 'ein Haus' zu bauen^a, welches, nördlich des alten Vorwerks gelegen, im Jahre 1705 fertiggestellt worden ist. Dobrzanski richtete sich beim Bau des Hauses und der Gartenanlage weitgehend nach Sophie Charlottes Wünschen, doch leider bekam die Königin das fertig gestellte Anwesen nicht mehr zu sehen, da sie im Frühjahr desselben Jahres verstarb. In diese Zeit fällt auch die erste urkundliche Erwähnung des Namens Ruhleben, sie findet sich im Erbregerister des Amtes Spandau vom Jahre 1704.

Als der König 1707 das Vorwerk zurückkaufte, war es zu einem beträchtlichen Anwesen geworden. Das 'Gut Ruhleben' verfügte nun über ein großes Herrenhaus, renovierte Nebengebäude und mehrere Gärten, die Saatflächen hatten sich verdoppelt und die Viehwirtschaft hatte ebenfalls stark zugenommen.

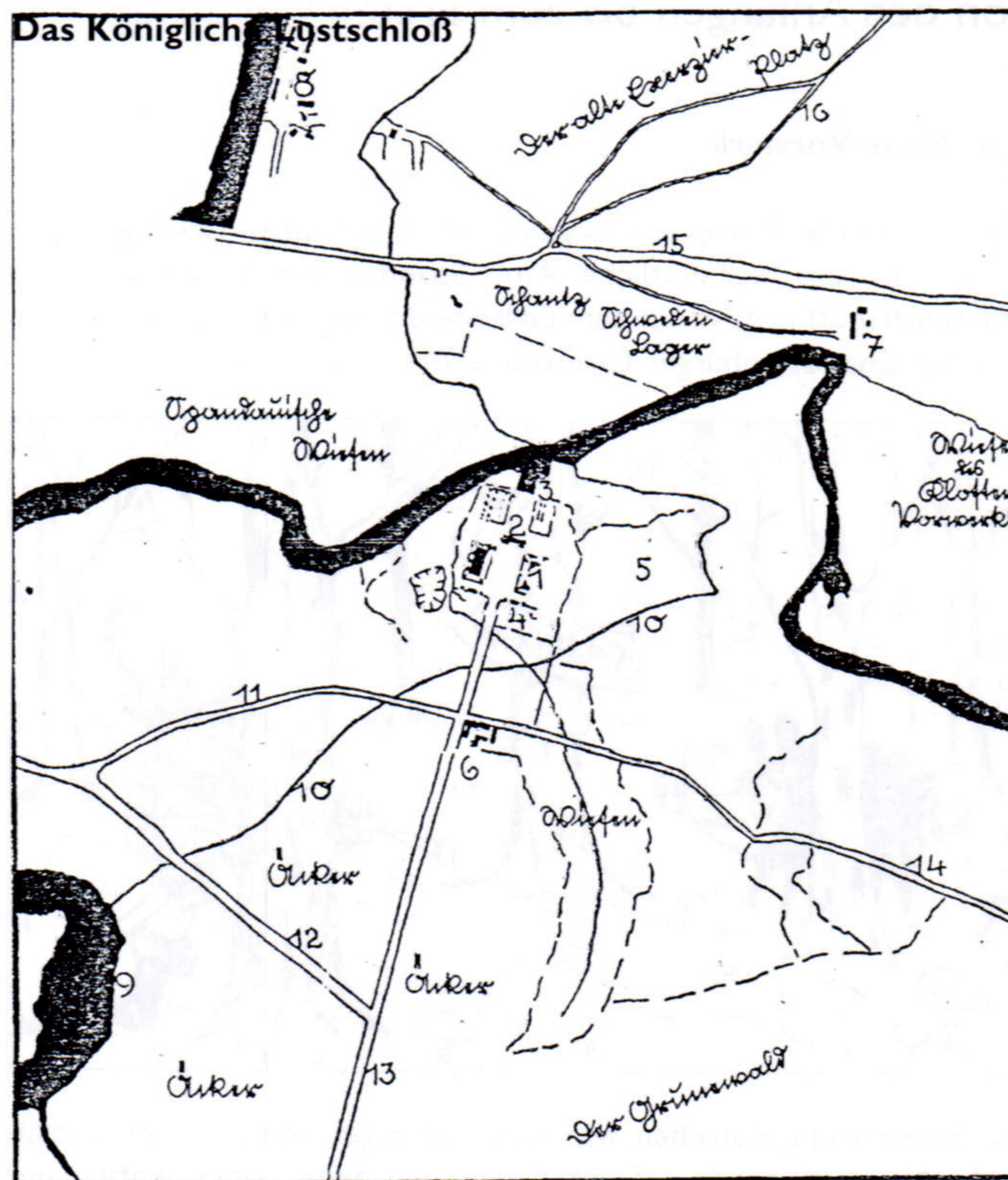


Abb. 1. Ausschnitt aus der Karte des Vorwerks Ruhleben von Spaldeholz, 1730.

- | | |
|-------------------------------|----------------------------------|
| 1. Der Lustgarten | 9. Der Havel-Fluß |
| 2. Das Lustschloß | 10. Der alte Eisgraben |
| 3. Der Spreehafen | 11. Die Straße nach Spandau |
| 4. Der Obst- und Küchengarten | 12. Der Karren-Steig |
| 5. Maulbeer-Plantage | 13. Die Allee |
| 6. Das Vorwerk Ruhleben | 14. Die Heer-Straße von Berlin |
| 7. Der Gulden | 15. Die Heer-Straße nach Spandau |
| 8. Das Vorwerk Plan | 16. Weg nach Tegel |

In den folgenden Jahren ließ Friedrich das Herrenhaus und den Garten ausbauen und erweitern, so daß es endlich seine Bestimmung erfüllen konnte, ein königliches Lustschloßamt Lustgarten zu sein.

Leider sind vom Schloss weder Bilder noch Grundriss oder andere Dokumente überliefert, einzig ein Inventar aus dem Jahre 1726 gibt eine Beschreibung der Anlage:

Das massive Gebäude bestand aus Souterrain und Hauptgeschoß mit Ausbildung von Flügeln an beiden Seiten, nur im mittleren Teil war noch ein zweites Geschoß aufgeführt. An schmiedeeisernen Geländern betrat man auf der Südseite des Gebäudes den Flur. Eine ebensolche

^a Vermutlich vergab der Kurfürst das Vorwerk aus Geldmangel und mit dem Vorbehalt, es später wieder zurück zu erwerben. Immerhin begann Friedrich 1695 auch mit dem Bau des Schlosses für Sophie Charlotte in Lützow, dem späteren Schloß Charlottenburg.

Treppe führte von der Spreeseite zu dem dreiachsigen Saal empor, der sich mit rundbogigen Fenstern und einer Fenstertür zum Garten öffnete. Er hatte einen gedielten Fußboden und über dem Eichenholzpaneel eine grün und orange geblümete Damasttapete; die Decke war gewölbt, und außer dem Werksteinkamin waren 1726 noch zwei weiße Kachelöfen vorhanden. Der betont schlichten Ausstattung des Hauptraumes entsprach auch der ländlich einfache Stil der übrigen Gemächer, wo die Tapeten und Tischdecken durchweg nur aus feinem, bunt gestreiftem Wollzeug bestanden. Dem König selbst standen Audienzgemach, Schlafgemach und Schreibkabinett zur Verfügung; für die Königin Sophie Luise, Friedrichs dritte Gemahlin, mit der er sich erst 1708 vermählte, waren gleichfalls Vorgemach, Audienzgemach und Schlafgemach eingerichtet. Etwas Abwechslung brachte eine, anscheinend in dem einen Flügel gelegene "Eichene Galerie" von fünf Fenstern und einer Tür zum Garten, das dreifenstrige "Lange Kabinett" der Königin und ein Porzellankabinett in die Abfolge gleichmäßiger Räume. Das Obergeschoß in dem wohl risalitartig zu denkenden Mittelteil enthielt sehr einfache Räume; die Wirtschaftsräume - wie Küchen, Gewächskammer, Milchammer - waren im Souterrain untergebracht.

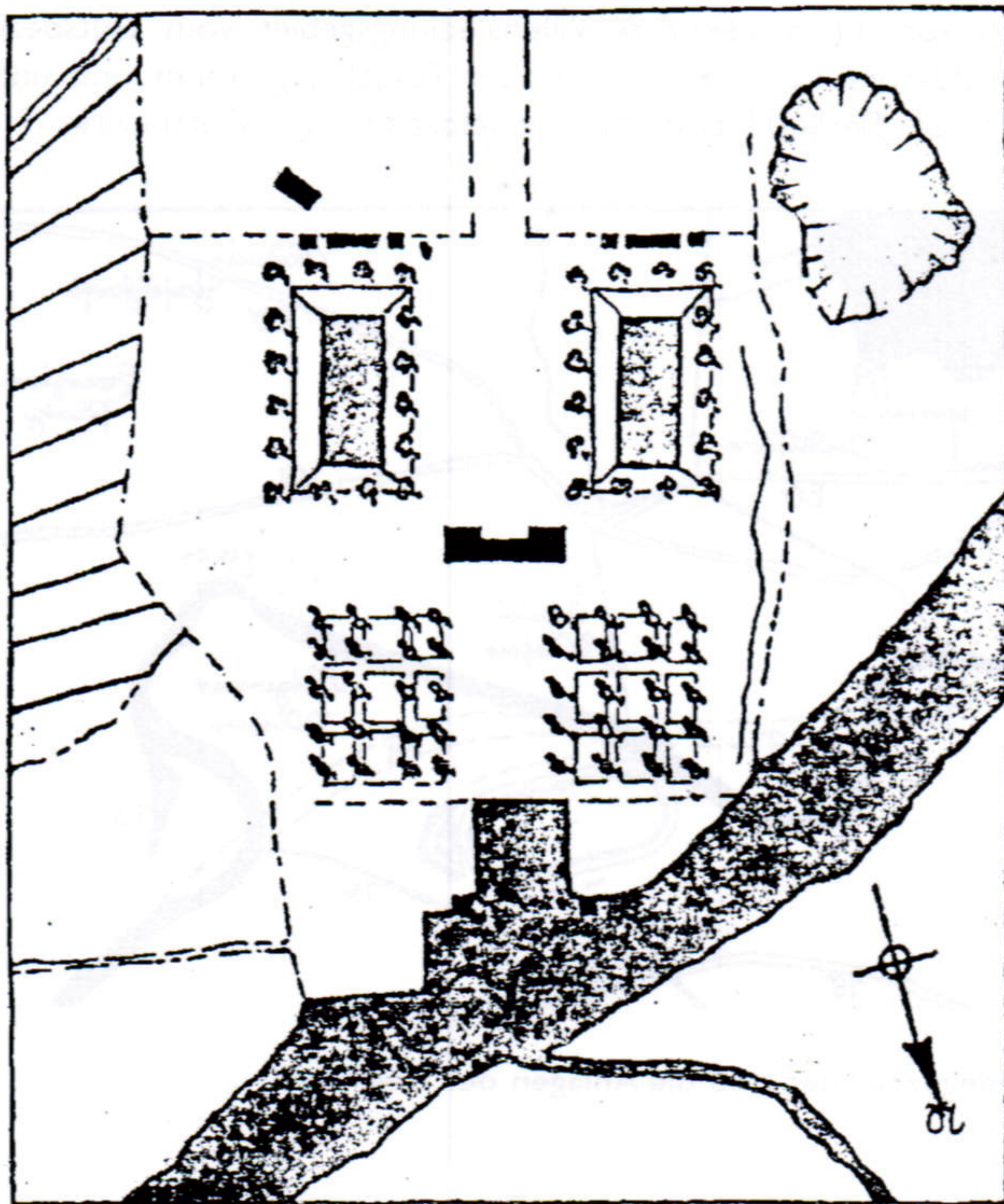


Abb. 3. Ausschnitt aus der Karte von Spalbeholz, 1730, geringfügig ergänzt.

Die Dachbedeckung bestand aus Ziegeln.

Die Erklärung für die bei Friedrich auffallende Schlichtheit der Schloßeinrichtung gewinnt man aus der Beschreibung des zugehörigen Gartens. Betrat man vom Vorwerk, also von Süden her kommend den Garten, den zur Linken ein Hügel überragte, so stand man zwischen zwei kleinen, symmetrischen Gebäudegruppen. Auf jeder Seite stand als südlicher Abschluß des Gartens ein Wohnhaus mit Mansarddach, flankiert von je zwei Vogelhäusern. Davor erstreckte sich nach Norden zu zwei langrechteckige Wasserbecken, zu denen sich schräge, von Baumreihen umsäumte Rasenflächen hinabsenkten, der Tummelplatz der Wasservögel.

Die Schloßküche wurde durch je zwei Kräuter- und Obstgärten versorgt, des weiteren gab es Gehege für 'wilde Tiere und Vögel' und einen 'Rehgarten', deren Lage sich aber nicht mehr feststellen läßt. Hinter den Schloß befanden sich zwei quadratische, mit Alleen durchzogene Ziergärten, deren Mittelachse zu einem kleinen, künstlich angelegten Hafen wies. Hier hatten mehrere reich verzierte und ausgestattete Prunkgaleeren und die 25 Meter lange und 100 000 Taler teure Lustjacht 'Fridericus' ihren Liegeplatz. Die Einfahrt zum Hafen wurde von zwei Angelhäuschen flankiert.

Kurz vor seinem Tod ließ Friedrich noch von Charlottenburg kommend entlang der Spree eine neue Straße nach Ruhleben anlegen. Dieser 'Königsdamm' ist nie fertiggestellt worden, erst unter seinem Sohn und Nachfolger, Friedrich Wilhelm I. (1688-1740), wurde 1722 ein fester Verbindungsweg angelegt, der heutige Spandauer Damm.

Der Soldatenkönig hatte jedoch weder Sinn noch Verwendung für das 'königliche Lusthaus' in Ruhleben, er ließ alle Bauarbeiten einstellen, und als er das Gut 1726 dem Generalpächter des Amtes Spandau übergab, waren Schloß und Garten bereits wieder vom Verfall bedroht.

Das Schloß wurde dem Verfall preisgegeben, die Steine sollen verschenkt worden sein, und am Ende des 18. Jahrhunderts war es bereits vom Erdboden verschwunden.

Heute ist es kaum noch möglich, angesichts des Industriegebietes und der Zerschneidung der Landschaft durch die Charlottenburger Chaussee und der Fernbahntrasse, sich die Lage des Schlosses und der blühenden Gärten vorzustellen. Ungefähr dort, wo einst das königliche Lustschloß zu Ruhleben stand, ragen nun die Faultürme eines Klärwerkes in den Himmel.

Das Vorwerk Ruhleben im 19. Jahrhundert

Das eigentliche Vorwerk in Ruhleben, der Wirtschaftshof, wurde noch unter Friedrich Wilhelm erweitert und später vom Amte Spandau verwaltet und selber bewirtschaftet. Um 1750 betrug die Gesamtfläche über 1097 Morgen^a, sieben Jahre später lebten in Ruhleben 22 Personen, darunter der Pächter, der Schäfer, fünf Knechte, drei 'Jungen', und 'ein paar Hausleute'. Es gab drei Familienwohnungen, offensichtlich für die Hausleute (Tagelöhner).

Etwas Berühmtheit erlangte Ruhleben am 18. April des Jahres 1813, als der Bombardier Peter Schultze von hier aus einen Schuß in die von napoleonischen Truppen besetzte Spandauer Zitadelle abfeuerte und das Pulvermagazin der Bastion Königin in die Luft sprengte. An diese Tat erinnerte ein 1906 an der Charlottenburger Chaussee errichteter Gedenkstein, der heute nicht mehr zu finden ist.

Vermutlich wegen der Finanznot des Staates nach den Befreiungskriegen wurde um 1817 Ruhleben, ebenso wie viele andere Domänen^b, veräußert und kam in den Besitz des Großkanzlers von Beyme, der seinen Wohnsitz im Schlösschen zu Steglitz hatte, sodann später an seine Tochter, die mit dem Landrat von Gerlach vermählt war. 1841 verkaufte sie Ruhleben zusammen mit ihren Gütern Steglitz und Schmargendorf an den preußischen Staat. In den folgenden Jahren wurde das Vorwerk fortwährend verpachtet, allerdings mußte es immer mehr Beschneidungen seiner Fläche hinnehmen:

Bereits 1841 wurden große Teile, insbesondere vom Gebiet der heutigen Siedlung, dem Grunewald zugeschlagen.

Von 1844 bis 1848 wurde die Berlin-Hamburger Eisenbahn gebaut, die nun nördlich der Charlottenburger Chaussee das Vorwerkgelände durchschneidet.

1855 zieht die Gewehr-Prüfungskommission von Spandau nach Ruhleben, die 1860 in der Infanterie-Schießschule aufgeht. Im Laufe der Jahre beansprucht das Militär immer größere Flächen für Verwaltungsgebäude, Kasernen, Laboratorien, Exerzierplätze und Schießstände. Heute befindet sich hier das Ausbildungszentrum der Polizei.

Im gleichen Jahr wird östlich des alten Schlosses die zum Spandauer Festungswerk gehörende Ruhlebener Schanze errichtet. Sie wurde 1903 im Zuge der Entfestigung Spandaus wieder geschleift.

Mit dem Bau der Berlin-Lehrter Bahn 1869/70 wurde das Vorwerkgelände nun südlich der Charlottenburger Chaussee zerschnitten.

1882 wurden über zwölf Hektar der Berlin-Hamburgischen Eisenbahngesellschaft übereignet, die dort erst einen Rangierbahnhof und 1891 einen Auswanderer-Bahnhof errichtete.

Schließlich wurde zwischen 1883 und 1885 die Ruhlebener Spreeschleife begradigt.

Aufgrund dieser Verluste an Nutzfläche und deren Zerstückelung hatte die Potsdamer Regierung 1872 festgestellt, daß das Vorwerk Ruhleben im Ganzen nicht mehr zur Verpachtung geeignet sei. Dennoch wurde es noch bis 1907 bewirtschaftet, allerdings mußte nun die Milchwirtschaft den Mangel an Ackerfläche ausgleichen.

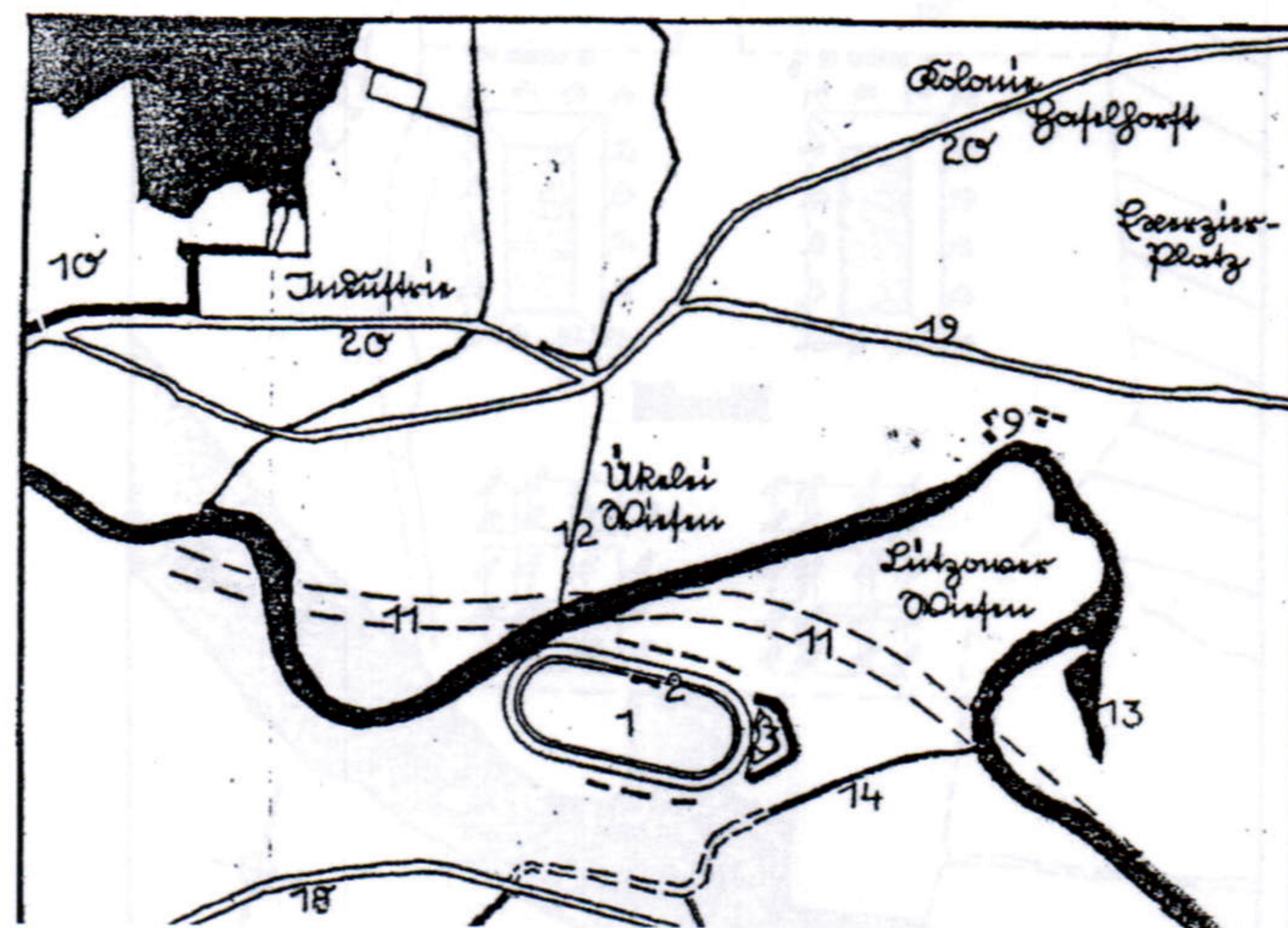
Im Jahre 1906 endlich fand sich mit der Trabrenngesellschaft Westend ein vielversprechender Pächter für die Domäne. Die zwischen Spree und Spandauer Chaussee gelegene Trabrennbahn wurde am 14. Mai 1909 eingeweiht und bestand bis 1957.

So prägten Anfang des 20. Jahrhunderts nicht mehr Äcker und Wälder, sondern Kasernen, Schießstände, der Auswanderer-Bahnhof und die Trabrennbahn das Bild von Ruhleben.

Der Verwaltungsbezirk Ruhleben

Die königliche Domäne Ruhleben war ein eigener, zum Kreis Teltow gehörender Guts- und Kommunalbezirk, an dessen Eingemeindung sowohl Spandau als auch Charlottenburg Interesse hatten.

1914 wurde das zu beiden Seiten der Heerstraße, vornehmlich aber nördlich von ihr projektierte Villensiedlungsgebiet vom Gutsbezirk Grunewald-Forst (bis 1903: Spandauer Forst) abgetrennt und unter dem Namen 'Berlin-Heerstraße' ein selbstständiger Gutsbezirk.



Nicht eingezeichnet sind die Anlagen der Reichsbahn

^a 1 Morgen entspricht 2553qm

^b Domäne = land- oder forstwirtschaftlich genutztes Gut in Staatshand

Ruhleben wurde nicht in den neuen Gutsbezirk einbezogen, weil es seiner Struktur nach nicht zu dem geplanten vornehmen Villenviertel an der Heerstraße passte. Erst 1919, nach der Revolution, wurde es mit dem Gutsbezirk Berlin-Heerstraße vereinigt. Als dessen Bestandteil kam es 1920 zur neuen Stadtgemeinde Berlin, wobei sein Gebiet nördlich einer im wesentlichen vom Bahnkörper der ehemaligen Lehrter-Bahn bestimmten Linie dem Verwaltungsbezirk Spandau zugeteilt wurde, die südlich der genannten Linie gelegenen Gebiete dem Bezirk Charlottenburg.

Das Waldgebiet südlich der Charlottenburger Chaussee und östlich der Fließwiese, dem Kerngebiet der heutigen Siedlung, gehörte schon seit 1841 nicht mehr zum Gelände des Vorwerks Ruhleben, bzw. der Domäne, sondern war ein Bestandteil des Grunewaldes und gehörte somit zum Gutsbezirk Grunewald-Forst.

Dennoch trägt die ab 1922 hier errichtete Siedlung ganz zurecht den Namen Ruhleben, steht sie doch mit ihren Villen, Häusern, Gärten und beschaulichen Wegen als Insel der Ruhe inmitten der tosenden Verkehrsadern der Großstadt.

*Überarbeitete Version eines Manuskriptes
zur Geschichte Ruhlebens, Verfasser unbekannt.*

Die Geschichte der Siedlung Ruhleben

Vom Ersten Weltkrieg bis heute.

Im Jahre 1917 tobte der erste Weltkrieg. Die oberste Heeresleitung hatte allen Grund, der kämpfenden Truppe moralisch den Rücken zu stärken. Und so versprach man allen Soldaten, die nach Rückkehr in die Heimat gewillt sind, ein eigenes Heim auf eigener Scholle zu gründen, eine großzügige Unterstützung.

Obwohl auch der erste Weltkrieg verlorenging, war es eine Gruppe von Beamten des Bezirksamtes Charlottenburg, welche die Regierung und die Stadt Berlin immer wieder an dieses Versprechen erinnerte.

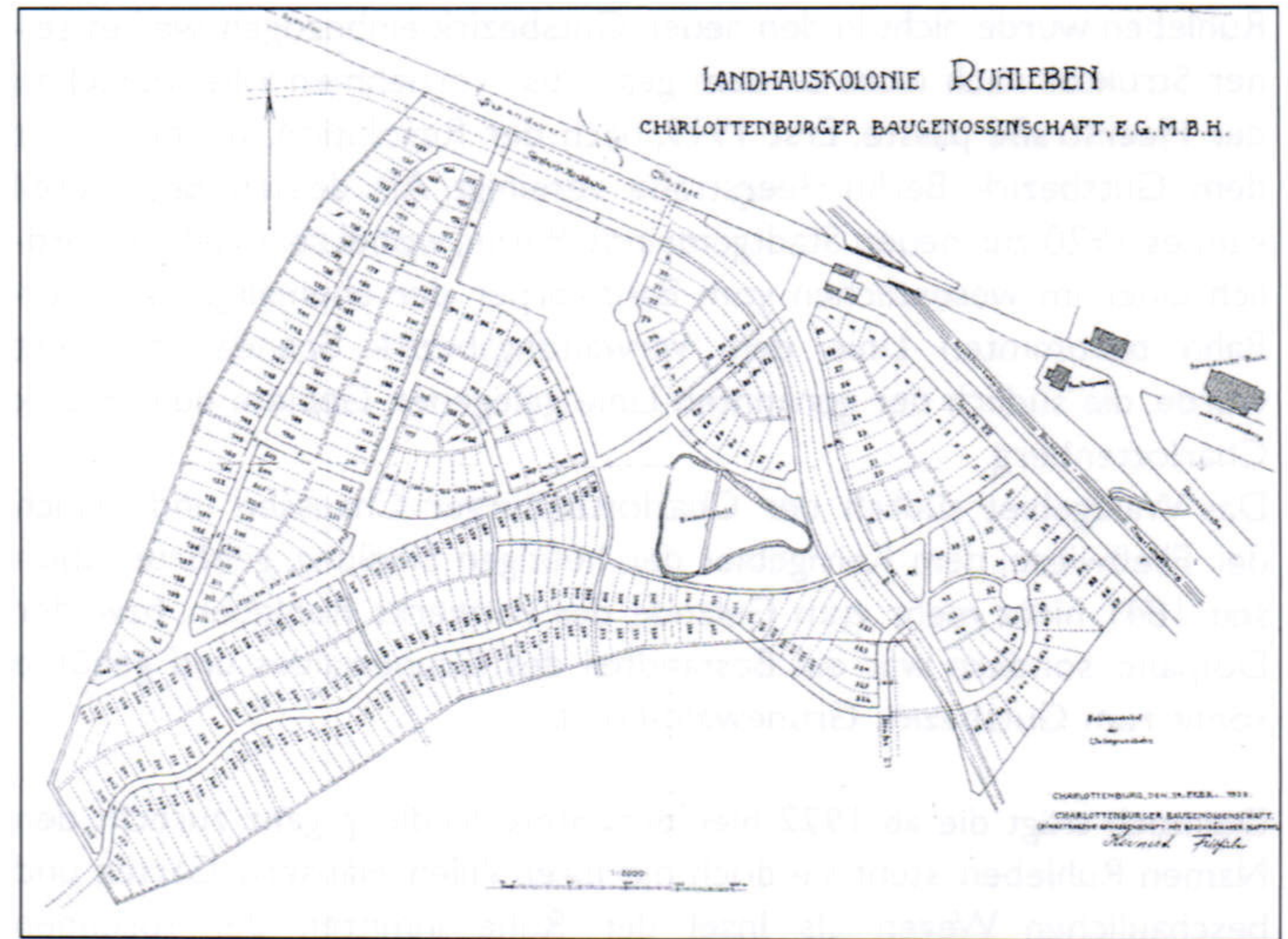
Der Sprecher dieser Gruppe war der spätere Gründer unserer Siedlung August Biedermann. Seine engsten Mitarbeiter waren Otto Pritzkow, Hans Lippstreu, Bruno Gärtner und Richard Korten.

Durch ihre Aktivität erreichte diese Gruppe, daß schon im Jahre 1920 bei dem Bezirksamt Charlottenburg zwei Pläne zur Schaffung von Eigenheimsiedlungen vorlagen. Charlottenburg plante unter Verwendung bezirkseigener Gelder für seine Angestellten und Beamten die Errichtung einer Heimstättensiedlung am Bahnhof Heerstraße. Weiter wollte die Charlottenburger Baugenossenschaft für ihre Mitglieder auf dem Gelände in Ruhleben eine Siedlung errichten.

Die Gruppe um August Biedermann entschied sich für den zweiten Vorschlag und trat daher der Charlottenburger Baugenossenschaft bei. Es dauerte auch nicht lange und August Biedermann wurde in den Aufsichtsrat gewählt und konnte so zielstrebig das Ruhlebener Projekt fördern, so daß schon im Jahre 1921 die Charlottenburger Baugenossenschaft das Gelände von der Regierung in Potsdam kaufte. Dieses Gelände war umgrenzt vom Machandelweg, dem U-Bahnhof Stadion, der ehemaligen Galopprennbahn (dem jetzigen Reichssportfeld), der Straße An der Fließwiese, der Charlottenburger Chaussee und wieder dem Machandelweg.

Am Machandelweg und am U-Bahnhof Stadion war gutes Bauland. Westlich daran schloß sich die Niederung des früheren Sausulengrabens mit den beiden Stadionseen und der Militärbadeanstalt Ruhleben, die wiederum eine Verbindung zur Spree hatte, an. Dieses Gelände war wegen seines moorigen Untergrundes nicht bebaubar. Weiter westlich befand sich das von hohen Wällen und tiefen Gräben durchzogene Schießstandgelände, das nur nach umfangreichen Erdbewegungen bebaubar war.

Die Charlottenburger Baugenossenschaft verkaufte das gute Bauland am Machandelweg an begüterte Mitglieder, die dort Villen errichteten. Durch den Verkaufserlös hoffte man, die Gelder zu er-



Ursprünglicher Plan der Landhaussiedlung

halten, um das andere Bauland zu erschließen. Diese Absicht scheiterte an der Inflation 1922 - 1923. Die Geldwerte wurden vernichtet.

Weiter forderte die Stadt Berlin große Geländeteile für Freiflächen, Grünanlagen, den Erweiterungsbau des U-Bahnhofes Stadion und die Weiterführung der U-Bahn nach Ruhleben, so daß nur noch ca. 100.000 qm Bauland auf den Schießständen in Ruhleben übrigblieben. Daher verzichtete die Charlottenburger Baugenossenschaft auf eine eigene Bebauung des gesamten Geländes. Sie verpflichtete die Siedler, deren Zahl inzwischen auf ca. 100 angestiegen war, zur Erschließung des Geländes und zur Errichtung eines Wohnhauses aus eigenen Mitteln.

Die 100 Siedler kauften die Parzellen, um nicht den Wert der jahrelangen Arbeit zu verlieren. Sie hatten nämlich schon eifrig auf dem Gelände Erdarbeiten durchgeführt und begannen, das Gelände urbar zu machen.

Die Siedler waren nun gezwungen, sich zusammenzuschließen um den weiteren Aufbau der Siedlung zu organisieren. Es wurde daher am 8. Februar 1922 die „Interessengemeinschaft der Kleinsiedlung Ruhleben“ gegründet.

Sie verpflichtete ihre Mitglieder, sich jeden Monat 16 Stunden an gemeinschaftlichen Arbeiten zu beteiligen. Ferner mußte in jedem Monat eine Nacht Wachdienst geleistet werden. Die Mitglieder mußten Vorschüsse auf die Erschließungskosten der Siedlung zahlen. Von der Pflichtarbeit und dem Wachdienst konnte man sich durch Zahlung des Lohnes eines ungelerten Arbeiters mit 2 Kindern plus

25 % Sonntagszuschlag loskaufen. In den Kaufverträgen aber wurde eine Spekulation mit den unbebauten Grundstücken unterbunden.

Zur Bezahlung des Landes hatten die Siedler, die sich zu je einem Drittel aus Beamten, Angestellten und Arbeitern sowie aus Angehörigen der freien Berufe zusammensetzten, ihre Ersparnisse verwendet. Sie mußten es leider hinnehmen, daß diese Werte durch die Inflation vernichtet wurden und nur mit dem Goldwert am Tage der Einzahlung bewertet wurden.

Der von der Charlottenburger Baugenossenschaft aufgestellte Bebauungsplan mußte geändert werden. Der neue Plan bedingte eine vollkommene Neueinteilung der Parzellen. Jahrelange Arbeiten bei der Einebnung der Schießstandwälle an wochentäglichen Freistunden und an Sonn- und Feiertagen hatten die Siedler auf ihren Grundstücken geleistet. Sie mußten diese jetzt entschädigungslos wieder aufgeben, um an anderer Stelle neu zu beginnen.

Unter ihrem Vorsitzenden, Herrn Hagemann, war an der Westseite unserer Siedlung das Heimstättenwerk „Gutheim“ gegründet worden. Seine Mitglieder waren versehrte Kriegsteilnehmer. Im Interesse der Nachbarsiedlung „Gutheim“ mußte 1924 die Straße „An der Fließwiese“ verlegt werden, so daß ein Siedler von seiner in guter Kultur stehenden Parzelle verdrängt werden mußte - um nur einige Schwierigkeiten zu nennen.

Die Siedler wollten die hohen Kosten für die Kanalisation sparen und Klärgruben anlegen. Die Stadt lehnte dies aber ab.

Die Siedler hatten die ca. 100.000,- RM nicht zur Verfügung. Daraufhin sperrte die Stadt eineinhalb Jahre lang die Baugenehmigungen.

Zu den geschilderten Schwierigkeiten traten Quertreibereien aller Art auf, um die Siedler von ihrem Lande zu vertreiben, nachdem sie das Gelände zu ordentlichem Bauland umgewandelt hatten. Man schrieb, das Land sei für eine Kleinsiedlung zu schade bzw. ungesund. Man wollte den Straßenbahnhof, der an der Königin-Elisabeth-Straße geplant war, in Ruhleben bauen. Zu ungesund, weil die Pferde in der Trabrennbahn sogar Brustseuche haben. In Wirklichkeit waren die Pferde zum Auskurieren der Krankheit nach Ruhleben geschickt worden und dort auch gesundet. Diese Quertreibereien wurden vom Vorstand der Interessengemeinschaft unterbunden.

Der Baumbestand auf dem Siedlungsgelände - zum größten Teil Kiefern - wurde von der Regierung in Potsdam gekauft. Das Gartenbauamt kennzeichnete die Bäume, die nicht entfernt werden durften. Für den Rest fand sich ein Käufer. Die Siedler mußten die Bäume fällen und an die Abfahrtswege schaffen. Nach dem Vermessen des Baumes wurden die Äste und der Stubben entfernt. Beides konnten die Siedler als Arbeitslohn behalten.

Um die Holzdiebstähle zu verringern, wurden zur Unterstützung der Polizei Nachtwachen eingerichtet.

Die Anliegerkosten konnten nicht sofort hinterlegt werden. So wurden vorläufige Straßen in eigener Regie der Interessengemeinschaft erstellt. Den Siedlern wurde geraten, zunächst Nebengebäude in ausreichender Größe zu errichten. Diese Gebäude bauten die Siedler in eigener Arbeit.

Erst gegen Ende der 20er Jahre wurden die endgültigen Asphaltstraßen erstellt. Hierbei mußten teilweise die selbst errichteten provisorischen Straßendecken aufgenommen werden, da sie sich durch die starke Beanspruchung der vergangenen Jahre gesenkt hatten.

Nach der Einebnung der Wälle, das Urbarmachen der Grundstücke, das Verlegen der Versorgungsleitungen und den Bau der endgültigen Straßen war der Wert des Landes auf 5 Goldmark/qm gestiegen.

Für die Finanzierung des Hausbaues mußten erst einmal Gegenwerte geschaffen werden. So erledigten die meisten Siedler das Ausheben der Baugrube selbst und führten den Bau des Kellergeschosses und verschiedene Innenausbauten selbst durch. So haben sie durch jahrelange Arbeit und Entbehrung das Eigenkapital für die Finanzierung des Hausbaues aufgebracht.

Für die Kinder wurde in den Jahren 1925-26 mit einem Kostenaufwand von ca. 3.000,- RM ein Spielplatz angelegt.

Die evangelische Kirchengemeinde Heerstraße wurde bewogen, auf dem von der Stadt durch einen Erbbauvertrag zur Verfügung gestellten Grundstück ein Gemeindehaus zu errichten. Der Beitrag der Siedler war 30 RM pro Haus, d. h. ca. 3.000,- RM. Das Gemeindehaus steht daher den Siedlern für ihre Beratungen, der Frauenhilfe und der Betreuung der Kleinkinder unentgeltlich zur Verfügung.

Die Gelder der Interessengemeinschaft wurden von einem Kassierer verwaltet. Am Jahresende erhielt jedes Mitglied einen Kontoauszug, aus dem das Guthaben oder die Schulden des einzelnen ersichtlich waren. Für die Sauberkeit der Geschäftsführung zeugte die Tatsache, daß sich 1933 bei der Liquidierung der Interessengemeinschaft keinerlei Fehlbeträge ergaben.

In den Jahren nach 1928 nahmen die Konkurse der Baugenossenschaften in besorgniserregender Weise zu. Die Interessengemeinschaft versuchte daher, aus der Baugenossenschaft auszutreten. Um die Schulden zu decken, wurde nochmals eine Umlage von 0,50 RM/qm Land erhoben. So konnte im Frühjahr 1933 der Austritt aus der Baugenossenschaft vollzogen werden.

Ende der 20er Jahre wurde auch der Brombeerweg erschlossen. Der östliche Teil wurde von Privatpersonen und der westliche von einer Gewerkschaft bebaut. Auch war vor Beginn der Olympiade 1936 in Berlin die U-Bahn bis Ruhleben verlängert worden.

Man kann wohl sagen, daß bis 1933 der eigentliche Siedlungsaufbau beendet war. Die Zahl der Grundstücke hatte das erste Hundert überschritten. Die meisten Grundstücke rechts des Stendelweges hatten durch die Straße „An der Fließwiese“ eine zweite Straßenfront bekommen. Sie wurden fast alle geteilt und bebaut.

Die Siedlung wurde mit Recht zu einer der schönsten Berlins gezählt. Das Bild der Umgebung wurde durch die Olympiade aufge bessert. Die Grünanlagen und bewaldeten Hänge wurden parkähnlich angelegt. Leider wurde dabei auch die Anlage der Badeanstalt einschließlich des Tanzcafes beseitigt.

Auch ist der Blick vom Glockenturm des Olympiastadions auf die Siedlung ein Genuß, zumal der Stendelweg genau in Richtung Glockenturm verläuft.

Den zweiten Weltkrieg überstand unsere Siedlung verhältnismäßig gut. Der Keller des U-Bahnhofes war als Luftschutzbunker ausgebaut worden und wurde eifrig von Müttern mit Kindern und älteren Leuten besucht. Die Männer blieben zumeist in ihren Häusern und konnten so Brände, die durch Brandbomben entstanden waren, im Keime ersticken. Und trotzdem brannten manche Häuser vollkommen aus, da die Brände zu spät erkannt bzw. die Wasserzufuhr unterbrochen war. Auch bei Kriegsende hatte Ruhleben Glück, denn es wurde erst in den letzten Kriegstagen besetzt. Die russischen Panzer waren auch die ersten Fahrzeuge, die den Murellenweg am Gemeindehaus als Fahrstraße benutzten. Bis dahin war dort nur ein Fußgängerweg.

Jedoch brachte das Kriegsende für Ruhleben noch Verluste an Menschenleben. Beim Einmarsch der Russen hatten sich einige Bewohner in ihren Häusern, andere im Wald das Leben genommen. Ruhlebener Einwohner bestatteten die Toten provisorisch neben dem See in einer Talmulde. Herr Biedermann hielt die Grabrede.

Die russischen Truppen hatten im Reichssportfeld Quartier bezogen, wurden aber bald durch die Briten abgelöst.

Die Aufräumarbeiten und dringendsten Reparaturen wurden in Angriff genommen. Auch hier bewährte sich wieder der Gemeinschaftsgeist durch gegenseitige Hilfe. Die Straßen und Bürgersteige wurden wieder begehbar gemacht.

In der Nachkriegszeit verschwanden die provisorischen Reparaturen allmählich, und mit zunehmendem Wohlstand änderten sich die Lebensbedingungen. Waren in den Gründerjahren die Gärten wichtig für die zusätzliche Ernährung der Familie, empfand man sie jetzt mehr und mehr als eine Last. Durch die EWG waren Gemüse und Obst billiger und besser zu kaufen, als im Garten zu ziehen. In den Gärten wurden allmählich immer mehr Rasenflächen angelegt, ja man ging sogar dazu über, große Grundstücke zu teilen, um so neues Bauland zu schaffen. Damit ist die Bebauungsdichte allmählich immer größer geworden.

Mit der Viehhaltung war es ähnlich. In den ersten Jahren wurden fast auf allen Grundstücken Hühner, zum Teil auch Kaninchen gehalten. Man legte Wert auf die Ernährungshilfe. Heute findet man beides

nicht mehr in Ruhleben, dafür aber Esel, Ponys, Meerschweinchen und Zierhunde. Nur eines ist erhalten geblieben: die Bienenzucht.

Die Aufgaben der Interessengemeinschaft haben sich in den 50 Jahren auch grundlegend geändert. In den ersten Jahren war die Zusammenfassung der Siedler für die Entstehung der Siedlung lebenswichtig. Nur die Gemeinschaft konnte die Arbeitsleistung und die Geldmittel aufbringen und sich den Behörden gegenüber durchsetzen. Damals mußten alle Siedler zwangsweise Mitglieder sein.

Heute hat die Interessengemeinschaft, neben der Pflege des Vereinslebens, mehr beobachtende Aufgaben, und es ist ihre Pflicht, die Behörden, die Polizei und die städtischen Betriebe auf Mißstände aufmerksam zu machen und für ihre Abstellung einzutreten.

Daher wurde eine diesen Aufgaben entsprechende neue Satzung erstellt und der Name in "Interessengemeinschaft der Eigenheimsiedlung Ruhleben" e.V. geändert.

Helmuth Gärtner zum 50-jährigen Bestehen der I.G. Ruhleben 1972, überarbeitet und ergänzt.

Die Gutheim - Siedlung

Unter Gutheim - Siedlung versteht man die Siedlung der Gutheim-Ruhleben Gemeinnützige Kriegersiedlung o.G.m.b.H. in der Straße An der Fließwiese. Diese Genossenschaft verkaufte Parzellenland an Kriegsversehrte des I. Weltkrieges (diese Menschen hatten im Krieg einen Arm oder ein Bein verloren oder einen Durchschuss erlitten). Entstanden ist die Siedlung um 1930. Aus Kaufverträgen geht hervor, daß die Käufer das Land erwarben für 4,27 RM/qm.

In den Kaufverträgen war festgelegt, daß der Eigentümer auf dem erworbenen Grundstück wohnen und Mitglied der Genossenschaft Gutheim-Ruhleben sein mußte. Rechtsnachfolger eines Grundstückbesitzers mußten innerhalb von 4 Jahren nach dem Tod des Eigentümers Mitglied der Genossenschaft werden. Andernfalls griff das Wiederkaufsrecht der Genossenschaft. Auch wenn ein Hausbesitzer sein Haus zu Beginn der 30er Jahre veräußern wollte, so konnte er es nur an einen Kriegsversehrten verkaufen.

In Erzählungen von älteren Bewohnern in der Straße An der Fließwiese werden als Bewohner der Gutheim-Siedlung die Namen Gohl, Hagemann, Kirchstein, Langer, Lüdicke, Michler; Müncheberg, Ohlrich; Wiedemann, Wiemers genannt.

Wie aus Nachträgen zu damaligen Kaufverträgen zu entnehmen ist, verzichtet die Genossenschaft gegenüber der Stadt Berlin auf eine

Regenwasserleitung für die Entwässerung der Straße und der anliegenden Grundstücke. Im Kaufvertrag wiederum verzichtet der Käufer ebenfalls darauf, ja er verpflichtet sogar seine Rechtsnachfolger ebenfalls darauf.

Da die Gutheim-Siedlung erst Ende der 20er Jahre hinzukam, mußte an dem ursprünglichen Entwicklungsplan von Ruhleben eine Änderung vorgenommen werden. Die Straße An der Fließwiese sollte eigentlich in nördlicher Richtung verlaufen bis zum heutigen Hempelsteig. Eine große Kurve, wie sie heute zu sehen ist, sollte es nicht geben. So ergab es sich bei Erschließung der Siedlung Ruhleben daß ein Käufer, z.B. Herrn Hagemann, der genau eine Parzelle an der heutigen Einmündung der Fließwiese in den Stendelweg erworben hatte, das Grundstück wieder räumen mußte. Aus Unterlagen geht hervor, daß der Hauptbetroffene das Grundstück An der Fließwiese Nr. 25 um 1930 erwarb.

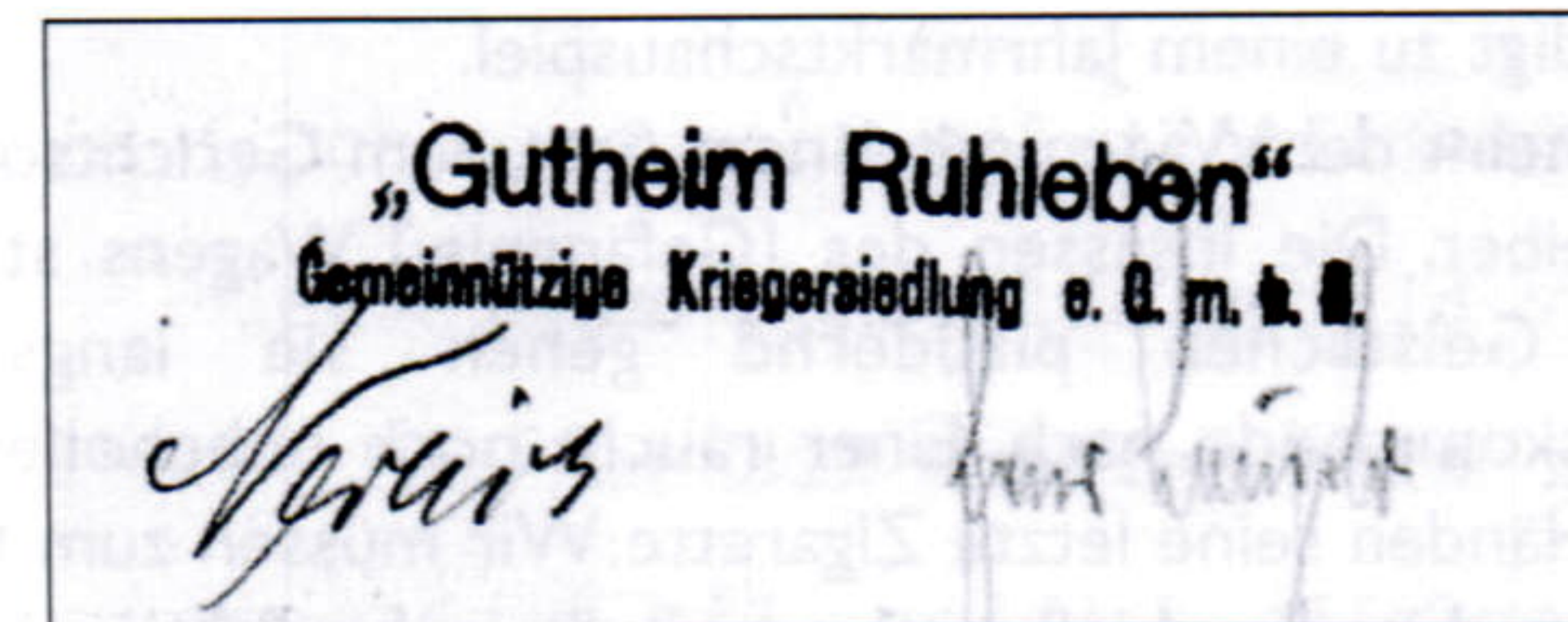
Als Vorstandsmitglieder der Genossenschaft sind die Herren Max Wiedemann, Albert Hagemann und ein Herr Fehse aktenkundig bekannt. Sie waren auch zuständig für das sog. Pflasterkataster. Das war eine Kasse, in der die Siedler Beträge, abhängig von der Größe ihres Grundstückes, einzahlen mußten. Mit diesen Geldern wurde dann zu Beginn der 30er Jahre die Straße mit Kleinmosaiksteinen gepflastert.

Die Häuser der damaligen Gutheim-Siedlung sind heute noch erhalten, bis auf 2 Häuser (Nr. 20 und 34), die abgerissen und durch Neubau oder Stadtvilla ersetzt wurden.

Die Bewohner an der westlichen Seite der Straße genossen regelrecht den Ausblick durch ihre Gärten hindurch auf die Fließwiese. Sie konnten beobachten, wie sich der Wasserspiegel im Laufe der Jahre veränderte. In der jetzigen Straße Freiheit, dort wo die Öltanks stehen, produzierten im 2. Weltkriege die Deutschen Werke Rüstungsgüter. Die Fabrik verbrauchte viel Wasser, das sie dem Grundwasser entnahm. Dadurch sank der Wasserspiegel im Fließ erheblich. Als nach dem Kriege die Fabrik geschlossen wurde, stieg der Wasserspiegel so stark an, daß Anwohner der Fließwiese sogar mit dem Boot dort fahren konnten. Durch das Fließ zog sich nämlich ein etwas tieferer Graben in Richtung Hempelsteig. Von dort bestand dann eine Rohrverbindung zur Spree, durch die dann steigendes Wasser abfließen konnte.

Im 2. Weltkrieg ging hinter dem Grundstück Nr. 22 eine Luftmine im Fließ nieder. Sie schlug einen solch tiefen Trichter, so daß nach dem Kriege sich die Pferde vom Fuhrunternehmen Gömer dort baden konnten.

Da die Siedler die Bäume, die am Rande der Fließwiese standen, so nah vor ihren Grundstücken hatten, wurden diese Bäume in den kalten Wintern der 40er Jahre und im Blockadewinter 1948/49 abgesägt und zu Brennholz zerkleinert.



Das Denkzeichen am Murellenberg

Eines der schlimmsten Kapitel der Geschichte Ruhlebens handelt von den letzten Tagen des Zweiten Weltkrieges.

Die unabwendbare Niederlage vor Augen verweigerten immer mehr Offiziere, Soldaten und Wehrmachtsangestellte den Gehorsam oder äußerten sich kritisch über die Verhältnisse. Um solches Verhalten zu unterbinden, erging am 13 Februar 1945 ein Befehl des Reichsführers SS, Heinrich Himmler, zur Errichtung von Standgerichten. Sie dienten "zur sofortigen Aburteilung von Straftaten von Angehörigen aller Wehrmachtsteile und der Waffen-SS". Die einzigen Strafmaße waren Freispruch oder Tod durch Erschießen, oder "wenn es sich um besonders ehrlose Lumpen handelte, durch Erhängen".

Eine vielgenutzte Hinrichtungsstelle war der "Erschießungsplatz V der Wehrmacht im Standort Berlin" auf dem Gelände der Ruhlebener Schießstände. Auf eine Beschwerde des Wehrmachtstandortältesten Spandau wegen Überlastung antwortete die Wehrmachtskommandatur am 21. Februar 1945, daß Spandau genügend Soldaten habe, es aber versucht werde, "nach Möglichkeit nicht jeden Tag eine Exekution stattfinden zu lassen, sondern die Erschießungen zusammenzufassen".

Einen erschreckenden Bericht der Erschießungen in der Murellenschlucht liefert der Tagebucheintrag des erst 18-jährigen Soldaten Helmut Altner:

"Feldwebel Becker läßt die jungen Jahrgänge antreten. Wir marschieren Richtung Schießstand. Der Feldwebel erklärt uns, daß heute Hinrichtungen stattfinden, denen wir zusehen müssen. Auf Befehl des Kompaniechefs Stichler. 'Um unsere Nerven zu stärken' bemerkt er lachend. Neben dem Schießstand steht unter den Bäumen ein kleiner grauer Wagen. Die Fenster sind vergittert. Am Wagen wird die Tür geöffnet. Drei Männer in grünem Drillich, auf der anderen Seite ein grauhaariger Zivilist, der Geistliche und ein SS-Scharführer.

Uns macht das Warten langsam nervös. Die Gespräche sind verstummt. Zwei SS-Männer kommen und drücken den Häftlingen noch einmal die Hand. Frühere Kameraden. Dann verschwinden sie zwischen den Bäumen. Mir erscheint dies alles unwirklich, der Wald, die singenden Vögel, die Sonne am kobaltblauen Himmel. Und warten zu müssen, wie Menschen ermordet werden sollen, herabgewürdigt zu einem Jahrmarktschauspiel.

Endlich erscheint der Wagen mit einem Arzt, dem Gerichtsoffizier und einem Schreiber. Die Insassen des [Gefängnis-] Wagens steigen aus. Mit dem Geistlichen plaudernd gehen sie langsam dem Erschießungskommando nach. Einer raucht noch unbeholfen mit den gefesselten Händen seine letzte Zigarette. Wir müssen zum Richtplatz. Rechts neben dem Erschießungskommando nehmen wir Aufstellung. Die Kleinen nach vorne. Damit jeder etwas sieht. Ein paar Offiziersfrauen stehen schwatzend herum, ein aufregendes Schauspiel. Der Gerichtsoffizier steht mit dem Schreiber vor den Pfählen und blättert in seinen Papieren. Die Häftlinge stehen vor ihnen. Eine unwirkliche Stille ist eingetreten. Alles starrt auf die Gruppe der Männer, wagt kaum zu atmen. Selbst die Damen sind ruhig geworden und hängen an den Lippen des Gerichtsoffiziers. Er räuspert sich. Wort für Wort tropft die Stille. 'Zum Tode durch Erschießen verurteilt. Das Gnadengesuch wurde verworfen!'

Für Sekunden hängen die Worte in der Luft. Die Verurteilten haben die Köpfe gesenkt. Der jüngste ist 18, die anderen nicht viel älter. Der Schreiber tritt zurück. Der Offizier verschwindet in der Menge. Drei Soldaten treten vor und lösen die Handschellen. Sie werden mit Lederstricken am Pfahl gefesselt. Noch einmal schauen sie in den hellen sonnenstrahlenden Tag.

Das Kommando: 'Legt an! Lebt wohl, Kameraden!' ruft eine helle Stimme, dann senkt sich der Degen des Offiziers: 'Feuer!' Plötzlich sind alle Pfähle leer. Aus dem Holz läuft Blut, als wären sie es, die getötet wurden."

(Aus: Helmuth Altner, Totentanz Berlin, Offenbach 1947. S. 20f. Stark gekürzt)

Insgesamt wurden mehr als 230 Menschen, die zwischen August 1944 und April 1945 vom Reichskriegsgericht in der Charlottenburger Witzlebenstraße wegen Wehrdienstverweigerung, Befehlsverweigerung, Wehrkraftzersetzung und Desertierung zum Tode verurteilt worden waren, dort hingerichtet.



Von Nachfahren der ersten Siedler in Ruhleben, kann man noch hören, daß ihre Eltern von Erschießungen auf dem Gelände westlich der Fließwiese erzählten.

Am 8. Mai 2002 weihten die Bezirksbürgermeisterin von Charlottenburg-Wilmersdorf, Frau Monika Thiemen und der Senator für Stadtentwicklung, Herr Peter Strieder ein Denkzeichen am Murellenberg ein. Da der eigentliche Ort der Exekutionen nicht zugänglich ist (es ist Polizeigelände), führt ein Weg markiert mit über 100 Verkehrsspiegeln von der Glockenturmstraße durch die Murellenschlucht auf den Murellenberg bis zum Zaun, zu einer Stelle, die sehr nahe dem authentischen Ort liegt. In 16 Spiegel sind Texte eingraviert, die auf das Geschehen hinweisen. Am Ort des Geschehens innerhalb des abgesperrten Polizeigeländes stehen 5 Spiegel, die Zitate von Zeitzeugen tragen.

Das Denkzeichen ist in einem künstlerischen Wettbewerb ausgelobt worden. Siegerin ist die argentinische Künstlerin Patricia Pisani geworden. Wie aus dem Faltblatt des Bezirksamtes zu diesem Denkzeichen hervorgeht, will die Künstlerin mit ihrem Entwurf der Verkehrsspiegel die Spaziergänger in diesem Waldgebiet irritieren. Sie will die Menschen durch die Spiegel, die sich in ihren Abständen verdichten, je näher man an den Ort des Geschehens kommt, aufmerksam machen und sich mit der Thematik beschäftigen.

Zerstörungen im 2. Weltkrieg in Ruhleben

Während der Bombenangriffe im 2. Weltkrieg in der Zeit von 1942 bis 1945 ist die Siedlung nicht von Zerstörungen verschont geblieben. Sie lag damals in der Einflugschneise der feindlichen Bombergeschwader aus Richtung Hannover, Magdeburg auf die Reichshauptstadt. Auf dem Gelände südlich der Häuser der jetzigen Polizeidirektion befand sich eine Flakstellung der deutschen Wehrmacht. Im Anflug ließen die Flugzeuge der Royal Air Force oder der US Air Force so manchen Brand- oder Sprengsatz auf die Häuser der Siedlung fallen.

So wurden während der Bombenangriffe Siedlungshäuser

- leicht beschädigt,
- stärker beschädigt mit abgebrannten Dachstuhl und ausgebranntem Obergeschoss
- total zerstört

Schäden entstanden u.a. im

Stendelweg: Hausnummer 20 und 42

Murellenweg: Hausnummer 6, 21, 46

Jasminweg: Hausnummer 3 und 4 (Ruine)

Wacholderweg: Hausnummer 11

Machandelweg: Hausnummer 15, 6, 10, 10a

Die beschädigten Häuser wurden nach der Währungsreform Ende der 40er und Anfang der 50er Jahre wieder instand gesetzt. Dazu mußten die Eigentümer Kredite aufnehmen, wobei damals für einen Dachstuhl mit Dachziegeln DM 5.000 und mehr zu bezahlen waren. Das war für die damalige Zeit vor 50 Jahren viel Geld.

Die Ruinen der total zerstörten Häuser wurden abgerissen. Auf diesen nun freien Grundstücken erstellte man neue Häuser mit Mietwohnungen.

Besetzte Häuser in Ruhleben

Nach dem Einmarsch der alliierten Truppen im Sommer 1945 wurden auch einige Häuser in Ruhleben von den Briten besetzt, so z.B.

im Stendelweg: Haus Nr. 55

im Biedermannweg: Haus Nr. 20

Die ersten Siedler

Die Erste Satzung von 1922

Endgültige Satzungen

der Interessengemeinschaft der Kleinsiedlung Ruhleben E. V. in Berlin - Charlottenburg.

§ 1.

Die Interessengemeinschaft ist mit Wirkung vom 5. 9. 1922 gegründet worden, sie führt den Namen „Interessengemeinschaft der Kleinsiedlung Ruhleben in Berlin-Charlottenburg.“ Sie bezweckt die Förderung der Erbauung von kleinen Einfamilienhäusern auf den im Besitz der Siedler befindlichen Grundstücken in der Kleinsiedlung Ruhleben auf dem Wege der gegenseitigen Hilfe der Siedler untereinander, sowie die Regelung und Verwaltung aller die Siedlung betreffenden Angelegenheiten.

§ 2.

Mitglied kann jeder Siedler der Siedlung Ruhleben werden, sofern er seine Parzelle zu $\frac{3}{4}$ bei der Charlottenburger Baugenossenschaft e. G. m. b. H. bezahlt hat.

§ 3.

Jedes Mitglied hat den Betrag von 50 000 Mk. an den Kassierer zu zahlen. Der Betrag ist am 31. 7. 1923 fällig.

§ 4.

Die eingezahlten Beträge sind unverzinstlich und dienen als Betriebs-Kapital. Der Vorstand ist berechtigt, Zahlungen zur Deckung von Geschäftskosten, zur Beschaffung von Baustoffen u. s. w. zu leisten, wenn deren Deckung aus den eingezahlten Beträgen möglich ist, er ist verpflichtet, die verausgabten Beträge bei den Mitgliedern durch Umlage zu erheben. Im Umlagebescheid ist der Tag der Fälligkeit anzugeben.

Alle Zahlungen sind vom Tage der Fälligkeit an zum jeweiligen Reichsbankdiskontsatz zu verzinsen.

Bei eingetretener Geldentwertung ist der Betrag mehr zu zahlen, der sich aus der Gegenüberstellung des Verhältnisses des Lohnes des ungelerten Arbeiters zwischen dem Fälligkeits- und dem Zahlungstage zu der zu zahlenden Summe ergibt.

§ 5.

Der Vorstand besteht aus:

- dem 1. Vorsitzenden und dessen Stellvertreter,
- dem 1. Schriftführer und dessen Stellvertreter,
- dem Kassierer und
- 3 Beisitzern.

Vorstand im Sinne des § 26 des Bürgerlichen Gesetzbuches ist der 1. Vorsitzende und der 1. Schriftführer.

Die Neuwahl des Vorstandes erfolgt alljährlich in der im Monat April einzuberufenden Jahreshauptversammlung.

Der Vorstand hat sämtliche Arbeiten, die durch den Geschäftsbetrieb bedingt sind, ehrenamtlich zu erledigen, ihm werden für seine Tätigkeit nur die baren Auslagen erstattet.

§ 6.

Der Kassierer erhält aus den eingegangenen Geldern einen Handfonds, dessen Höhe vom Vorstande bestimmt wird, aus demselben sind kleinere Zahlungen zu begleichen.

§ 7.

Die Verausgabung von Geldbeträgen, außer im Falle des § 6, erfolgt durch den Kassierer auf Grund von Anweisungen. Bis zur Höhe des Wertes von 10 Zentner Roggen sind die Anweisungen durch den 1. Vorsitzenden, darüber hinaus durch den 1. und 2. Vorsitzenden zu vollziehen. Im Behinderungsfalle wird der 1. Vorsitzende durch den 2. Vorsitzenden, letzterer durch den 1. Schriftführer vertreten.

Zahlungen im Werte von mehr als 20 Zentner Roggen dürfen nur mit Genehmigung des Gesamtvorstandes geleistet werden. Als Roggenwert gilt der Wert der Notierung an der Berliner Börse.

Die Vereinnahmung von Geldern erfolgt durch den Kassierer ohne Anweisung. Für den Geldverkehr ist durch den Kassierer ein Konto bei der Girokasse der Stadt Berlin einzurichten.

§ 8.

Es sind 3 Kassenprüfer zu wählen, die dem Vorstande nicht angehören dürfen.

§ 9.

Der Vorstand leitet die Geschäfte der Interessengemeinschaft und vertritt dieselbe nach innen und außen.

Er haftet nach den Bestimmungen des B.G.B. über den Auftrag, jedoch mit der Maßgabe, daß er für seine Handlungen als solche nur insoweit in Anspruch genommen werden kann, als er die Sorgfalt eines ordentlichen Familienvaters außer Acht gelassen hat.

§ 10.

Die Mitgliederversammlung wird nach Bedarf oder auf Antrag von mindestens 10 Mitgliedern durch den Vorstand auf dem im § 11 angegebenen Wege einberufen.

Die Versammlung ist ohne Rücksicht auf die Anzahl der erschienenen Mitglieder beschlußfähig.

Beschlüsse sind gültig, wenn sie mit $\frac{2}{3}$ Stimmenmehrheit der anwesenden Mitglieder gefaßt werden. Sie werden durch Eintragung in das Protokoll über die Mitgliederversammlung beurkundet und sind von dem Vorsitzenden und dem Schriftführer zu vollziehen.

Abstimmungen erfolgen in der Regel öffentlich, ob sie geheim, d. h. auf Grund von Stimmzetteln vorgenommen werden sollen, entscheidet erforderlichenfalls die Mitgliederversammlung mit einfacher Stimmenmehrheit in öffentlicher Abstimmung.

§ 11.

Der Portiersparnis wegen werden die Nachrichten, soweit als möglich, den Mitgliedern durch Zwischenpersonen, die vom Vorstande bestimmt werden, mitgeteilt. Kein Mitglied kann sich der Bestimmung als Zwischenperson entziehen. Verweigerung der Aufgabenübernahme hat den Ausschluß aus der Interessengemeinschaft zur Folge.

§ 12.

Jedes Mitglied ist verpflichtet, in jedem Monat 16 Stunden für die Allgemeinheit der Siedlung gegen Gutschrift auf sein Konto zu arbeiten und sich an den Wachen zu beteiligen.

Die Einteilung der Arbeiten und Wachen erfolgt durch den Vorstand. Etwaige Wünsche wegen der Arbeitsverteilung hat das Mitglied in der Zeit vom 20. bis 25. j. Mts. dem Vorstand mitzuteilen.

Der Vorstand hat einen Arbeitsplan für den kommenden Monat aufzustellen und jedem Mitglied einen Auszug aus demselben bis zum 28. des vorhergehenden Monats auf dem im § 11 genannten Wege zuzustellen oder den Plan durch Aushang bekannt zu machen.

Ist ein Arbeits- oder Wachtzettel dem Mitglied nicht bis zum 5. jeden Monats zugestellt, dann hat er diesen bei dem zuständigen Vertrauensmanne abzuholen.

Für jede fehlende Arbeits- und Wachtstunde hat das Mitglied den tarifmäßigen Stundenlohn eines ungelerten Arbeiters über 24 Jahre an den Kassierer zu zahlen. Erfolgt die Zahlung nicht innerhalb 2 Wochen nach Empfang des Benachrichtigungsschreibens, dann wird die Forderung ohne Anrechnung als Forderung der Interessengemeinschaft auf das Konto des Mitgliedes verbucht. Der Betrag wird bei der Abrechnung des Kontos dem Inhaber nicht ausgezahlt.

Stellung eines Ersatzmannes ist gestattet, bei Wachen kann jedoch nur Vertretung durch Siedler erfolgen. Jugendliche unter 16 Jahren oder weibliche Personen sind als Ersatzleute nicht zulässig.

§ 13.

Bei eintretendem Todesfalle eines Mitgliedes gehen die Rechte des Verstorbenen in vollem Umfange auf die Erben über.

§ 14.

Der Austritt eines Mitgliedes ist nur zum Schluß des jeweiligen Kalenderjahres gestattet. Der Austritt ist dem Vorstande 3 Monate vorher gegen Empfangsbestätigung anzuzeigen.

Die Abrechnung des Kontos erfolgt bis zum 30. 4. des folgenden Jahres.

Ein Anteil am Vereinsvermögen steht dem Ausscheidenden nicht zu. Eine freie Vereinbarung zwischen dem Ausscheidenden und seinem Nachfolger, dahingehend, daß der Nachfolger in die gesamten Rechte des Ausscheidenden eintritt, ist gestattet.

Die Vereinbarung muß schriftlich erklärt und vom Vorstande genehmigt werden. Der Vorstand kann die Genehmigung nur erteilen, wenn die Erklärung den ausdrücklichen Vermerk enthält, daß der Ausscheidende keinerlei Forderungen an die Interessengemeinschaft hat.

§ 15.

Der Ausschluß eines Mitgliedes erfolgt durch die Mitgliederversammlung mit $\frac{3}{4}$ Mehrheit der abgegebenen Stimmen, wenn

das Mitglied gegen die Interessen der Gemeinschaft unehrenhaft handelt oder sich weigert, seinen Verpflichtungen nachzukommen.

Die Abrechnung des Kontos erfolgt nach den Bestimmungen des § 14.

§ 16.

Die Interessengemeinschaft wird durch Beschluß der Generalversammlung mit $\frac{3}{4}$ Mehrheit der abgegebenen Stimmen aufgelöst.

Über die Verwendung des Vermögens beschließt die Generalversammlung. Es darf nur zur Förderung des Kleinwohnungsbaues verausgabt werden.

Verpflichtungen und Lasten der ersten Siedler

Einfach war das Leben der Siedler in den Anfangsjahren der Siedlung Ruhleben nicht. Schon beim Kauf Ihrer Parzelle von der Baugenossenschaft Charlottenburg mußten sie verschiedene Verpflichtungen eingehen. Diese Verpflichtungen sind noch heute in den Allgemeinen Verkaufsbedingungen der Charlottenburger Baugenossenschaft von 1925 nachzulesen.

Es begann damit, daß Grundstücke nur Mitglieder der Charlottenburger Baugenossenschaft Grundstücke erwerben konnten. Schon beim Kauf mußten sich die Mitglieder verpflichten, nicht nur die Herstellkosten für den Straßenbau zu übernehmen sondern auch Straßen und Wege 5 Jahre lang anteilmäßig nach Fertigstellung zu unterhalten, bzw. die Unterhaltungskosten der Stadt zu erstatten. Weiterhin übernahm der Käufer die Verpflichtung, bis zum 31.12.1929 ein Wohnhaus (Landhaus) zu bauen. Auf der Parzelle mußten sobald als möglich Bäume gepflanzt werden, jedoch war in den Verkaufsbedingungen nicht die Art der Bäume fest geschrieben. An der Straßenfront mußte nach Vorschrift der Genossenschaft ein Zaun errichtet werden.

Damit die Siedlung ein einheitliches Bild abgibt, ist zu allen Bauten (Häuser, Schuppen, Lauben) für die Ausführungsform die Genehmigung des Vorstandes der Baugenossenschaft einzuholen. Die Bauhöhe der Häuser war in einer preußischen Bauvorschrift festgelegt, die besagt, daß die Häuser Parterre, die erste Etage und dann das Dach haben müssen. Nach Möglichkeit sollten Doppelhäuser gebaut werden. Spülklosetts durften nicht eingebaut werden, solange die baupolizeiliche Genehmigung nicht erteilt worden ist.

Solange die Grundstücke nicht an ein Wasserleitungsnetz angeschlossen sind, sowie keine Hydranten zur Verfügung stehen, muß jeder Parzelleninhaber zum Feuerschutz einen gefüllten Wasserbehälter bereitstellen. In jedem Wohnhaus sind mindestens 2 Feuerlöscher zu installieren.

Die Siedler durften keine frei herum fliegenden Tauben halten. Kleinvieh, wie Schweine, Ziegen, Schafe, Kaninchen, Hühner und Enten waren gestattet, sofern deren Haltung nicht den Charakter eines Gewerbebetriebes hatte. Fabriken, Mietgaragen und Werkstätten waren in der Siedlung nicht gestattet.

Als Vertreter der Siedler gegenüber der Baugenossenschaft war die Interessengemeinschaft der Kleinsiedlung Ruhleben e.V. anerkannt. Alle Siedler mußten der Interessengemeinschaft angehören. So ist es auch

verständlich, daß die erste Satzung der Interessengemeinschaft von 1922 stark auf diese Situation ausgerichtet war. In ihr war festgelegt, daß jeder Siedler Mitglied werden konnte, sofern er seine Parzelle zu $\frac{3}{4}$ bei der Charlottenburger Baugenossenschaft bezahlt hatte. Der damalige Mitgliedsbeitrag von 50.000 Mark (es herrschte bereits Inflation) war bis Ende 07/1923 fällig. Bei Geldentwertung war mehr zu zahlen.

Der Vorstand der Interessengemeinschaft (1. Vorsitzender und Stellvertreter, Schriftführer und Vertreter, Kassierer und 3 Beisitzer) war jährlich auf der im April stattfindenden Jahreshauptversammlung zu wählen. Kleine Bezahlungen der Interessengemeinschaft haben durch den Kassierer zu erfolgen. Bei größeren Beträgen bis zu einer Höhe des Wertes von 10 Zentner Roggen mußte die Bezahlung durch den ersten Vorsitzenden erfolgen, bei Beträgen darüber durch den ersten Vorsitzenden und seinen Vertreter. Als Roggenwert galt die Notierung dieser Getreidesorte an der Berliner Börse.

Nach der Satzung der Interessengemeinschaft war jedes Mitglied verpflichtet in jedem Monat 16 Stunden für die Allgemeinheit der Siedlung zu arbeiten und sich an den Wachen zu beteiligen. Die Einteilung dazu hatte der Vorstand vorzunehmen. Für fehlende Arbeits- oder Wachstunden mußte an den Kassierer ein Betrag gezahlt werden, der dem tariflichen Stundenlohn eines ungelernten Arbeiters über 24 Jahre entsprach. Für jedes Mitglied wurde beim Vorstand ein Konto mit einer Jahresaufstellung geführt. Daraus sind z.B. zu entnehmen die Last- oder Gutschriften für Strassenarbeit.

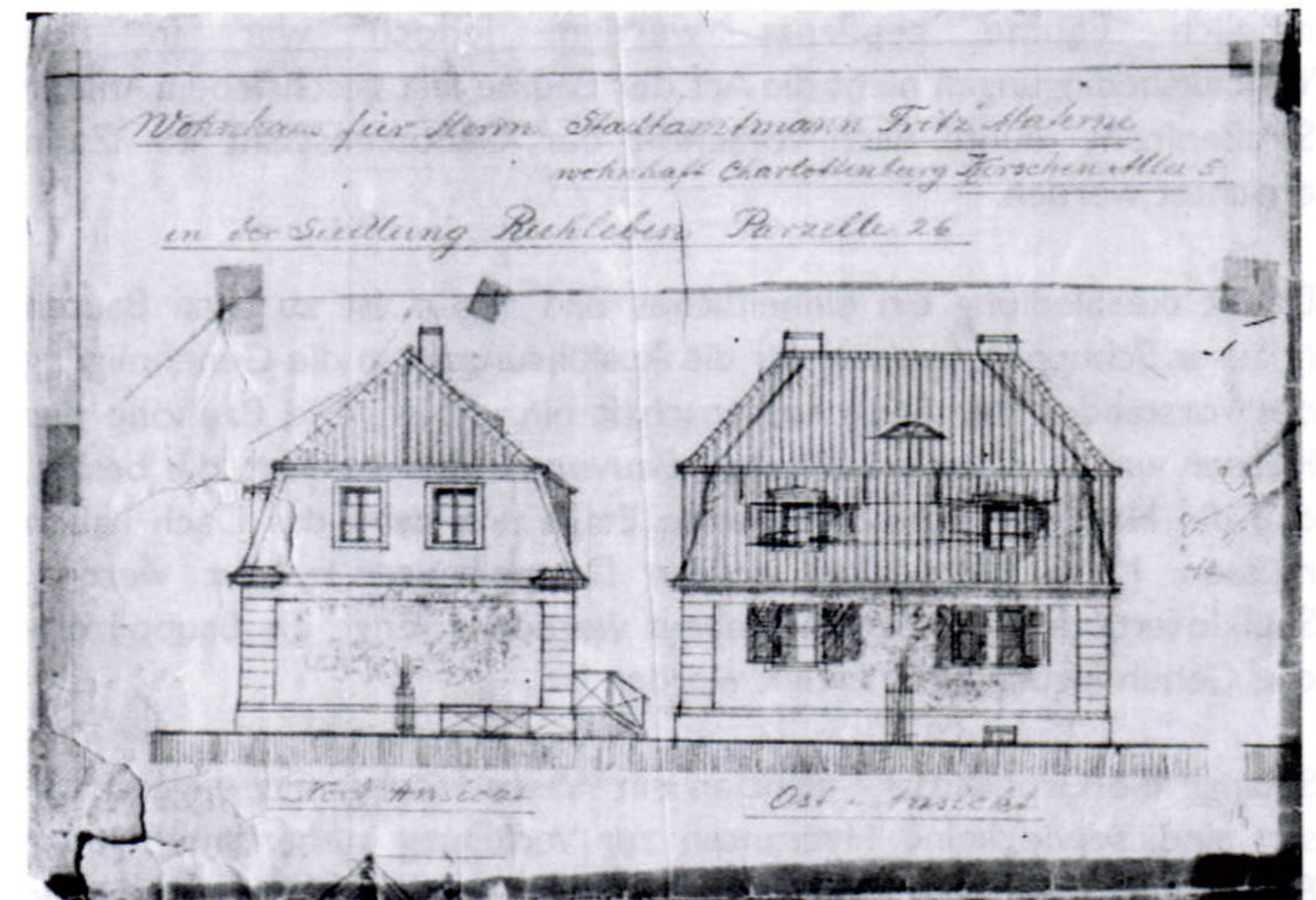
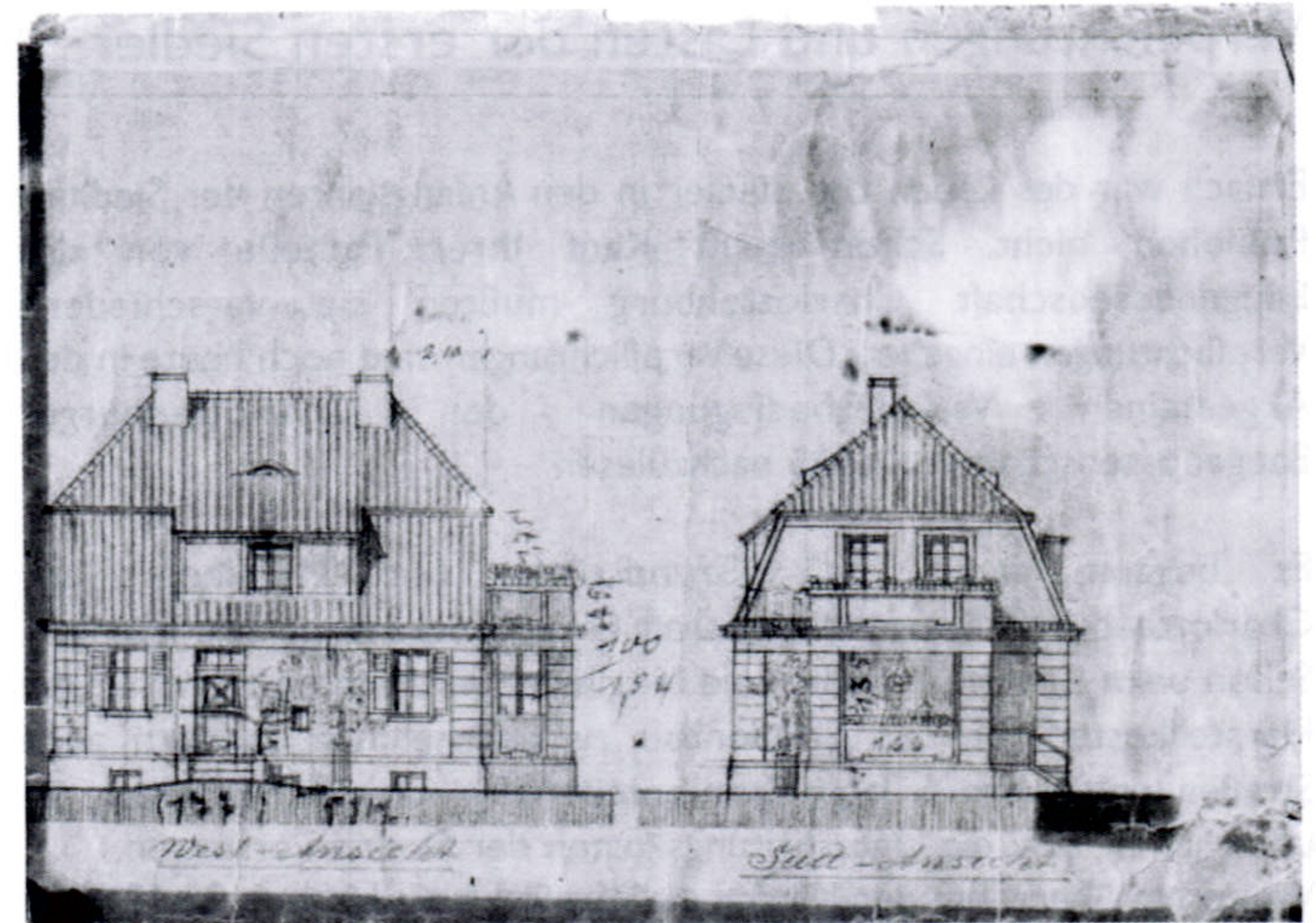
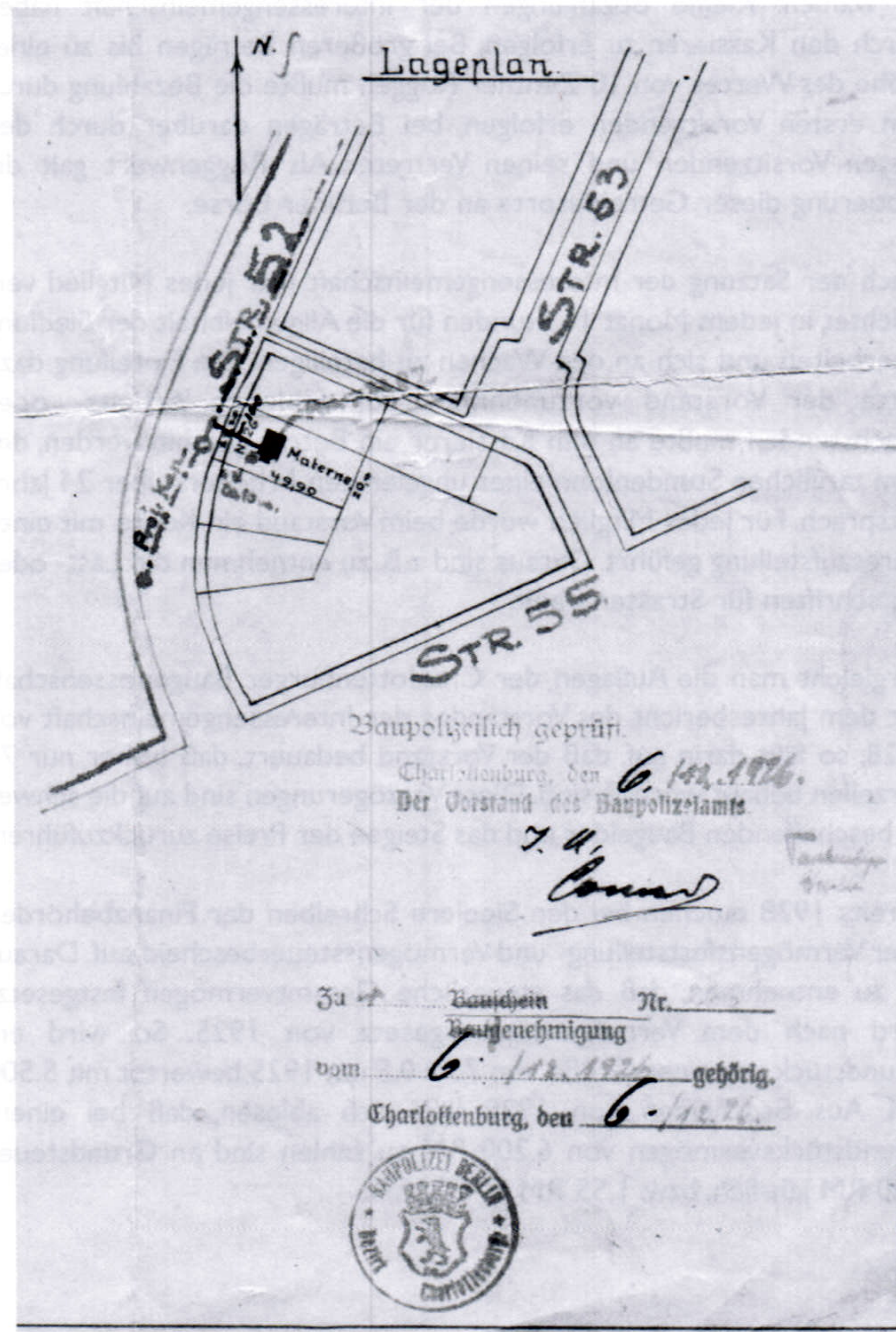
Vergleicht man die Auflagen der Charlottenburger Baugenossenschaft mit dem Jahresbericht des Vorstandes der Interessengemeinschaft von 1928, so fällt darin auf, daß der Vorstand bedauert, daß bisher nur 74 Parzellen bebaut worden sind. Diese Verzögerungen sind auf die schwer zu beschaffenden Baugelder und das Steigen der Preise zurückzuführen.

Bereits 1928 tauchen bei den Siedlern Schreiben der Finanzbehörden über Vermögensfeststellung- und Vermögenssteuerbescheid auf. Daraus ist zu entnehmen, daß das steuerliche Gesamtvermögen festgesetzt wird nach dem Vermögenssteuergesetz von 1925. So wird ein Grundstück mit einer Größe von 7 Ar 0,5 qm 1925 bewertet mit 5.500 RM. Aus Bescheiden von 1928 läßt sich ablesen, daß bei einem Grundstücksvermögen von 6.200 RM zu zahlen sind an Grundsteuer 6,20 RM jährlich, bzw. 1,55 RM in 4 Raten.

Das Haus Materne

Einer der frühen Siedler war der Stadtamtmann Herr Fritz Materne, welcher zu Anfang der zwanziger Jahre die Parzelle 26 an der Straße 52 der Kleinsiedlung Ruhleben erwarb, das spätere Grundstück An der Fließwiese 49.

Glücklicherweise sind dessen Bauunterlagen bis heute erhalten und können uns ein Beispiel der damaligen Verhältnisse geben. Im folgenden sind einige Originaldokumente zur Geschichte dieses Hauses wiedergegeben.



Im Jahre 1924 erhielt Materne die Genehmigung, auf seiner Parzelle ein Wohnhaus zu errichten, wofür er ein Darlehen von 7000 Feingoldmark bei der Wohnungsfürsorgegesellschaft Berlin aufnimmt. Im Dezember 1926 durfte er dem Haus eine Be- und Entwässerungsanlage hinzufügen.

Erst im Jahre 1931 allerdings bekam sein Heim endlich eine richtige Adresse zugeteilt:

An der Fließwiese 49.

Den 2. Weltkrieg übersteht das Haus mit leichten Schäden und wird 1946 von der Kriegerwitwe Martha Hehre samt Grundstück für 14.000 RM gekauft.

Oberbürgermeister
 Polizei-Berlin.
 Marktamt Charlottenburg.
 Tagebuch Nr. XIII.7.Ruh.Kl.26.

Charlottenburg, den 12. Dezember 1924.
 Berliner Strasse 72/73.

Bauschein Nr. 477

Dem Stadtamtmann R. Fritz Materne zu Charlottenburg, Kirchenallee 5,

wird hierdurch unbeschadet der Rechte jedes Dritten
 polizeilich gestattet, nach de.F.... bescheinigt anbei
 1 Zeichn. zurückfolgenden... 1. Zeichnung. und 1. sta
 1 stat. Ber. tischen Berechnung auf dem Grundstück
 2 Anl. Kleinsiedlung Ruhleben, Parzelle 26,


==Baust.-Sticht-Nr.==

nach Maßgabe der baupolizeilichen Verordnungen und der
 nachstehenden allgemeinen Vorschriften und besonderen
 Bedingungen

ein Wohnhaus zu errichten.

Gebühr gemäß Baupolizeigebührenordnung vom 11.10.21/1.3.1924
 nach § 1 Ziffer Ia = 35.-- Reichsmark.

gez. Freiberg
Seigl. J. J. J. J. J.
Seigl. J. J. J. J. J.



Vordruck Nr. 444.

Heute ist das Haus noch fast genauso erhalten, es hat einen Eingangsvorbau dazubekommen sowie eine Garage, auch wurden die Fenster der Zeit angepasst.

In und um Ruhleben

Ruhleben und seine Straßen

Die Straßen der Siedlung Ruhleben erhielten ihre Namen Ende der 20er Jahre. Zur Zeit der Planungen der Eigenheimsiedlung zu Beginn der 20er Jahre hatten die geplanten Straßen nur Nummern.

Die Straßenschilder hatten anfangs weiße Beschriftung auf blauem Emaille-Untergrund. In den 50er Jahren kamen die neuen Straßenschilder mit schwarzer Schrift auf weißem Untergrund. Bei dieser Tauschaktion wurden auch die Erläuterungsschilder zu den Straßennamen angebracht.

I.) Die Straßen im Siedlungsteil zwischen der U-Bahnlinie und der Fließwiese

Stendelweg

Er wurde im August 1928 benannt nach Karl Stendel. Dieser war 12 Jahre lang Mitglied der Charlottenburger Stadtverordneten-Versammlung und über 25 Jahre lang Mitglied des Magistrats der Stadt. Der Stendelweg ist die breiteste Straße der Siedlung und damit auch die wichtigste. Er führt von der Charlottenburger Chaussee in südlicher Richtung zum Brombeerweg. Auf 2/3 seines Weges liegt ein Rondell, das in den Anfangsjahren der Siedlung mit Büschen und einer Akazie bewachsen war. In den 60iger Jahren wurden die Büsche und der Baum gerodet und die Fläche mit Platten versiegelt. Außerdem baute die BEWAG ein Trafohäuschen in die südliche Ecke und die Bundespost ein gelbes Telefonhäuschen im nördlichen Teil und die Polizei am Grundstück Nr. 42 eine Polizeisäule. Ende der 80iger Jahre wurde das Rondell wieder begrünt, das Trafohäuschen blieb stehen. Telefonzelle und Polizeisäule verschwanden wieder.

Murellenweg

Er wurde im Juli 1927 benannt nach den Murellenbergen (neben der heutigen Waldbühne), wo die Murelle oder auch Strauch-Weichsel-Kirsche verwildert wächst.

Der Murellenweg führt von der Rominter Allee in westlicher Richtung zu dem Naturschutzgebiet der Fließwiese.

Das Teilstück zwischen der Rominter Allee und dem Brombeerweg, das durch die Grünanlage führt, wurde erst in den 30er Jahren aufgeschüttet und nach dem 2. Weltkrieg asphaltiert.

In den Sommermonaten, während der Konzerte und Filmvorführungen in der Waldbühne läuft der Lastverkehr zum Bühnenbereich der Waldbühne durch diese Straße.

Hempelsteig

Er ist seit 1937 nach Carl Hempel benannt, einem Stadtverordneten von Charlottenburg.

Dieser Weg führt von der Rominter Allee entlang der U-Bahnlinie, vorbei am U-Bahnhof über den Stendelweg in westlicher Richtung zum Friedhof Ruhleben.

Der westliche Teil war bereits vor dem 2. Weltkriege asphaltiert, während der östliche Teil ein Fußweg war. Erst mit der Verbreiterung der Charlottenburger Chaussee, sowie der Einstellung der Straßenbahnlinie 54 in den 60er Jahren wurde der östliche Teil des Hempelsteigs 1967 als Einbahnstraße ausgebaut für die BVG Busse in Richtung Spandau; die neue Fahrstraße erhielt ebenfalls den Namen Hempelsteig.

An der Fließwiese

Diese Straße wurde im Juli 1927 benannt nach dem Fließ, einem Naturschutzgebiet, das sich von der Charlottenburger Chaussee zur Murellenschlucht erstreckt.

Biedermannweg

Er wurde im November 1959 benannt nach August Biedermann, einem der Gründer der Eigenheimsiedlung und langjähriger Vorstandsvorsitzender der Interessengemeinschaft. Er starb im Jahre 1957.

Vom Jahre 1928 bis zu seiner Umbenennung hieß diese Straße Biedermeierweg.

Brombeerweg

Er wurde im August 1928 nach der Brombeere benannt.

Diese Straße führt vom Murellenweg am südlichen Rand der Baumanschen Wiese teils als Fahr- teils als Fußweg in südlicher Richtung an den Abhang des Olympiageländes. Von dort läuft er als Fahrstraße in Ost - West Richtung parallel zum Gelände um das Olympia - Stadion bis zum "Ruhlebener Tor". An den Enden der Fahrstraße hat er jeweils eine Wendeschleife.

Die Häuser stehen nur an der nördlichen Seite dieser Straße. An der südlichen Seite befindet sich eine Böschungsmauer mit treppenartigen Zugängen zu dem Grünstreifen am Zaun zum Olympiagelände. Die Wege dieses Grünstreifens wurden Anfang der 50er Jahre im Berliner Notstandsprogramm angelegt.

Ende der 40er und Anfang der 50er Jahre wohnte im Haus Nummer 38 ein Polizist, der dort als Landposten seinen Dienst versah. Er nahm damals bereits Aufgaben wahr, wie heutzutage die Kontaktbereichsbeamten der Polizei.

Ruhlebener Tor

Dieses ist keine eigentliche Straße, sondern nur eine Fortsetzung des Brombeerweges in Form einer Plattform. Die Häuser liegen an der südlichen Seite des Plateaus, während das Plateau an der nordwestlichen Seite abfällt zum Naturschutzgebiet der Fließwiese.

In den 50er Jahren war in den dortigen Häusern das Kinderheim Ruhleben untergebracht. Später zog das Heim in die Häuser der Ruhlebener Kasernen, dort wo sich jetzt die Polizeidirektion 2 befindet.

2.) Die Straßen im Siedlungsteil zwischen U-Bahnlinie nach Pankow und Fernbahn nach Spandau

Machandelweg

Dieser Weg führt seit Dezember 1923 seinen Namen nach der Machandel, der niederdeutschen Bezeichnung des Wacholders.

Er läuft parallel der Fernbahnlinie. Die Häuser stehen an der südlichen Seite der Straße. An der nördlichen Seite bestanden bis zu Beginn der 90iger Jahre entlang des Bahndammes Kleingärten. Sie verschwanden bei der Sanierung des Bahnkörpers und dem Ausbau dieses Streckenabschnittes als Teilstück der ICE - Strecke Hannover - Berlin-Stadtbahn.

In Höhe der Hausnummer 12 befindet sich unter dem Bahndamm ein Fußgängertunnel, der zu dem Grünstreifen an der Reichsstraße führt.

Jasminweg

Seit Februar 1927 trägt der Weg diesen Namen. Vorher ab 1925 wurde er Suhlenweg genannt, da in seiner Nähe 2 Sausuhlen lagen.

Der Weg verläuft parallel der U-Bahn an der nördlichen Böschung des Bahndammes.

Wacholderweg

Ab Dezember 1923 wird dieser Weg nach dem Wacholderbusch genannt. Der Weg ist die Verbindungsstraße zwischen dem Machandelweg und dem Jasminweg und läuft weiter in östlicher Richtung parallel zur U-Bahn, biegt nach der Hausnummer 13 nach Norden ab und steigt leicht an bis zu den Häusern auf dem Grundstück Nr. 13f. Von der Kreuzung Wacholderweg/Jasminweg läuft ein versiegelter Fußweg unter der U-Bahnlinie hindurch zur Rominter Allee.

Geschäfte in der Siedlung Ruhleben

Geschäfte gab es während des 2. Weltkrieges und der Nachkriegszeit zahlreiche in der Siedlung. Sie sind alle verschwunden. Der letzte Lebensmittelladen machte in den 80er Jahren zu.



Geschäfte im Stendelweg

Im Haus Nr. 1 befanden sich

- der Lebensmittelladen der Familie Gebauer, später Dargusch
- der Fleischerladen des Ehepaars Klewitz

Im Haus Nr. 2A war die Apotheke der Familie Hartmann

Im Haus Nr. 9 gab es vor dem 2. Weltkrieg die Glaserei Hesse

Im Keller des Hauses Nr. 19 war die Drogerie Kindt

Im Parterre des Hauses Nr. 27 verkaufte Frau Singer Papier und Schreibwaren

Im Haus Nr. 52 befand sich der Reformladen von Frau Kisselbach



Geschäfte im Murellenweg

In der Garage des Hauses Nr. 6 gab es 2x in der Woche bei Göhrs Fisch.

Im Haus Nr. 22 war das Geschäft der Bäckerei Krause.

Die eigentliche Bäckerei befand sich in der Charlottenburger Kantstraße.

Im Keller von Haus Nr.45 arbeitete der Schuhmacher Karge.

Geschäfte im Biedermannweg

Im Untergeschoss des Hauses Nr. 4 wurden Drogerieartikel verkauft.

Geschäfte in der Straße An der Fließwiese

Im Haus Nr. 52 war das Lebensmittelgeschäft des Ehepaars Ruhle untergebracht.

Außerdem kamen nach der Währungsreform noch fahrende Händler aus der Stadt mit Kühlisstückchen oder in den Sommermonaten ein Bolle Eisverkäufer.



Alle diese Geschäfte gibt es nicht mehr. Wer jetzt Lebensmittel einkaufen will, muß mit dem Auto oder der U-Bahn zur Reichsstraße nach Neu-Westend fahren oder zu den Verbrauchermärkten nach Spandau.

Es gibt in Ruhleben nur noch

im Stendelweg

- den Frisiersalon David, vormals Salon Inge
- einen Antiquitätenhändler
- die Poststelle in der ehemaligen Apotheke

im Hempelsteig

- die Gärtnerei Schneider

im U - Bahnhof

- die Apotheke
- den Zeitungs- und Lottoladen
- Imbiß

Auch Ärzte praktizierten in den 40er und 50 Jahren in Ruhleben, im

- Stendelweg Nr. 41 Dr. Lüdgemeier
- zuerst im Brombeerweg Nr. 4 und später im Stendelweg Nr. 36 Dr. Panier
- im Jasminweg Nr. 7 der Zahnarzt Dr. Ferlinger
- Stendelweg Nr. 3 die Zahnärztin Frau Dr. Gentz

Heute hält in seinem Labor im Keller des Hauses Stendelweg 28 der

- Augenarzt Dr. Sturm einmal in der Woche Sprechstunde ab
- praktiziert der Heilpraktiker F. Richter im Machandelweg I



Baudenkmale, Gartendenkmale und Bauensembles in Ruhleben

Ein gewisser einheitlicher Baustil war in der Siedlung Ruhleben von den damaligen Charlottenburger Behörden in den 20er Jahren schon vorgeschrieben. In einigen Straßen der Siedlung entstanden Häuser von namhaften Architekten. Diese Häuser liegen in dem Teil der Siedlung, der eingegrenzt wird von der Fernbahn im Norden und der U-Bahn im Süden. In den Unterlagen des Bezirksamtes Charlottenburg - Wilmersdorf wird als Architekt Paul Schulz genannt. Er war vorwiegend der Erbauer der Häuser im Machandelweg.

Machandelweg

Haus Nr. 2 und 3 ist ein Ensemble eines Doppelhauses. 1922 errichtete der Architekt Paul Schulz das Haus Nr. 2; das Haus Nr. 3 wurde 1928-29 von Kurt Szczepaniak gebaut.

Haus Nr. 4 hat einen Fachwerkcharakter und wurde als Einfamilienhaus 1923 von Peter Schulz gebaut.

In den Jahren 1923-24 baute derselbe Architekt das Einfamilienhaus Nr. 7. Es zeigt auch Fachwerk Stilelemente.

In den Jahren 1924-25 baute Architekt Schulz das Haus Nr. 8 als Einfamilienhaus. G. Wodke führte 1925 noch Veränderungen durch. Im Jahre 2001 wurde das Haus innen vollständig renoviert.

In den Jahren 1923-24 wurde das Haus Nr. 9 errichtet, der schön angelegte Garten ist ein Gartendenkmal.

Etwas hervorsteht das Haus Nr. 11, das 1947 von Ernst Busse konzipiert und 1950 von Helmut von Lülisdorff errichtet wurde. Es ist das einzige Haus in Ruhleben mit einem Reetdach und zeigt an seiner Fassade zur Straße hin ein weißes Relief.

Die Häuser Nr. 15-19 sind Mietshäuser aus den Jahren 1925-26 von Peter Warthmüller. Von den Ruhlebern werden diese verlinkerten Häuser als BVG-Häuser bezeichnet, weil sie an die BVG Betriebswerkstätten angrenzen und von BVG-Mitarbeitern bewohnt werden.

Jasminweg

Zwei Einfamilienhäuser sind hier erwähnenswert. 1922-23 errichtete Ernst Schneckenberg das Haus Nr. 7 mit seiner Terrasse nach Westen hin. Das Haus steht in den Garten hinein versetzt.

Haus Nr. 8 weist zur Straße hin einen runden Vorsprung auf. Es wurde in den Jahren 1923-25 von Paul Schulz als Einfamilienhaus gebaut.

Im Stendelweg am Rondell fallen das Einfamilien-Doppelhaus auf. 1925-26 wurde von August Klapproth die linke Hälfte, Haus Nr. 50 erbaut. Im Jahre 1928 errichtete Johannes Röhr die rechte Hälfte, Haus Nr. 48.

Quelle: Angaben des BA Charlottenburg;
bearbeitet von Herrn Frischmuth

Naturdenkmale, geschützte Grünanlagen und Naturschutzgebiete

Die Landschaft in der Siedlung Ruhleben und um sie herum wurde geprägt von der Eiszeit mit einer eiszeitlichen Rinne und den Abhängen des Höhenzuges Teltow zum Spreetal hin. Bekanntestes Beispiel für diese eiszeitliche Formation sind hier das Naturschutzgebiet der Fließwiese und die Murellenschlucht an der Waldbühne.

Die Fließwiese

Die Fließwiese wurde erst nach dem 2. Weltkrieg zum Naturschutzgebiet erklärt. Bis in die 50er Jahre hinein gab es an ihrem nördlichen Ende noch Stallungen der Familie Gömer mit Pferden. Am westlichen Rande des Fließes wurde Gemüse, wie Kohl und Kohlrabi angebaut. Da nach 1945 das Gelände, auf dem sich jetzt der Friedhof Ruhleben befindet, als Schrebergartengelände genutzt wurde, haben die damaligen Laubenpieper Schwarzerde zum Düngen und Wasser zum Gießen ihres Gemüses aus dem Fließ geholt.

Der Wasserspiegel der Fließwiese sank in den 60er und 70er Jahren sehr stark. Mit Schuld daran waren Absenkungen des Grundwasserspiegels. Ab den 80er Jahren mit steigendem Grundwasserspiegel gibt es im nördlichen Teil dieses Naturschutzgebietes größere Wasserflächen, auf denen Enten und Blesshühner zu finden sind. Im Frühjahr gesellt sich das Quaken der Frösche hinzu.

Der südliche Teil der Fließwiese vom Querweg, der zum Gelände des ehemaligen Reichsportfeldes führt, bis zum Zaun an der Waldbühne ist mehr mooriges Gebiet mit Erlenbäumen. Das Gebiet wird vollständig der Natur überlassen. Umgestürzte Bäume oder herabgebrochene Äste modern dort vor sich hin.

Die Murellenschlucht

Westlich der Waldbühne in einem kleinen Tal liegt die Murellenschlucht. Sie ist gekennzeichnet durch einen sandigen Südhang hin zum Murellenberg. Hinweisschilder machen den Spaziergänger in der Schlucht darauf aufmerksam, daß dort schützenswerte Wildbienen hausen. Am westlichen Ende der Schlucht führt der Talweg vorbei an einem Findling aus der Eiszeit. Wie dieser Stein dort hingekommen ist, bleibt unbekannt.

Die Baumannsche Wiese

Diese geschützte Grünanlage ist überhaupt nicht zu übersehen, wenn man in Ruhleben mit der U-Bahn ankommt. Fährt man nämlich vom Bahnsteig mit der Rolltreppe hinunter, so sieht man sie bereits auf der gegenüberliegenden Seite des Hempelsteigs liegen. Sie erstreckt sich in

südlicher Richtung bis zum Murellenweg und wird auf der Westseite begrenzt von einem Spazierweg an dessen Rändern vorwiegend Kastanien stehen. An der Ostseite steigt die Wiese leicht an zu einem Kiefernwäldchen rund um das Gemeindehaus.



In den ersten Jahren der Siedlung war dieses Gelände eine Wiese, auf der die Pferde des Fuhrunternehmers Gömer grasten. Jedoch Ende der 40er und Anfang der 50er Jahre war die Wiese ein sumpfiges Gelände. Wasserflächen standen dort. An den Ufern der kleinen Teiche wuchs Schilf. Die Ruhlebener Kinder schnitten sich die Schilfkolben, trockneten sie und rauchten sie dann als Bumskolben.

Mitte der 50er Jahre wurde das Gelände zugeschüttet und vom Charlottenburger Gartenbauamt als Wiese angelegt. Das Gras ließ man wachsen. Einmal im Jahr wurde die Wiese gemäht. Von den Bewohnern aus den städtischen Gegenden kommen an den Wochenende Erholungssuchende, um sich etwas zu sonnen oder mit ihren Kindern Ball zu spielen.

Seit den 90er Jahren macht die Wiese wieder einen Wandel durch. Durch das gestiegene Grundwasser bilden sich an 2 Stellen kleine Wasserflächen vorwiegend im Winterhalbjahr. Bei regnerischen Sommern bleibt mindestens eine Fläche mit Wasser überzogen. Ja rund um dieses Biotop, wie man in der jetzigen Zeit zu sagen pflegt, wachsen nun sogar Laubbäume.

So hat die Baumannsche Wiese, mit einem Namen, deren Ursprung unbekannt ist, im Laufe der Zeit manchen Wandel durchgemacht. Das eiszeitliche Naturdenkmal, ein Findling, gegenüber dem U-Bahnhof hat sich aber kaum verändert. Er ist bei Tiefbauarbeiten irgendwo gefunden und eben an seine jetzige Stelle transportiert worden. Im Laufe der Zeit hat der Stein nur seine Farbe geändert; er ist etwas nachgedunkelt.

Der Wald um den See

Der Ruhlebener See oder auch Murellenteich genannt liegt in einer Vertiefung des Waldes, der begrenzt wird von der Rominter Allee, dem Murellenweg und dem Zaun um das Gelände am Olympia Stadion, früher Reichsportfeld genannt. Dieser Wald wird als geschützte Grünanlage ausgewiesen, wie man an den Schildern an den Wegen, die in ihn hineinführen, ablesen kann.

Der See war vor Beginn der Siedlung Ruhleben eine Militärbadeanstalt. Später konnten die Ruhlebener oder Charlottenburger dort baden. Dieses Freibad, wie man es bezeichnen darf, hatte mit seiner Tiefe von bis zu 4 m vor dem 2. Weltkrieg einen hölzernen Sprungturm und einen Laufsteg, auf dem sich die Badegäste sonnten. Und am Seeufer soll sogar ein Gartenlokal vorhanden gewesen sein, in dem ein Geiger die Gäste unterhielt.

Nach dem 2. Weltkrieg konnten die Ruhlebener dort noch baden. An seinem südlichen Ufer gab es eine umgedrehte Badewanne, von der man ins Wasser springen konnte. Wasser hatte der See noch genug, zumal es ja den Zulauf noch vom olympischen Schwimmstadion gab.



Die Ruhlebener Kinder liebten den See. Dort traf man sich, um an den Rändern unter den Wurzeln der Bäume, oder im Zulaufbecken vom Schwimmstadion Flußkrebse zu fangen. Auch wurde geangelt, meist zog man Plötzen heimlich heraus. Und in den strengen Wintern der 40er und 50er Jahre lud der zugefrorenen See zum Schlittschuh laufen oder Eishockey spielen ein.

Diese Idylle nahm einen schweren Schaden, als der Wasserspiegel im Laufe der Jahre zusehends sank. Ja, es war so schlimm, daß der See in heißen Sommern austrocknete. Die Ruhlebener wandten sich an das Charlottenburger Bezirksamt, um dem See zu helfen. Lange dauerte es,

bis die Ämter ein Einsehen hatten und Gelder locker machten zur Sanierung des Sees. Der See wurde gerettet, in dem man ihn entschlammte und neu mit Wasser füllte. Bei diesen Sanierungsarbeiten fand man sogar Munition aus dem Krieg in seinem Boden.

Jetzt zeigt der See nun wieder im Sommer als auch im Winter seine Wasserfläche. Und um die Uferböschungen zu schützen, zog das Bezirksamt in den 90er Jahren einen Zaun um die Seeufer und ließ nur am westlichen Ufer eine Lücke für die Schlittschuhläufer im Winter.

Nicht weit vom See entfernt liegt an der Rominter Alle gegenüber der U-Bahnunterführung zum Wacholderweg ein weiteres Naturdenkmal. Um 1990 hat man einen Findling, den man bei Bauarbeiten im Stadtgebiet ausgegraben hatte, dort abgeladen. Er wird von den Spaziergängern in der geschützten Grünanlage kaum beachtet. Sie genießen den Wald mit den Kiefern, Eichen, Kastanien, Ebereschen und den Blick auf den See. Kaum bemerken sie, was auf dem Boden wächst; nicht nur Gras und Brennesseln, nein man findet im Frühjahr an einigen versteckten Orten sogar blühende Anemonen.

Fast gegenüber dem Gemeindehaus im Murellenweg stand versteckt ein Gerätehaus des Natur- und Grünflächenamtes Charlottenburg bis zum Sommer 2001. Es hatte einen Fachwerkstil; sah fast aus wie ein Knusperhäuschen. Doch da niemand dieses Haus pflegte, wurde das Holz im Laufe der Zeit morsch, Teile fielen herab. Es blieb nur noch der Abriß übrig.

In den kalten Wintern der 40er und 50er Jahre benutzten die Ruhlebener Kinder die Hänge im Wald als Rodelbahn. Da der Stendelweg vom Brombeerweg in Richtung Norden ein Gefälle aufweist, bot er sich damals als vorzügliche Rodelbahn an. Man wurde damals nicht von Autos gestört. Mit gut präparierten Kufen und ordentlichem Schwung konnte man auf seinem Schlitten fast bis zum U-Bahnhof rutschen.

Das Naturschutzgebiet Fließwiese Ruhleben

Liebe erholungssuchende Mitbürger

Zur Erhaltung der Lebensräume zahlreicher Wildbienenarten (Ordnung der Hautflügler) werden hier Maßnahmen des Naturschutzes und der Landschaftspflege durchgeführt.

Der Südhang der Murellenschlucht ist ein wertvolles Biotop dieser solitär lebenden Insekten, die auf lange ungestört, sonnigen Standorten große Kolonien bilden können.

Genau Bestandsuntersuchungen werden derzeit vom Institut für Zoologie der Freien Universität Berlin durchgeführt.

Bitte haben Sie Verständnis für die notwendigen Maßnahmen und unterstützen Sie die Schutzbemühungen, indem Sie die eingefriedeten Bereiche nicht betreten,

Der Senator für Stadtentwicklung und Umweltschutz
- Oberste Behörde für Naturschutz und Landschaftspflege -
Und die Berliner Forsten



Hinweistafel im Naturschutzgebiet mit folgendem Text

“BERLIN
Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umweltschutz
Oberste Naturschutzbehörde

Dieses Naturschutzgebiet ist eine eiszeitliche Rinne. Sie erstreckt sich talartig vom Hempelsteig im Norden bis zum Bühneneingang der Waldbühne im Süden. Ursprünglich war diese Feuchtwiese wesentlich größer und hatte durch ein Grabensystem eine Verbindung zur Spree.

Im Jahre 1936 erhielt diese Wiese ihre jetzige Abgrenzung und weist nun eine Größe von 11,86 ha auf. Im Norden überwiegt der offene Wiesencharakter mit Röhrichtbeständen, im Süden hingegen ist die Fläche mit Erlen und Traubenkirschen bewaldet. Unter den mehr als 300 vorkommenden Pflanzenarten befinden sich in diesem Naturschutzgebiet auch viele, die vom Aussterben bedroht sind.

Die Fließwiese Ruhleben wurde 1956 wegen ihrer geologischen Besonderheit und der hier vorkommenden zahlreichen geschützten Tier- und Pflanzenarten unter Schutz gestellt. Bemerkenswert ist die hohe Anzahl von etwa 30 verschiedenen Vogelarten, die hier ihre Brutplätze haben. Mindestens 80 weitere Arten suchen das Naturschutzgebiet zur Nahrungssuche auf oder haben hier ihre Schlafplätze. In der Fließwiese leben viele Amphibien: Frösche, Kröten und Molche, verschiedene Insekten, z.B. Libellen, Schmetterlinge und Heuschrecken und die besonders geschützte Weinbergschnecke. Von den Säugetieren haben hier u. a. Waldspitzmaus, Wildschwein, Fuchs und Rehwild ihre Lebensräume.

Es besteht die Gefahr, daß durch das Absinken des Grundwassers Birken aufkommen und die charakteristische Tier- und Pflanzenarten aus dem Naturschutzgebiet verdrängt werden. Deshalb wurde die Wiesenfläche vom Birkenaufwuchs befreit. Heute gibt es hier wieder ausgedehnte Röhrichtbestände mit typischen Pflanzen der Feuchtgebiete: z.B. Sumpfschwertlilie, Gilb- und Blutweiderich, Sumpfdistel, Sumpffarn und bitterer Nachtschatten.

Die jetzige Pflege besteht darin, den unerwünschten Aufwuchs von Gehölzen regelmäßig zu entfernen und die Wiese im Herbst gelegentlich zu mähen, um damit licht- und nasseliebenden Tieren und Pflanzen ihren Lebensraum zu erhalten.

Bitte betreten Sie nicht das Schutzgebiet. Verunreinigen Sie es nicht durch Müll oder Gartenabfälle, führen Sie Hunde an der Leine. Sie helfen damit dem Naturschutz und dem Weiterbestand dieses wertvollen Lebensraumes.

Wir danken für Ihr Verständnis!"

Text der Hinweistafel am Eingang zum Naturschutzgebiet Fließwiese.

Ruhleben und seine U-Bahn

Obwohl die ersten 100 Siedler, die sich am 08. Februar 1922 zur Interessengemeinschaft der Kleinsiedlung Ruhleben zusammenschlossen und Mitte der 20er Jahre in ihre neu erbauten Häuser einzogen, mußten sie noch auf die jetzt allen bekannte und verkehrsgünstige U-Bahnverbindung zu den Kaufzentren um die Zoo-Gegend und im Bezirk Mitte warten.

Es gab seit dem 29.03.1908 die Strecke vom Bhf. Nordring (jetzt Schönhauser Allee), die bis zum Jahre 1913 bis zum Bhf Stadion verlängert wurde. Dieser Bahnhof wurde aber vom Reichkanzlerplatz nur an Renntagen und Sportfesten angefahren. Am 20.05.1922 wurde auf diesem Streckenabschnitt der Bahnhof Neu-Westend eröffnet.

Ruhleben mußte bis zum Jahre 1929 auf die U-Bahn warten. In den Jahren 1928/29 wurde die Strecke vom Bahnhof Stadion (heute Olympia-Stadion) entlang der Rominter Allee bis zum Stendelweg verlängert. Am 22.12.1929 fand die Eröffnungsfahrt von dem in den Jahren 1928/29 von Alfred Gewander erbauten U-Bahnhof Ruhleben zum Bahnhof Nordring statt. Erst am 29.06.1930 kam die Verlängerung vom Bahnhof Nordring bis Pankow (Vinetastraße). In dem Streckennetz hatte diese Linie die Bezeichnung A1. Planungen, die U-Bahn nach Westen bis zum Rathaus Spandau zu verlängern, gab es schon seit den 30er Jahren. Sie wurden nie realisiert und verschwanden schließlich in der Versenkung, seitdem die Linie 7 nach Spandau fährt.

Die U-Bahn fuhr immer für die Ruhlebener, auch in schwierigen Zeiten. Das Bahnhofsschild zeigte immer den gleichen Namen der Station an. Nur in der 2. Hälfte der 40er Jahre kam der Zusatz <Britischer Sektor> hinzu.

Im Jahre 1946 kam es zu einem schweren Unfall. Ein Zug mit All-Wagen (Amanullah-Wagen) fuhr auf dem nördlichen Bahnhofsgleis über den Prellbock hinaus. Der vordere Wagen hing auf der Böschung.



Der verunglückte Zug

In der Blockadezeit fuhr die Bahn nicht durchgehend nach Pankow, sondern nur bis Opernhaus (jetzt Deutsche Oper). Der Zug aus Richtung Pankow fuhr zum Richard - Wagner - Platz.



Die Südseite des Bahnhofs 1931

Nach der Blockade fuhr die U-Bahn wieder nach Pankow. Eine einschneidende Veränderung erfuhr die Linie durch die Abriegelung des Ostsektors von Berlin am 13.08.1961, als die Verbindung zwischen den Bahnhöfen Gleisdreieck und Potsdamer Platz unterbrochen wurde. Bis 1963 fuhr die Bahn noch bis zum Gleisdreieck über den Bahnhof Bülowstraße. Aber ab 1966 änderte die BVG die Linienführung. Von Ruhleben ging es mit der Linie I zum Bahnhof Schlesisches Tor im Bezirk Kreuzberg.

Diese Verbindung bestand bis Anfang der 90iger Jahre. Nach der Wende im November 1989 und der Deutschen Wiedervereinigung am 03.10.1990 war politisch die Möglichkeit gegeben die alte Verbindung nach Pankow wiederherzustellen. Mit dem Lückenschluß am Potsdamer Platz wurden die City-West um den Zoo und Wittenbergplatz mit der City am Alexanderplatz und der Friedrichstraße verbunden. Die Linie erhielt fortan die Bezeichnung Linie 2. Seit dem 16.09.2000 fährt die Ruhlebener U-Bahn über eine Strecke von 20 km bis zum neuen Endbahnhof Pankow an der S-Bahnstrecke nach Bernau.

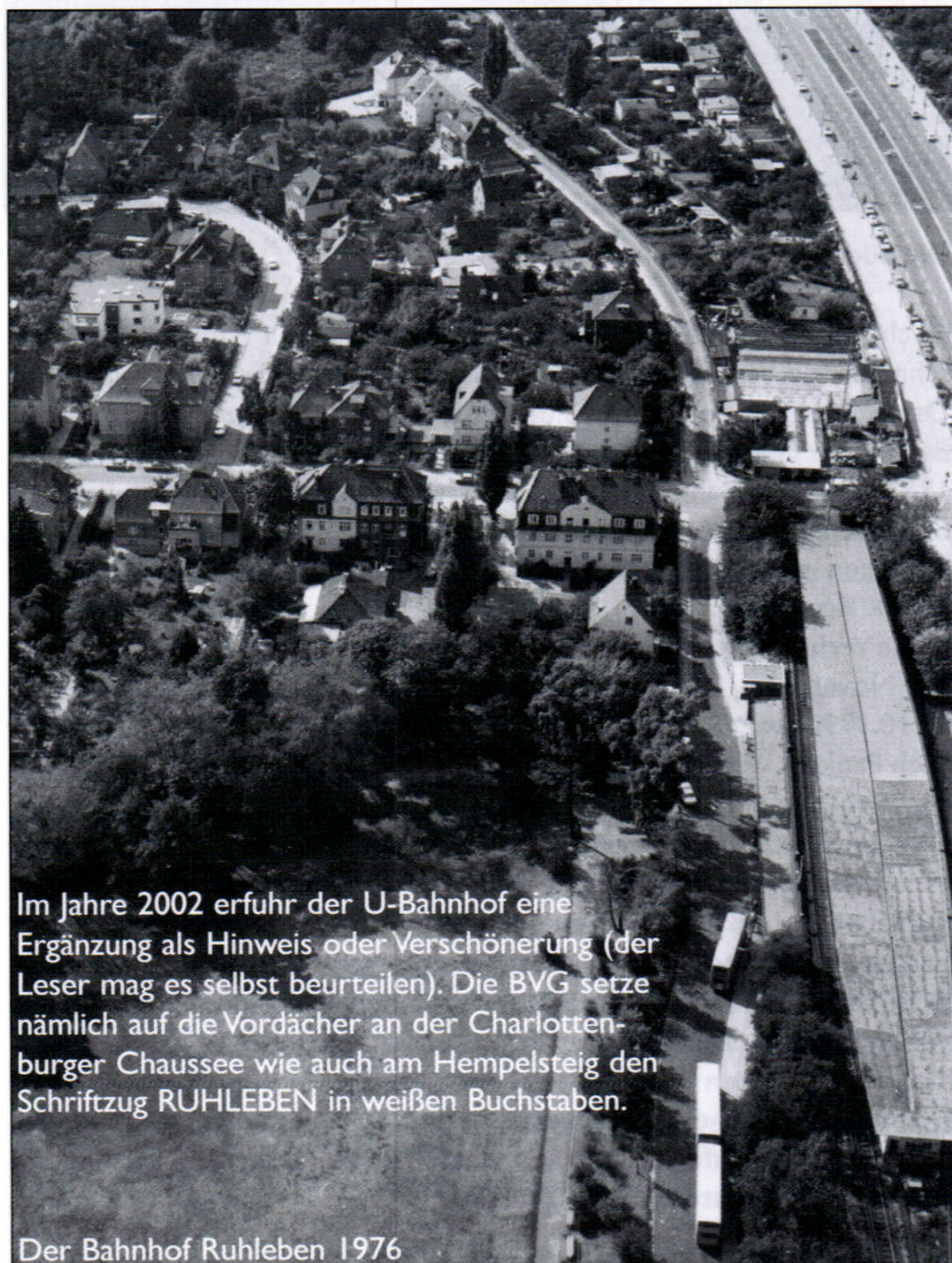
Während der Zeit seit 1929 erhielt der U-Bahnhof auch einige Veränderungen. War

die Halle unten anfangs gekennzeichnet durch Sperren und Fahrscheinhäuschen, besetzt mit Kontrolleuren oder Fahrscheinverkäufern, gibt es jetzt keine Sperren mehr und Fahrscheinautomaten.

Als im Jahre 1967 der Hempelsteig vor dem U-Bahnhof als Fahrstraße für Busse nach Spandau ausgebaut wurde, erhielt der U-Bahnhof in seinem östlichen Teil eine Rolltreppe nach oben und in der Mitte des Bahnsteigs eine Rolltreppe abwärts zu den Bushaltestellen am Hempelsteig.

Mitte der 90er Jahre erhielt der U-Bahnhof noch einen behindertengerechten Zugang mit einem Fahrstuhl. Um die Jahrtausendwende wurde sogar die Fahrtrichtungsanzeige dahin verbessert, daß aufleuchtet in wieviel Minuten der nächste Zug nach Pankow abfährt.

Auch in der Bahnhofshalle gab es Veränderungen. Zunächst befand sich dort ein Tabakladen und eine Kneipe, die einst U9 hieß. Hinzu kamen die Apotheke und ein Zeitungskiosk. Der Tabakladen vergrößerte sich zur Lotto-Annahmestelle. Zeitungskiosk und Tabakladen kamen in den 90er Jahren unter einen Besitzer.; der Zeitungskiosk wurde geschlossen. Die Zeitungen wurden mit im Tabakgeschäft verkauft.



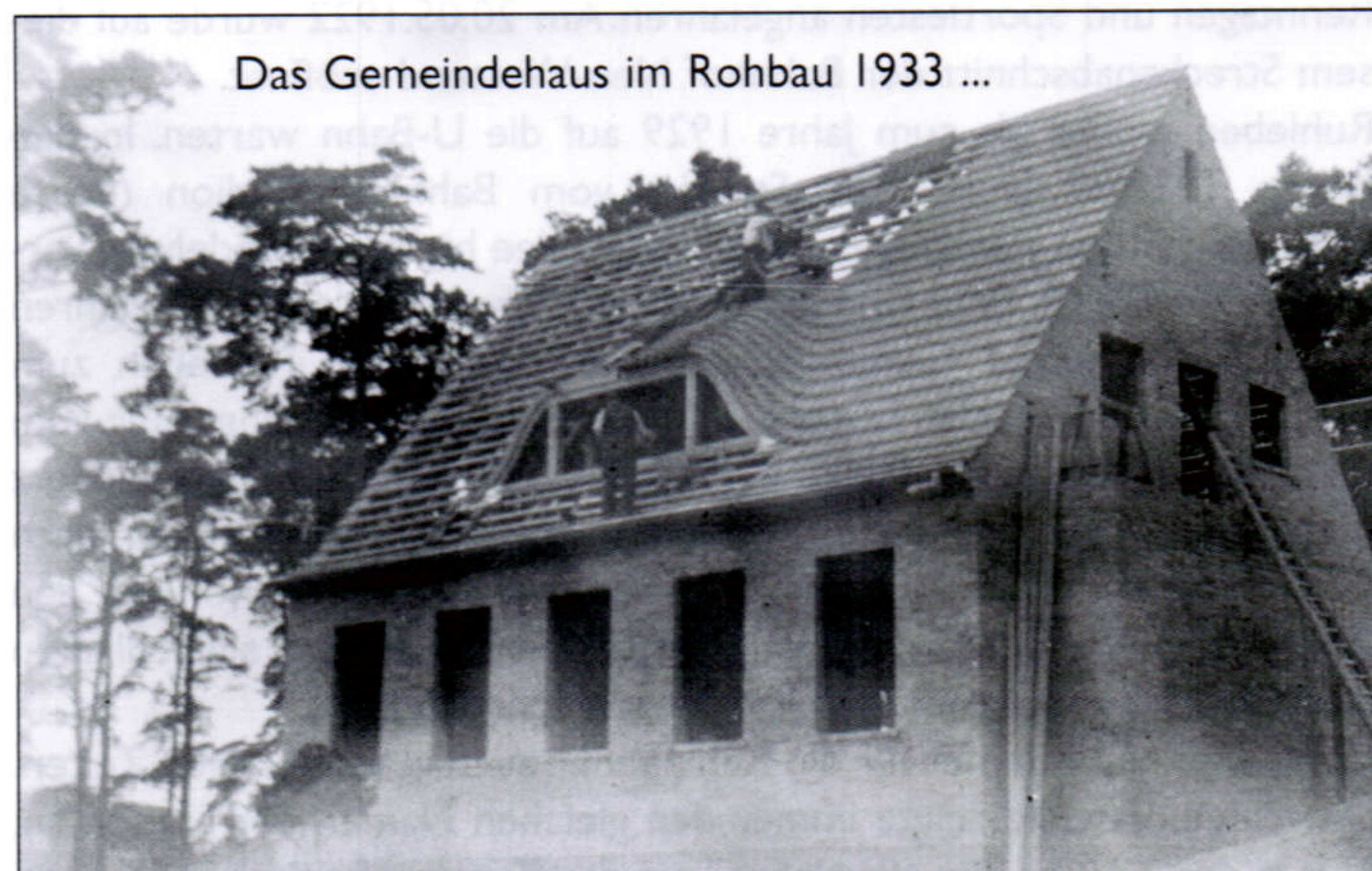
Im Jahre 2002 erfuhr der U-Bahnhof eine Ergänzung als Hinweis oder Verschönerung (der Leser mag es selbst beurteilen). Die BVG setzte nämlich auf die Vordächer an der Charlottenburger Chaussee wie auch am Hempelsteig den Schriftzug RUHLEBEN in weißen Buchstaben.

Der Bahnhof Ruhleben 1976

Das Gemeindehaus im Murellenweg I

Das Gemeindehaus der evangelischen Friedensgemeinde liegt etwas versteckt im Wald am Murellenweg. Es steht dort als freistehendes Haus.

Das Grundstück am Murellenweg I wurde der evangelischen Kirchengemeinde an der Heerstraße durch einen Erbbauvertrag von der Stadt Berlin zur Verfügung gestellt. Jeder Siedler zahlte zum Bau des Gemeindehauses einen Beitrag von 30 RM. So kam eine Summe von 3.000 RM zusammen. Vertraglich wurde damals festgelegt, daß das Gemeindehaus für Mitgliederversammlungen der Interessengemeinschaft zur Verfügung steht.



Das Gemeindehaus im Rohbau 1933 ...

Die Ausführung des Baus verzögerte sich bis zum Jahre 1933. Im August jenes Jahres wurde das Fundament gemauert und im Oktober des gleichen Jahres wurden die Ziegel auf das Dach gelegt.



... nach Fertigstellung im gleichen Jahr

Nach dem Krieg erfuhr das Gemeindehaus einige Ergänzungen. An der nördlichen Grundstücksgrenze wurde ein Stahlgerüst als Glockenstuhl für 2 Stahlglocken aufgestellt. Die angelieferten Glocken wurden in einem Umzug durch die Siedlung gefahren, auf dem Gelände des Gemeindehauses fand eine Glockenweihe statt, anschließend wurden sie aufgehängt. Zunächst wurden die Glocken von Hand mit Seilen geläutet. Diese Tätigkeit lag vorwiegend in den Händen von Konfirmanden. Doch in den 60er Jahren wurde das Läuten der Glocken automatisiert. Sie wurden durch Elektromotoren angetrieben. Den Schalter für den Motorantrieb installierte man im Korridor des Gemeindehauses.

In den 50er Jahren bemerkte man, daß der Gemeindesaal für die vielen Gemeindemitglieder doch recht klein war. Er reichte nicht mehr aus an kirchlichen Feiertagen, auch wenn man die Verbindungstür zum Raum für Gemeindetreffen öffnete. So entschloß sich die Kirchengemeinde 1960, einen Kirchsaa an die südliche Wand des Gemeindehauses anzubauen. Die Arbeiten wurden von Prof. Lehrecke geleitet.



...und zur Einweihung des Erweiterungsbaus

Am 09. März 1961 wurde der Erweiterungsbau dann mit einem feierlichen Gottesdienst eingeweiht. Dazu kamen neben den zahlreichen Gemeindemitgliedern, die Pfarrvikarin Frau Dr. Frischmuth, Vertreter des Konsistoriums und der Charlottenburger Superintendent. Während der Kriegs- und Nachkriegszeit herrschte im Gemeindehaus als gute Fee Frau Margarethe Spoer als Küsterin. Mit ihrem Mann und ihren beiden Töchtern bewohnte sie das Dachgeschoss des Gemeindehauses. Sie scheuerte den Boden der Gemeinderäume, schmückte den Altar mit Blumen, hängte im Dezember den Advents-

kranz auf und schmückte zu Weihnachten den Weihnachtsbaum. Den Sommer über pflegte sie liebevoll den Garten, pflanzte Blumen und sprengte den Rasen vor dem Gemeindehaus.



Altarraum

Lokalitäten in Ruhleben

Wenn Ruhleben in einigen Lexika auch als Landhaussiedlung am westlichen Rande des Berliner Bezirkes Charlottenburg bezeichnet wird, so wohnte man hier nicht nur. Es gab am Rande und in der näheren Umgebung auch Lokalitäten, in den man entspannen, Feste feiern oder nur ein Gläschen Bier trinken konnte. Sicherlich wird der Eine oder Andere schon etwas von den Lokalitäten Spandauer Bock und Spandauer Zippe am Spandauer Damm gehört haben. Sie standen dort, wo sich jetzt das Gartencenter Bajon befindet.



Ansichtskarte vom Lokal Spandauer Bock

In die Ruhlebener Lokalitäten strömten an den Wochenenden oder Feiertagen nicht so wie zum Bock und der Zippe die Berliner und Charlottenburger Gäste. In den Ruhlebener Lokalitäten ging es bescheidener zu.

Beginnen wir also einmal mit dem ältesten Lokal an der Einmündung des Brombeerweges in den Murellenweg am westlichen Rande des Ruhlebener Sees. Dort befand sich das Gartenlokal von Benno Guskj. Im Freien gab es eine Tanzfläche. Sie wurde stark frequentiert, wenn an den Wochenenden bei lauen Sommerabenden und bengalischer Beleuchtung die Kapelle "RING" des Rundfunkorchesters zum Tanz aufspielte. Im Jahre 1932 soll in diesem Lokal eine Hochzeit gefeiert worden sein. Wie lange dieses Lokal bestand, ist heute nicht bekannt.

In der Charlottenburger Chaussee 38 lud Willy Jucknischke im Restaurant Bahnschlösschen zur Erfrischung bzw. zu Feierlichkeiten ein. Dort wurde Berliner Kindl Bier ausgeschenkt. Dieses Lokal existierte bis in den 2. Weltkrieg hinein, denn in dem Berliner Telefonbuch von 1941 gibt es noch die Telefonnummer dieses Lokals.

In der Nachkriegszeit war in Ruhleben das bekannteste Lokal die Gaststätte im U-Bahnhof. Zunächst hieß es U9.



*Restaurant Bahnschlösschen
Berlin-Ruhleben*

Ansichtskarte vom Lokal Bahnschlösschen

Es war ein Bier- und Speiselokal. In seinem hinteren Teil gab es einen Raum für Veranstaltungen. Dieser Raum wurde in den 60er und 70er Jahren zu den Berliner Abgeordnetenhaus Wahlen und den Wahlen zur Charlottenburger Bezirksverordnetenversammlung als Wahllokal benutzt.

Mit einem Besitzerwechsel wechselten auch der Name und die Biersorte. In der Kogge, so der Name, auch heute noch, wurde Memminger Bier ausgeschenkt. Das Lokal wurde auch erweitert. Im vorderen Teil kam eine Schnellimbis-Theke hinzu. Ach der Name der Lokalität wurde ergänzt durch Palazzo Pizza. Als die Familie Wiechmann in der U-Bahnhalle ihren Blumenladen aufgab, wurde in diesem Laden eine kleine Pizzeria eingerichtet vom Betreiber der Kogge.

Bis zur Wiedereröffnung der S-Bahn nach Spandau herrschte im Ruhleben in den Früh- und Abendstunden ein reger Umsteigeverkehr von der U-Bahn zu den Bussen. Da rechnete es sich schon, an der Bushaltestelle im Hempelsteig im Bahnhofsgebäude einen Imbis aufzumachen mit dem Namen Biss am Bus. Als jedoch der Verkehr mit der Wiedereröffnung der S-Bahn abnahm, wurde dieser Imbis geschlossen.

Mit der Errichtung des Krematoriums Ruhleben in den Jahren 1963/64 wurde auch am Friedhofseingang in der Straße Am Hain das Kaffee am Hain eröffnet. Es wurde vorwiegend von den Trauergästen nach den Trauerfeierlichkeiten besucht. Diese Lokal bestand solange, bis es in den Anfang der 80er Jahre abbrannte.

In den 60er Jahren gab es gegenüber der Einmündung des Stendelwegs in die Charlottenburger Chaussee eine kleine Kneipe der Familie Schudde. Dort trafen sich abends vorwiegend junge Leute zum Bier, um dabei aus der Musikbox Schlager zu hören oder am Spielautomaten Geld zu gewinnen oder zu verlieren.

Ruhlebener Leben

Die Vorsitzenden der Interessengemeinschaft

Die Interessengemeinschaft der Siedlung blickt auf ein über 80 jähriges Bestehen zurück. Am 08.02.1922 wurde sie offiziell gegründet.

In den 80 Jahren kann der Chronist aus den Unterlagen der Rundschreiben und Protokollen der Mitgliederversammlungen nur 8 Vorsitzende ermitteln. Bei allen von ihnen läßt sich die Zeit ihres Vorsitzes nicht mehr genau ermitteln, da die Rundschreiben und Protokolle von Mitgliederversammlungen Lücken aufweisen.

August Biedermann

Dieser Vorsitzende leitete die Interessengemeinschaft eine lange Zeit, von 1922 bis in die Nachkriegsjahre. Sein Wirken ist eng verknüpft

- mit der Aufbauphase der Siedlung
- mit den Problemen der sog. Gleichschaltung zwischen 1933-1945
- mit der Lage während des 2. Weltkrieges
- mit der Wiedezulassung der Interessengemeinschaft durch die britischen Militärbehörden nach dem Kriege

Zwar muß es in seiner Amtszeit eine Unterbrechung gegeben haben, denn Unterlagen von 1933 weisen ihn als Vorsitzenden aus, jedoch im März 1934 zeichnet Herr Ruhle als 1. Vorsitzender. In den Jahren 1948 bis 1952 tritt Herr Biedermann wieder als Vorsitzender auf.

Albert Hagemann

Herr Hagemann wurde von den Mitgliedern der Interessengemeinschaft zum Nachfolger von Herrn Biedermann gewählt. Er führte den Vorsitz bis 1964.



Walther Kindt

Herr Kindt war ab 1964 der letzte Vorsitzende aus der Gründerzeit der Siedlung.

Helmuth Gärtner

In seiner Amtszeit jährte sich die Gründung der Interessengemeinschaft zum 50. Male. Dazu fand am Jubiläumstage am 8.02.1972 im Gemeindehaus im Murellenweg eine Mitgliederversammlung statt.

Weiterhin sind zu erwähnen die Aufrufe an das Bezirksamt zur Rettung des Murellenteiches, dessen Wasserspiegel drastisch gesunken war.



Herbert Niebel

Seine Amtszeit läßt sich aus Rundschreiben in den Jahren 1974 und 1975 belegen. Er setzte die Arbeit von Herrn Gärtner fort und konnte den Ruhlebern vermelden, daß das Bezirksamt Gelder eingeplant hat zur Rettung des Murellenteiches.

Horst Siegismund

Herr Siegismund führte die Interessengemeinschaft von Mitte der 70er Jahre bis zum Sommer 1978.

In seine Zeit fallen die Aktivitäten gegen die Geruchsbelästigungen durch die Firmen Berohum am dem Gelände des Klärwerkes und die Tierkörperbeseitigungsanstalt.

Außerdem wandte Herr Siegismund sich gegen den Schießlärm.



Hans - Jürgen Werda

Herr Werda war nur eine kurze Zeit erster Vorsitzender, nämlich von Juni 1978 bis Mai 1979; er legte den Vorsitz nieder, da er aus beruflichen Gründen von Ruhleben nach Westdeutschland zog.

In dieser Zeit waren zu behandeln die Probleme mit dem Schießlärm durch die Briten und die zu erwartenden Beeinträchtigungen durch das neue Großkraftwerk Reuter 2 am nördlichen Ufer der Spree.

Dr. Wolfgang Goebel

Seine Amtszeit ist eine der längsten als Vorsitzender der Interessengemeinschaft; ab Juni 1979 leitete er die Interessengemeinschaft bis zu seinem Rücktritt im Frühjahr 2002. Er hatte von seinen Vorgängern mit übernommen die Probleme durch die Lärmbelästigungen durch das Militärgelände, den Gestank von der Tierkörperbeseitigungsanstalt (TBA) und das Quietschen der U-Bahn.

Hinzu kamen die Probleme der Lärmbeeinträchtigungen durch die Rock- und Popkonzerte in der Waldbühne und die nächtliche Verkehrsbelastung durch die Lastkraftwagen durch den Murellenweg nach den Waldbühnenveranstaltungen.



Carsten Fischer

Herr Fischer löste im April 2002 Dr. Wolfgang Goebel ab. Mit seiner Wahl wurde der Generationswechsel im Vorstand der Interessengemeinschaft fortgesetzt.



Probleme in der Siedlung Ruhleben

Probleme gab es in der Siedlung seit ihrem Bestehen. Die Bewohner riefen sich an den Planungen oder Maßnahmen der Stadtverwaltung. Sie wehrten sich durch Eingaben an das Bezirksamt, den Magistrat der Stadt Berlin oder nach dem 2. Weltkrieg durch Eingaben an den Senat von Berlin, Briefe an die Vertreter in der Bezirksverordnetenversammlung von Charlottenburg, im Abgeordnetenhaus von Berlin; in Gesprächen mit der britischen Schutzmacht oder durch Unterschriftensammlungen.

Die Gründerjahre

Diese Probleme waren geprägt durch die Planungen der Verwaltung, die Inflation und die Baumaßnahmen. Zu nennen sind hier:

- Forderungen der Stadt Berlin von Freiflächen für Grünanlagen, den Erweiterungsbau des U-Bahnhofs Olympia-Stadion und die Verlängerung der U-Bahnlinie vom Reichskanzleplatz zunächst einmal bis Ruhleben; geplant war sie bis nach Spandau.
- Da die Kosten einer Kanalisation den Siedlern zu hoch waren, wollten sie Klärgruben anlegen. Das führte zum Streit mit der Stadt, der ausartete bis zu einer 6-monatigen Sperrung von Baugenehmigungen.
- Hinter der Planung, das Straßenbahndepot von der Königin-Elisabeth-Straße in Charlottenburg nach Ruhleben zu verlegen, vermuteten die Siedler ihre Vertreibung. Sie wehrten sich vehement mit Erfolg.
- Um die Holzdiebstähle einzudämmen, mußten zur Unterstützung der Polizeiaktionen Nachtwachen arrangiert werden.
- Finanzielle Probleme der Charlottenburger Baugenossenschaft bewogen die Siedler, dort auszutreten. Erst nach der Zahlung einer Umlage wurde der Austritt 1933 gestattet.

Die 30er und 40er Jahre

Belastungen durch den Bau des Olympia-Stadions und des Reichssportfeldes für die Olympischen Spiele 1936 betrafen die Siedlung nur am Rande.

Schwieriger war es für die Bewohner während des Krieges. Es mußten Luftschutzmaßnahmen getroffen oder in der Zeit der Luftangriffe

Brände gelöscht werden; Aufräumarbeiten waren durchzuführen, oder ausgebombte Bewohner irgendwo unterzubringen.

Nach dem Kriege mußten die zerstörten Häuser wieder aufgebaut oder instandgesetzt werden. Man half sich gegenseitig bei der Beschaffung von Holz für die zu errichtenden Dachstühle oder Empfehlungen von Handwerkerfirmen.



Das Deutsche Sportforum 1936

Die 50er bis 90er Jahre

Ab 1950 stellten sich die Probleme in der Siedlung anders dar. Man lebte in einer grünen Siedlung am Rande der Stadt. Die Bewohner wollten ein ruhiges Leben führen mit wenigen Belästigungen. So haben die hier geschilderten Probleme vorwiegend mit Belästigungen zu tun.

1.) Eine Maßnahme verursachte wenig Widerspruch, nämlich die **Umstellung der elektrischen Stromversorgung** auf 3x380/220 Volt der BEWAG im Sommer 1969.

2.) Die U-Bahn

Hier sind gleich 2 Probleme zu nennen, nämlich

das **Quietschen der fahrenden Züge** auf dem Streckenabschnitt zwischen dem U-Bahnhof und der Brücke über die Rominter Allee. Es hat viel Mühe des Vorstandes der Interessengemeinschaft bedurft, bis die BVG einsah, daß durch Schmieren der Gleise bzw. durch geänderte Gleisführung eine Minderung des Geräuschpegels erreicht wurde.

Die **Lautsprecheranlage**, die zusammen mit dem Bau der Bushaltestellen im Hempelsteig auf der südlichen Seite des U-Bahnhofs oben auf dem Bahnsteig installiert wurde, war so eingebaut worden, daß sie einen großen Teil der Siedlung beschallte, unabhängig von der Windrichtung oder der Stimme der Abfertigungsperson. Beschwerden der Anwohner und des Vorstandes der Interessengemeinschaft bewirkten, daß die Lautsprecheranlage technisch anders eingestellt wurde.

3.) Das Militärgelände

Das Gelände der ehemaligen Schießstände an den Murellenbergen war von 1945 bis 1994 von den britischen Streitkräften besetzt. Es wurde sogar in den 60er Jahren noch erweitert durch die sogenannte Fighting-City, einem Übungsgelände für Straßen- und Häuserkämpfe.

Jahrelang beschwerten sich die Bewohner über **Lärm durch den Schießstand**. Durch die unterschiedlichen Feiertage in Großbritannien und in Deutschland fühlten sich die Anwohner besonders belästigt. Eine 500.000.- DM teure Schallschutzwand brachte kaum eine Lärm-minderung für die Siedlung.

Lärmbelästigung gab es auch durch die in der Fighting-City übenden Soldaten. Eine Verbesserung trat erst ein nach folgenden Ereignissen. An einem sommerlichen Morgen Anfang September 1988 wurden die Bewohner der Siedlung gegen 3 Uhr früh durch Schießereien aus dem Schlaf gerissen. Was war geschehen? Ein amerikanischer Sergeant führte mit seiner Einheit in der Fighting-City eine Nachtübung durch und verwechselte das Gelände wohl mit einem verlassenen amerikanischen Wüstendorf.

Im gleichen Jahr fand ein Bewohner der Straße An der Fließwiese in seinem Garten eine Panzerübungsgranate.

Nach diesen Vorfällen wandten sich die Bewohner an die Senatskanzlei und an den Wahlkreisabgeordneten. Man versprach nicht nur eine Verbesserung der Verhältnisse, sondern sie wurden wirklich eingehalten. Von nun an informierten die Briten die Anwohner durch Nachrichten in den Briefkästen über besonders lärmintensive Übungen. Die britischen Streitkräften hielten sich bis zu ihrem Abzug im Sommer 1994 an diese Regelung.

Die Bewohner der Siedlung wurden noch einmal hellhörig, als sie durch die Medien erfuhren, der damalige Senat plane im Zusammenhang mit der Bewerbung um die Olympischen Spiele im Jahre 2000 auf dem Gelände der Polizeischule an der Charlottenburger Chaussee und der Fighting-City das Olympische Dorf zu errichten. Mit der gescheiterten Bewerbung war das Thema schlagartig erledigt.

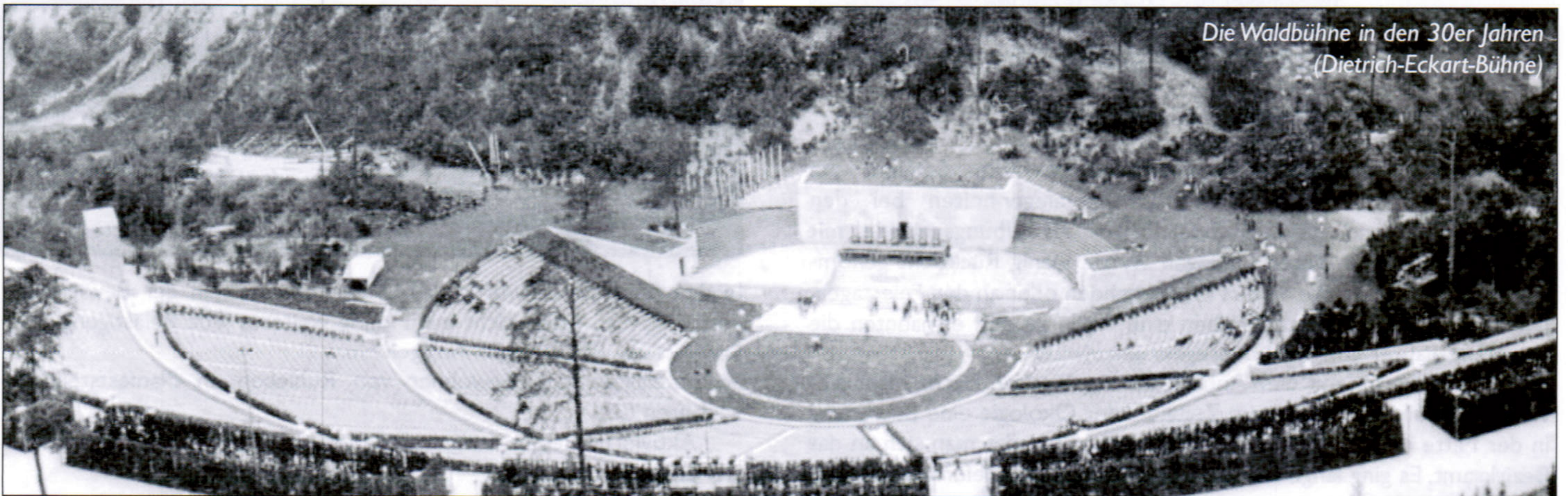
4.) Die Waldbühne

In den letzten 40er und den ersten 50er Jahren wurde die Waldbühne genutzt für Boxveranstaltungen, Unterhaltungsabende mit abschließendem Streichholzfeuerwerk und für Veranstaltungen zum Tag der Heimat. Dabei gab es nur geringen Verkehr durch den Murellenweg und den Waldweg am Naturschutzgebiet zum hinteren Eingang der Waldbühne. Die Veranstaltungen selbst verursachten nur geringen Lärm. Seit dem Rolling-Stones Konzert, bei dem viele Plätze zu Bruch gingen, gab es dort keine Veranstaltungen mehr.

Erst mit der Instandsetzung der Waldbühne und der Konzertbewirtschaftung durch die Agentur Concert-Concept gab es Lärmbelästigungen der Anwohner durch die lauten Verstärker, den Schwerverkehr während der frühen Morgenstunden, sowie den Parkplatz-Suchverkehr der Besucher.

Verständlicherweise wehrten sich die Bewohner gegen diese Belästigungen. Durch Beschwerden beim Veranstalter und der Senatsverwaltung für Umweltschutz wurde wenigstens erreicht, daß

- der Lärmpegel nach 22 Uhr während der Veranstaltung gesenkt und auch überwacht wird.
- der Parkplatz-Suchverkehr durch Verkehrsschilder und Kontrollen eingeschränkt wird.



Die Waldbühne in den 30er Jahren
(Dietrich-Eckart-Bühne)

· die Laster-Fahrer auf die Zufahrtsmöglichkeit zur Waldbühne und die Beschränkungen hingewiesen werden.

Somit hat sich einiges gebessert, manches könnte noch besser sein, denn nicht immer halten sich die Beteiligten an die Anordnungen und Verabredungen.

5.) *Das Rondell im Stendelweg*

Von den Anfängen der Siedlung bis in die 50er Jahre war das Rondell begrünt. Es stand dort sogar neben einem roten Feuermelder eine große Akazie. Nur das Strauchwerk sah recht zerzaust und vertrocknet aus. Daher beschloß das Bezirksamt, die Fläche mit Platten zu versiegeln. Die Bewag baute im südlichen Teil ein Trafohäuschen auf, nachdem in die Litfaßsäule, in der die Trafos untergebracht waren, mehrmals der Blitz eingeschlagen war.



Das Rondell Ende der 50er Jahre

Die Kinder benutzten die freie Fläche zum Spielen, die Interessenvertretung als Platz für Sitzgelegenheiten bei den Straßenfesten und die Skateboardfahrer als Übungsgelände mit Sprungbrettern. Bei diesen Übungen wurde wenig Rücksicht genommen auf die Mittagsruhe an den Wochenenden oder an den Feiertagen. Die Anwohner sahen dem Treiben eine Weile zu und ermahnten die Skateboardfahrer gewisse Ruheregeln einzuhalten.

Man war weiterhin mit dem Anblick der versiegelten Fläche nicht einverstanden und bevorzugte im Zeitalter der Ökologie eine Begrünung in der Mitte der Fläche. Mit diesem Ersuchen wandte man sich an das Bezirksamt. Es ging lange hin und her zwischen den Befürwortern und

Ablehnern der angestrebten Maßnahme und dem Bezirksamt. Der zuständige Baustadtrat ließ dann Anfang der 90iger Jahre die Fläche vollständig begrünen mit zusätzlichen Maßnahmen zur Verkehrsberuhigung.

6.) *Planung einer Stadtautobahn*

Durch eine Zeitungsmeldung über Pläne der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung eine Autobahn zu bauen von der westlichen Landesgrenze Berlins in Staaken, an Ruhleben vorbei, zum Jakob-Kaiser-Platz wurden im Jahre 1992 die Ruhlebener aufgeschreckt. Zum Glück wurde die Planung bisher nicht weiter verfolgt bzw. realisiert.

7.) *Das Industriegebiet nördlich der Siedlung*

Das Gelände der ehemaligen Trabrennbahn Ruhleben im Norden der Siedlung wurde in den 60er Jahren als Industriegelände erschlossen. Dort wurden erstellt die Müllverbrennungsanlage, das Klärwerk und die Tierkörperbeseitigungsanlage. Die Ansiedlung dieser Betriebe ergab sich durch die Insellage West-Berlins. Die Siedlung bekam von der dortigen Belastung etwas mit in Form von Gestank und Abgaspartikeln.



Das Industriegebiet Freiheit von der Fließwiese gesehen

In den 80er Jahren wurde das Umweltbewusstsein der Bevölkerung geschärft; man nahm nicht mehr ohne weiteres jede Belästigung oder Erweiterung der dortigen Anlagen hin.

So beteiligten sich Bewohner von Ruhleben an Planfeststellungsverfahren für:

- Aktivierung eines stillgelegten Kessels in der Müllverbrennungsanlage

- Bau eines Labors für physikalische und chemische Abfallstoffe auf dem Gelände der BSR
- Errichtung einer Wirbelschichtverbrennungsanlage auf dem Gelände der BSR
- Erweiterung des Klärwerkes
- Bau einer Abfallbehandlungsanlage am Schlangengraben für Krankenhausabfälle.

Die Bewohner äußerten schriftlich ihre Bedenken oder ablehnende Haltung gegenüber der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umweltschutz und nahmen an den öffentlichen Erörterungsveranstaltungen teil.

Im Jahre 1992 erhoben sich massive Beschwerden der Ruhlebener gegen den Gestank durch die Tierkörperbeseitigungsanstalt. Dieser Gestank erfüllte nicht nur die Umgebung, sondern drang sogar in die Häuser und Wohnungen ein. Die Bewohner wandten sich an die zuständige Senatsverwaltung und an das Bezirksamt und ließen nicht locker, bis wirklich neue Filter in die Anlage eingebaut wurden.

8.) Der Fernzugverkehr über die Bahnstrecke am Machandelweg

Über diese Strecke lief bis zum 2. Weltkrieg der Zugverkehr von Berlin-Zoolog. Garten in Richtung Hamburg und Hannover über Stendal. Nach dem Kriege nahm der Verkehr ab und wurde nach dem Mauerbau 1961 vollständig eingestellt. Nach dem Berlin-Abkommen von 1972 wurde ein Gleis auf dem Bahndamm neu verlegt. Es verkehrten dort aber nur 3 bis 4 Zugpaare in Richtung Hamburg. Aber ab den 80er Jahren bespannte die Deutsche Reichsbahn diese Züge mit Großdiesellokomotiven russischer Bauart, den sog. Taiga-Trommeln. Die Bewohner am Machandelweg beschwerten sich nicht nur über den Lärm dieser Lokomotiven sondern auch über die Erschütterungen in den Häusern durch vorbeifahrende Züge.

Beschwerden wurden geführt bei der zuständigen Senatsverwaltung, dem Bezirksamt und der Deutschen Reichsbahn. Es half aber nichts, obwohl die Politiker den Bewohnern versprochen, sich ihrer Sache anzunehmen. Auch ein von der Deutschen Reichsbahn eingesetzter Schleifzug brachte kaum eine Verbesserung der Erschütterungen.

Daher ist es auch verständlich, daß bei dem Planfeststellungsverfahren der elektrischen Schnellbahnverbindung Hannover-Berlin, die am Machandelweg entlang gebaut werden sollte, die Anwohner, vor allen Dingen Frau Mayer-Quart, den bisherigen Schriftverkehr auf den Tisch legten. Man wollte endlich eine Verbesserung der Situation. Jetzt begriffen endlich die Behörden die Sachlage und es wurden Verbesserungen durchgeführt in Form

- einer verbesserten Planumsschicht
- einer Verlegung von geschweißten Schienen
- einer Verwendung von Betonschwellen
- zusätzlichen Dämmsteinen entlang der Schienen Außenseiten.

Mit der Aufnahme des ICE - Verkehrs in Richtung Hannover und der Verwendung von modernem Wagenmaterial nahm die Belästigung stark ab. Im Laufe der Jahre gewöhnten sich die Bewohner in dieser Straße an den stärkeren Zugverkehr.

9.) Das Hundeauslaufgebiet auf der Baumannsches Wiese

Bekanntlich sind die Berliner sehr hundelieb. Viele Bewohner der Stadt haben einen Vierbeiner zu Hause. Das Bezirksamt war um das Jahr 2000 auf der Suche nach geeigneten Grünflächen im Bezirk, wo die Hundehalter mit dem Segen der Behörde ihre Tiere frei herumlaufen lassen können.



Die Baumannsches Wiese

So kam man u.a. auf die Idee, auf der Baumannsches Wiese am U-Bahnhof ein Auslaufgebiet zu schaffen. Nur schien man die Planung wohl nur vom Schreibtisch aus gemacht zu haben ohne die Situation vor Ort zu kennen.

Bewohner machten das Bezirksamt darauf aufmerksam, daß

- sich infolge des gestiegenen Grundwasserspiegels in der Wiese ein Tümpel gebildet hat.
- westlich an die Wiese ein nicht eingezäunter Kinderspielplatz angrenzt.

Das Hundeauslaufgebiet wurde nicht geschaffen, weil die Argumente der Ruhlebener wohl stichhaltig waren und das Bezirksamt kein Geld hatte, am Kinderspielplatz bauliche Veränderungen durchzuführen, damit die frei laufenden Hunde nicht dorthin gelangen können.

Feste in der Siedlung Ruhleben

Seit dem Bestehen des Siedlervereins wurden am Ausgang des Sommers in der 2. Septemberhälfte Wiesen- oder Straßenfeste an einem Samstagnachmittag gefeiert. Jung und Alt versammelten sich an den Buden oder den Sitzecken. Kinder standen an den Strecken für Sackhüpfen, Ballonstechen oder Eierlauf.

Im Jahre 1951 fand am Nachmittag sogar ein Autokorso mit blumengeschmückten Autos statt. Dieser Korso fand großen Anklang. Zum gemütlichen Beisammensein setzte man sich dann auf die Waldwiese hinter dem Gemeindehaus.



Autokorso beim Straßenfest 1951

Auch in den weiteren Jahren wurde dieser Platz im Wald für die Feste genutzt. Später, in den 70er Jahren, zog man um auf die Baumannsche Wiese. Dort hatte man für die Buden und Stände mehr Platz. Ja man konnte am Abend, wenn die Dämmerung hereinbrach, sogar ein Lagerfeuer anzünden.

In den 80er Jahren fanden die Straßenfeste auf dem Rondell im Stendelweg statt. Dort gab es keine Probleme mit der Energieversorgung. Die Anwohner des Platzes stellten kostenlos den Strom zur Verfügung.

Der damalige 2. Vorsitzende des Siedlervereins, Herr Kawell, hatte einen guten Kontakt zu den Briten, die auf dem Gelände um das Olympia Stadion stationiert waren. Sie kamen mit Bläsern, Trommlern

und ab und zu mit Dudelsackpfeifern in der schottischen Uniform. Sie spielten den Ruhlebern Märsche und Berliner Melodien. Am Abend führten sie dann den Fackelzug der Kinder an, der regelrecht zur Tradition der Feste geworden ist. Leider war die musikalische Begleitung der Briten 1994 zu Ende. Sie mußten in diesem Jahr vertraglich Berlin verlassen.

Die Straßenfeste am Rondell gingen weiter, wenn auch nicht jedes Jahr. Nicht immer fanden sich genügend Helfer. Der Aufwand an Vorbereitungen ist doch groß, um all das heranzuschaffen, wie eine Hüpfburg für die Kinder, Getränke, Würstchen, Brötchen, Kaffee und Kuchen, Tische und Stühle. Aber am Ende des Festes fanden alle Teilnehmer, daß es trotz aller Mühen wieder ein gelungenes Fest war.



Tanz auf der Wiese hinter dem Gemeindehaus 1951

Ausflugsfahrten der Interessengemeinschaft

In den vergangenen 25 Jahren wurde vom Vorstand der Interessengemeinschaft fast jedes Jahr eine Ausflugsfahrt durchgeführt. Diese Fahrten fanden regen Anklang, zumal sie doch in den Jahren 1977 bis 1990 in Gegenden führten, die man als West-Berliner erst nach dem 4-Mächte Abkommen über Berlin von 1972 wieder besuchen konnte. Man fing zunächst bescheiden an:

Am 10.11.1973 wurde zum ersten Male eine "Kaffeefahrt ins Blaue" in den Süden Berlins durchgeführt.

Erst 1976 folgte die nächste Fahrt, es ging zum Wildessen nach Potsdam.

Am 15.10.1977 fuhr man mit einer Busfahrt zum Gemälde- und Völkerkunde Museum in Dahlem mit anschließendem Kaffeetrinken im Lokal Trifftal in der Glockenturmstraße.

Am 16.9.1978 startete eine Fahrt in den Spreewald.

Am 24.5.1979 ging die Busfahrt rund um den Müggelsee.

Für den 21.3.80 war ein Wildessen angesagt.

Nach Neuruppin und Rheinsberg ging die Fahrt am 6.9.80 mit dem Bus.

Am 21.6.81 waren die Ausflugsziele Potsdam und Wörlitz. Dieser Ausflug war zunächst für den 3.5.81 geplant, mußte allerdings verschoben werden, da die zuständigen DDR-Behörden keine Genehmigung erteilt hatten.

Am 20.6.82 waren Chorin und das Schiffshebewerk Niederfinow das Ziel. Zum Jahresausklang gab es am 13.11.82 im Novotel in Siemensstadt ein gemütliches Essen.

Der für den 28.8.83 angekündigte Ausflugstermin nach Alt-Schwerin und die Müritz wurde von den zuständigen DDR-Behörden aufgekündigt. Der Ersatztermin einer Dampferfahrt von Spandau aus am 1.10.83 fiel wegen geringer Beteiligung aus.

Dafür ging es aber am 2.6.84 nach Alt-Schwerin und an die Müritz.



Die Dampferfahrt 1985

Am 23.2.85 startete die Busfahrt durch Ost-Berlin mit Besichtigung des Pergamon Museums. Über 50 Personen hatten sich für die Fahrt nach Dresden am 28.6.85 angemeldet. Sie wurde von der DDR abgesagt. Stattdessen fuhr man am 6.7.85 von Spandau aus über die Havel mit dem Schiff.

Im Sommer, am 17.6.86 startete man zu einer Dampferfahrt durch das abendliche Berlin.

Endlich hatte man für den 21.7.87 die Genehmigung für eine Busfahrt nach Dresden und in die Sächsische Schweiz.

Am 5.6.88 ging es wieder einmal in Richtung Westen in die Lüneburger Heide in die Gegend von Gifhorn.

Am 25.6.89 war der Spreewald mit einer dortigen Kahnfahrt das Ziel.



Die Dampferfahrt am 24.8.91 führte die Teilnehmer nach Potsdam und Werder.

Für den 27.10.95 war ein Abendessen in der Hockey-Baude vom SCC in der Waldschulallee angesetzt.

Rundfahrt der Siedlung am 15.10.1977

Was sind das alles für fröhliche Leut
Die da stehen am Rondell,
Da kommen noch die letzten schnell,
Vater, Mutter und zwei Kinder,
Oma und Opa sitzen dahinter.
Der Bus, der ist gerammelt voll,
Niemand weiß, wo es hingehen soll!

Das Wetter ist uns besonders hold,
Sonne strahlt vom Himmel wie Gold.
Ruhlebener sind beim Petrus beliebt,
Wenn wir was machen, es Sonnenschein gibt.

Erst fahren wir am Charlottenburger Schloß vorbei,
Der Reiseleiter erzählt uns so allerlei.
Seine Erklärungen sind sehr aufschlußreich,
Was der aber auch alles weiß!
Über Rehberge, Märkisches Viertel und Wittenau,
Jeden Bauherrn kennt er ganz genau.

In Dahlem wird was für die Bildung getan,
Wir sehen uns Bilder alter Maler an.
Rembrandt, Rubens und Bortichel,
Ach die Zeit vergeht viel zu schnell!
Länger liefen wir gern noch rum,
aber der Tag ist zu schnell um.

Im Kaffee "Triff" war dann allen klar,
Dieser Tag war wunderbar.
Für 5 Mark waren wir alle dabei incl. Kaffee u. Torte
Hat man dafür denn noch Worte??
Wir danken dem Vorstand für diese Fahrt,
Und hoffen, daß es nicht die letzte ward!!!

Verfasser/in unbekannt

Erinnerungen an Ruhleben

Ruhlebener Jugend 1930 - 1945

Es waren zahlenmäßig starke Jahrgänge, die um 1920 das Licht der Welt erblickten und die nun um 1930-35 ihre unbeschwerten Jugendjahre während der Schulzeit in Ruhleben verbrachten. Wegen der damaligen strengen Trennung der weiblichen und männlichen Jugend - es gab ausschließlich getrennte Schulen - kann ich auch nur von der männlichen Jugend berichten. Hierbei gab es zuweilen Ausnahmen bei Geschwistern oder Nachbarskindern, ansonsten war die Trennung perfekt.

Und was trieben diese „Jungs“ nun so in ihrer Freizeit nach der Schule, den Schularbeiten oder in den Ferien? Es war eine stattliche Anzahl, die da so zusammenkam. Einige hatten auch Spitznamen. So gab es z. B. einen Aka, Bambu, Ete, Kalle, Pichse, Pinkus. Weiterhin war Glatzenbudiker dabei, der ständig einen kahl geschorenen Kopf hatte. Ein gewisser Spinnebein erzählte oft die tollsten Schauermärchen, und der Sohn vom Bademeister Uhlmann hieß bei uns Uhle-Buhle.

Verabredungen zu irgendeinem Treffen waren nur selten notwendig, die Anzahl war so groß, daß sich immer genügend einfanden, um etwas zu veranstalten. Bei nicht zu warmem oder kaltem Wetter traf man sich in dem Waldstück hinter dem Gemeindehaus am Murellenweg. Das Gemeindehaus stand damals noch nicht. An seiner Stelle bis an den U-Bahn Damm waren ehemalige Schießstände aus der Kaiserzeit. Diese bestanden aus bis zu 3-4 Meter hohen langgestreckten Erdwällen in einem Abstand von ca. 5 bis 10 Metern. Ein ideales Gelände für Spiele und andere Aktivitäten! So wurde dann auch oft Fußball gespielt, wobei es von großem Vorteil war, daß der Ball nicht ins Seitenaus rollen konnte, da dort beidseitig die erwähnten hohen Erdwälle waren. Die nicht am Fußballspiel Beteiligten waren derweil anders aktiv. Da die vorhandenen Bäume neben dem Schießstand noch relativ klein waren, konnten wir sie leicht erklettern und bauten in einigen von ihnen mit alten Brettern primitive Sitzgelegenheiten in den Kronen. Es war ein erhabenes Gefühl, von einem solchen Ansitz die Gegend im weiten Umkreis zu beobachten.

Wer schon glücklicher und beneideter Besitzer eines Fahrrades war, kam natürlich nicht zu Fuß, sondern brachte seinen Drahtesel mit. Da die Räder oft defekt waren, wurden notwendige Reparaturen meistens am Ort in Gemeinschaftsarbeit erledigt. Diese Fahrräder, die mit den heutigen kaum noch vergleichbar sind, mußten ja auch einiges aushalten. Der Schulweg zu Rad war Ehrensache, und alle übrigen Wege wurden ebenso bewältigt. Hinzu kamen aber noch die halsbrecherischen Geländefahrten über Stock und Stein.

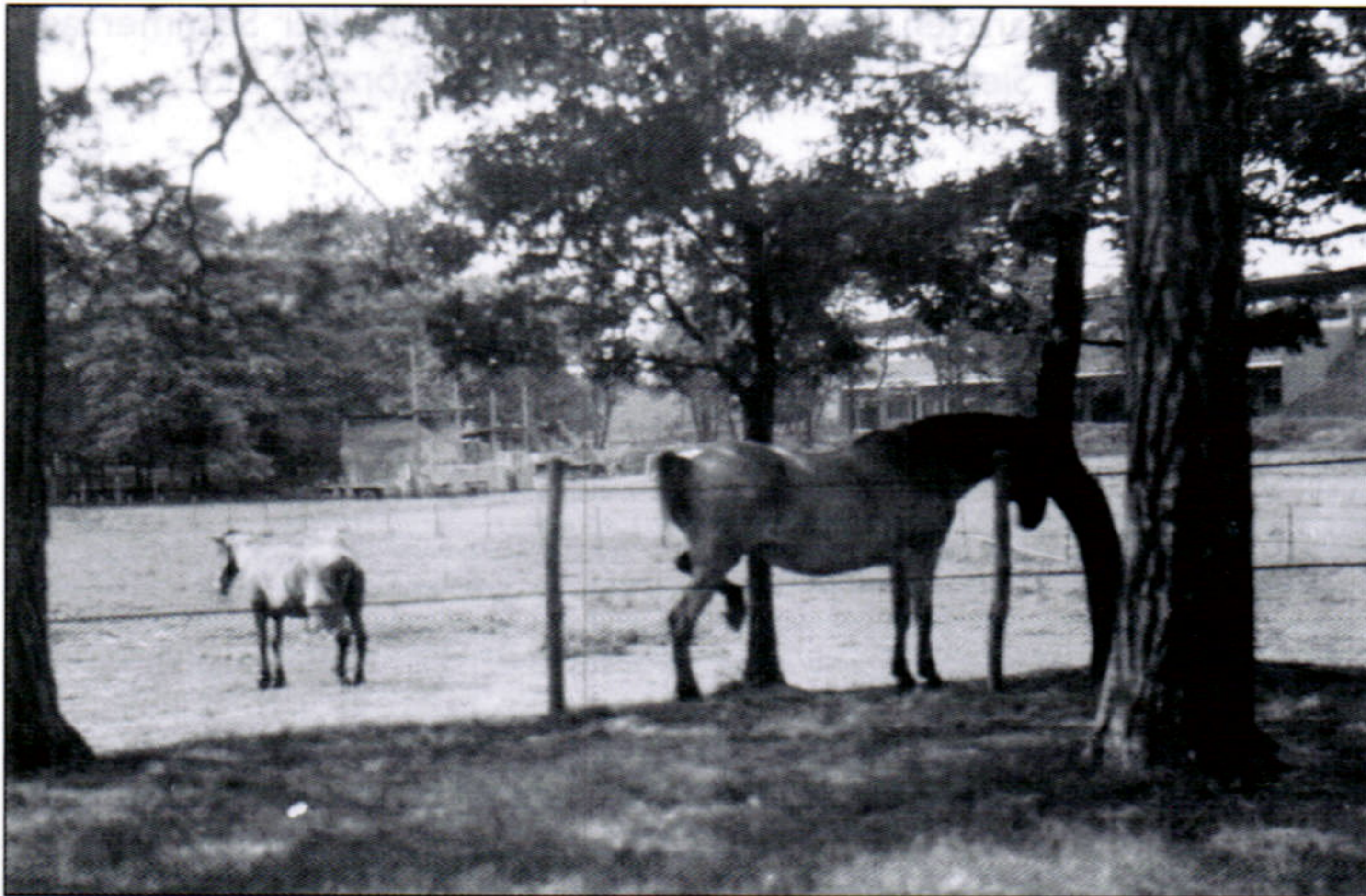
Und was wurde noch getrieben in den Schießständen?

Jugend ist ohne Tugend

Der Förster möge es uns nachträglich vergeben, aber wir haben auch heimlich geraucht, wobei wir aber so umsichtig waren und nie einen Waldbrand verursachten. Wahrscheinlich war es dem Umstand zu verdanken, daß wir fast ausschließlich Pfeife rauchten. Bei einem kärglichen Taschengeld von ca. 50 Pfennigen in der Woche waren Zigaretten eben zu teuer. Und damit das Kind auch einen Namen hatte, so wurde der Ruhlebener Raucher-Club (kurz RRC) gegründet.

Neben den Schießständen in Richtung U-Bahnhof erstreckte sich, wie auch heute noch, eine große sumpfige Wiese. Diese Wiese wurde jedoch damals vom Kohlenhändler Gömer bewirtschaftet. Und so waren dort ein großer Heuschober, eine Pferdekoppel mit allerlei Gerätschaften und Pferdewagen zu finden.

Von unserem zentralen Treffpunkt Schießstände waren es ja nur ca. 100 Meter, und so wechselte man schnell mal hinüber zur Wiese, wo dann der Heuschober und die Pferdewagen erklettert und die grasenden Pferde gestreichelt wurden. Natürlich war das Betreten dieser Wiese verboten, und wir mußten scharf aufpassen, daß der Pächter nicht in Sichtweite war.



Die Gömersche Wiese 1933

Können Sie sich vorstellen, daß der Stendelweg einmal nicht eine richtig gepflasterte Straße war, sondern eine Art Sandweg?

Ich weiß es noch. Die Charlottenburger Chaussee war eine Straße mit Kopfsteinpflaster, gesäumt von Lindenbäumen, in denen zur Blütezeit zur Freude der in den Lauben (und auch in Ruhleben!) wohnenden Imker unendlich viele Bienen summten.

Ein- oder zweimal in der Woche kam der Bollewagen - damals noch mit Pferden bespannt -, und der Milchmann „Bolle Bimbim“ machte mit sei-

ner Schelle auf sich aufmerksam. Diese Erinnerungen sind immer mit einem ganz bestimmten säuerlichen Geruch nach Milch und tropfendem Eis verbunden; denn der Wagen war nicht voll klimatisiert, sondern mit Eisblöcken gekühlt, die in der Hitze (war es eigentlich immer heiß im Sommer?) vor sich hin schmolzen. Ein besonderes Privileg war es, wenn wir auf dem Bock hinten mit aufsitzen und ein Stückchen mitfahren durften.

Später, als es moderner wurde, konnte sich meine Mutter gar nicht genug wundern, daß es „Milch in Tüten“ gab, und man war gehörig mißtrauisch, ob sie denn auch die gleiche Qualität hätte.

Der See war noch ein richtiger See mit einem Steg darüber, von dem man ins Wasser springen konnte, was dafür spricht, daß der See zu dieser Zeit also noch tief genug gewesen sein mußte. Vor dieser Zeit soll er ja eine Militärbadeanstalt gewesen sein, erzählte mir mein Vater. Er amüsierte sich immer wieder darüber, daß in dem kleinen Gartenrestaurant am Ufer des Sees ein Schild hing „Das Tanzen im Badeanzug ist verboten“.

Die jetzigen Ruhlebener werden vielleicht gar nicht mehr wissen, daß Ruhleben einmal eine berühmte Trabrennbahn war. Als diese abgerissen wurde, fiel so manche Latte ab für die damaligen Siedler, die sich vielleicht noch heute in alten Gartenhäuschen befindet. Es wurden gleich Wagenladungen von Brettern und Latten in Bausch und Bogen verkauft und waren sehr begehrt. Sonnabends waren am Bahnhof Ruhleben immer die „Wettbrüder“ unterwegs, wie sie mein Vater etwas geringschätzig nannte. Der hart arbeitende Bürger hatte seiner Meinung nach dort auf der Trabrennbahn nichts verloren.

Wer erinnert sich noch an die schönen Siedlerfeste? Ich denke noch an ein Fest im Wäldchen vor der U-Bahnlinie. Ein Bretterplatz wurde aufgeschlagen, überrant von Glühlämpchen (eine Spende der Ladenbesitzer, soweit ich weiß), und es gab Tanz mit einer Kapelle aus Ruhleben. Würstchen spendete der damalige Fleischer. Meine Mutter ging unermüdlich mit vollen und geleerten Kaffeekannen zwischen Festplatz und Haus hin und her, damit man sich die selbstgebackenen Blechkuchen herunter spülen konnte - die Kaffeekannen, wie es sich gehört, richtig warm gehalten im selbst gehäkelten Kaffeewärmer mit Tropfenfänger.

Nicht nur in der Erinnerung, sondern wirklich schön waren die Feste im Gemeindehaus - die Aufführung der Kindersinfonie von Haydn zum Beispiel, ein Walzertanz mit Kostümen aus Lagen Seidenpapier als „Röschen“, wobei natürlich manche kleine Tänzerin den Rock verlor, was aber niemanden störte.

Ich will nicht von der „guten alten Zeit“ schwärmen, aber vielleicht gibt es den einen oder anderen, der noch etwas erzählen kann oder dem bei meinen Reminiszenzen viele gute oder auch nicht so gute Dinge aus dem alten Ruhleben einfallen.

Ilse Sieler

Meine Kindheitserinnerungen an die Pionierzeit in Ruhleben

Vor mir sehe ich noch immer den kleinen Leiterwagen, mit dem meine Mutter und ich jeden Tag von Siemensstadt, wo wir damals wohnten, den Ruhwaldweg entlang nach Ruhleben pilgerten. Auf dem Wagen war eine Säge, eine Axt und der Topf mit der warmen Mahlzeit für meinen Vater, welcher um 16.00 Uhr von der Arbeit kam, um auf seinem Grundstück Schwerstarbeit zu leisten.

Ruhleben war damals ein Waldgebiet. Die Bäume ragten hoch in den Himmel und spendeten den Schießplatzwällen und den Kasernen Schatten. Wir Kinder kletterten auf die höchsten Bäume um die Wette. Jetzt aber wurde gesägt, und der Wald dröhnte von den Schlägen der Äxte. Die Bäume fielen aufeinander. Dann wurden die Stubben ausgebuddelt. Das gab gutes Brennholz, denn die Bäume mußten abgeliefert werden. Der ganze Sommer und Herbst 1922 gingen dahin.



1923 wurden dann die Wälle in die Täler geschippt, nachdem der Lageplan erstellt war. Es war harte Arbeit, zumal sich der einzige Brunnen weit entfernt an der Chaussee befand. Erst als das Land geebnet war, wurden die ersten Brunnen angelegt, und kleine Häuschen entstanden. Die meisten Siedler hatten nur einen Schuppen, um sich bei Regen unterzustellen und die Gartengeräte und Werkzeuge abzulegen. Wer schon ein festes Häuschen baute, hatte nur einen Raum, höchstens aber eine Stube und Küche ohne Wasser und ohne Licht. Überall lagen Steine, Zement und Kies, und nachts mußten immer zwei Männer aus der Siedlung abwechselnd Wache halten. Ich durfte meinen Vater, der eine Flinte trug und einen Hund mit sich führte, manchmal begleiten.

Das war sehr abenteuerlich für mich. Die Nächte im Herbst und im Winter waren sehr kalt. Meine Mutter kochte dann eine warme Brühe oder Kaffee zum Aufwärmen, und es war sehr gemütlich am eisernen Ofen.

Auf der Wiese am U-Bahnhof, die heute noch Erholungsgebiet ist, wuchs viel Klee und üppiges Gras. Dort wo jetzt der Weg zum Bahnhof ist, schlängelte sich ein kleiner Bach. Wir Kinder hüteten dort nach der Schule unsere Ziegen. Die Siedler hatten alle Hühner, Kaninchen und Schafe - oft sogar ein Schwein - im Stall; denn es herrschte ja Inflation, und das Leben war teuer. Die Tiere mußten das Fleisch und die Milch bringen, der Garten Obst und Gemüse. Die Jugend suchte im Wald nach Brombeeren und Himbeeren für die Marmelade. Wo der Brombeerweg in den Murellenweg mündet, war auf der Waldseite ein Tanzlokal mit Tanzflächen im Freien und bengalischer Beleuchtung, ganz romantisch. Es spielte die Kapelle "Ring" vom Rundfunkorchester. 1932 wurde dort meine Hochzeit gefeiert. Die "Badeengel" tanzten alle mit, denn es war ein heißer Sommertag. Es gibt noch alte Siedler, die sich daran erinnern können.

Frau Schwarz



Ruhleben als Künstlerkolonie

vor dem 2. Weltkrieg

Meine Eltern hatten ein schmuckes Einfamilienhaus am Wacholderweg 7 a auf dem Berg gegenüber dem Hause, welches Viktor de Kowa gekauft hatte, 1926 bauen lassen. Dort sollte seinerzeit eine Kommunistische Künstlerkolonie mit einem gemeinsamen Garten entstehen. Aus finanziellen Gründen wurden die dort stehenden roten Backsteinhäuser (ca. 5 Stück) und das nicht bebaute Terrain verkauft, und es entstanden einzelne Gärten.

Da die Häuser nicht alle an der Straße stehen, sondern etwas höher den Berg hinauf, hieß es immer: "Ach, auf dem Berg wohnen Sie!"

Die drei Straßen: Jasminweg, Machandelweg und Wacholderweg wurden das „Millionärs-Viertel“ genannt. Hier wohnten zwar meist gut situierte Villenbesitzer, aber keine Millionäre. Immerhin legte Bankier Sponholz (Machandel- Ecke Wacholderweg) auf dem Gelände an der Fernbahn einen Tennisplatz an. Heute befinden sich dort die BVG-Gärten mit ihren Lauben.

Der bekannte Schauspieler Viktor de Kowa war ein angenehmer Nachbar. Doch 1969, als mein Elternhaus verkauft wurde, gab es leider Streit. Man setzte uns ein großes Katzenhaus direkt an unseren Ausgang vor unser Küchenfenster. Dieser Treppenaufgang von der Straße war unser Eigentum, stets gepflegt und beleuchtet, wurde aber von Herrn de Kowa mit genutzt, da der Zugang zum Haus de Kowas mit dem Auto zwar leicht zu erreichen, aber zu Fuß recht unbequem war. De Kowa ehelichte 1942 Michi Tanaka, die vorher mit dem Besitzer der Wiener Firma „Kaffee-Meindl“ verheiratet war. Zu meinem Bedauern wurde die Villa de Kowas, bald nach seinem Ableben im Jahre 1973, abgerissen und das kostbare Mobiliar in alle Winde zerstreut.

Ferner wohnten am Jasminweg der Sänger Heinrich Schlusnus, ein sehr liebenswerter Mensch ohne Künstlerallüren. Zum Gaudi der Familie verehrte er meine Mutter sehr. Wenn in der Oper etwas Außergewöhnliches aufgeführt wurde, dann erhielten wir Karten, übrigens auch vom Hause de Kowa; denn unser Haus war stets eine Hilfe für den Künstlerhaushalt.

An der Ecke Wacholderweg/Jasminweg - das rote Backsteinhaus war früher zweistöckig - wohnte Harry Piel, der in den zwanziger Jahren berühmte Filmschauspieler. Er lebte sehr zurückgezogen und pflegte mit meinen Eltern kaum Kontakt.

Im Wacholderweg lebte außerdem noch Familie Badendick, deren Haus das „Drei-Mädel-Haus“ genannt wurde. Die älteste Tochter, sehr hübsch, war Modell für den Bildhauer Bräker. Sie heiratete übrigens den Filmschauspieler Heinz Engelmann und hatte zwei Söhne mit ihm. Dann ist noch Professor Wollstedt, ein Geologe, und seine Frau Rose Wollstedt zu erwähnen.

Die Gärten dieser Bewohner endeten an unserem Grundstück. Es war eine ideale Nachbarschaft, und manches Fest wurde gefeiert.

Mein Mann, Walter Kindt, ist leider verstorben und könnte sicherlich noch dies und das erzählen. Er hat hier am Stendelweg 1926 sein Einfamilienhaus erbaut und den Aufbau der Siedlung eigentlich von Anfang an miterlebt.

Alice Kindt, geb. Heyne

nach dem 2. Weltkrieg

Auch nach dem 2. Weltkrieg arbeiteten und arbeiten Künstler in der Siedlung Ruhleben.

Im Hause An der Fließwiese 47 hatte die Bildhauerin Annemarie Haage ihr Atelier. Sie modellierte dort nach dem 2. Weltkrieg bis in die 90er Jahre vorwiegend Tiere. In ihrem Garten hatte sie eine Vogelvoliere und eine Koppel für Ponys. Mit einem Pony fuhr sie recht häufig durch die Siedlung im Sulky.

Aus ihrer Hand sollen auch das hölzerne Hinweisschild "Wanderweg nach Ruhleben" in der Rominter Allee und die Holztafel vor dem Gemeindehaus im Murellenweg stammen.

Im Hause An der Fließwiese 28 wohnt und arbeitet noch die bildende Künstlerin Ingeborg Langer. Sie war und ist immer wieder zu sehen mit ihren Arbeiten auf den Ruhlebener Straßenfesten.

Der Porzellanmaler Bronco H. Bronkolla wohnt im Hause Stendelweg 48. Dort bemalt er Porzellanteller, -vasen und -schalen. Im dortigen Hause gibt er für Interessierte regelmäßig Unterricht im Porzellanmalen. Auf den Ruhlebener Straßenfesten kann man ihn zuweilen beobachten, wenn er Kinder anleitet, wie man Fliesen bemalt und die er dann bei sich für die Kinder zur Erinnerung selbst brennt.

Im Biedermannweg am Rondell hatte der Musiker Horst Ramtor sein Domizil. Er leitete in den 50er und 60er Jahren das Ramtor Quintett.

H.-Chr. Frischmuth

Erinnerungen einer Bewohnerin des Gemeindehauses

Während des Krieges herrschte im Gemeindehaus reges Leben. Soldatensocken wurden sackweise angeliefert und gestopft; aus alter Bettwäsche wurde "Scharpie" (frz.= Verbandsmaterial aus zerzupfter Leinwand) hergestellt als Verbandszeug für die Front.

Mein Vater wurde von Siemens nach Limbuch evakuiert, meine Mutter blieb allein im Gemeindehaus. Sie bekam dort 20 Russen als Einquartierung. Diese benahmen sich anständig, verbrannten aber einen Teil des hölzernen Gartenzaunes, um ein Stück eines geschlachteten Pferdes zu braten.



Ehepaar Spoer

Im Krieg wurde Thielbars Haus im Murellenweg durch Brandbomben zur Ruine. Die Familie Thielbar wohnte vorübergehend im Gemeindehaus.

Kurz nach Kriegsende nahmen sich mehrere Ruhlebener aus Angst vor den Russen das Leben. Sie wurden zunächst in dem Wäldchen rund um das Gemeindehaus eingegraben, bekamen Holzkreuze an den Grabstellen und wurden später umgebettet.

Das Stück Wiese gegenüber dem Gemeindehaus wurde während des Krieges umgepflügt, Parzellen davon gemacht, um Gemüse anzubauen.

Nach dem Krieg kamen Flüchtlinge, Heimkehrer und Verwundete ins Gemeindehaus. Sie wurden von meiner Mutter betreut und versorgt. Mit den britischen Besatzungstruppen kam die englische Heilsarmee als "Red Cross Commission" nach Ruhleben. Sie wohnten im



Gemüseanbau 1943

Brombeerweg und im damaligen Biedermeierweg; hatten dort auch ihre Büros, von wo aus sie ihre Tätigkeiten zum Wohle der Berliner Bevölkerung steuerten. Wir, die Jugend von Ruhleben, bekamen bei ihnen den ersten Kakao.

Am Anfang des Machandelwegs wohnte ein bekannter Dirigent, namens Rossbaud. Mit seiner Tochter Anka war ich befreundet.

Aufgezeichnet von Jutta Sekunda, geb. Spoer.

Tochter der Küsterin im Gemeindehaus Ruhleben

Ruhlebener Badefreuden

An einem warmen Sommertag gab es für uns nur ein Ziel - die Ruhlebener Badeanstalt. Die meisten von uns hatten eine Dauerkarte für den ganzen Sommer für max. 3 Mark. Quer über den See spannte sich eine Holzbrücke, in deren Mitte ein 5 Meter hoher Sprungturm angelehnt war.

Umkleidekabinen waren zwar vorhanden, wurden von uns aber nicht benötigt. Man ging barfuß in der Badehose mit einem Handtuch in der Hand zum Teich. Das Handtuch wurde am Sprungturm abgelegt, und dann hinein ins kühle Naß! Dieses Naß war für heutige Verhältnisse allerdings hygienisch höchst bedenklich, und sein Zustand würde heute zur Schließung des Bades führen.

Auf dem Grund des ca. 2,50 Meter tiefen Teiches lag nämlich eine dicke schwarze Schlammschicht, die durch die Badenden ständig aufgewirbelt wurde. Und wer vom 5-Meter-Brett einen Kopfsprung riskierte, landete mit den Armen bis zu den Ellenbogen im Schlamm.

Für uns war dies kein Problem. Im Gegenteil, wir fanden dieses „Moorbad“ viel schöner, als ein steriles, gekacheltes Freibad. Hinzu kam noch die familiäre Atmosphäre. Ob Jung oder Alt, jeder kannte beinahe jeden, denn es waren fast ausschließlich Stammgäste aus nah und fern, die sich hier einfanden und dieses Naturbad ebenso schätzten.



Die Badeanstalt 1933

An den Ufern waren Spielplätze eingerichtet, die ständig besetzt und von Zuschauern umlagert waren. Ringtennis war derzeit das Modespiel; ähnlich dem Tennis, jedoch mit einem Gummiring von 20 cm Durchmesser. Hierbei wurden richtige Turniere im K.O.-System veranstaltet, wobei so mancher Fan ins Schwitzen kam.

Zwischen Westufer und Murellenweg befand sich auch ein Gartenlokal, dessen rühriger Ökonom Benno Guskj an den Wochenenden sogar Tanz im Freien veranstaltete, natürlich mit echter Tanzkapelle. Das war zwar auch für uns interessant, aber wir durften das Treiben um die Tanzdiele nur von weitem beobachten, weil wir eben noch weit unter 18 Jahren waren.

Natürlich traten wir nicht immer in großen Scharen auf. Auch damals hatte schon so mancher seine ganz persönlichen Interessen. Einer war im Sportverein, der andere musizierte, und wieder andere schafften sich ein Aquarium mit Goldfischen an. Das Futter für die Fische wurde natürlich nicht gekauft, sondern eigenhändig gefangen. So mußte also ein Aquariumbesitzer wöchentlich mehrmals per Fahrrad - mit Marmeladenglas und Köcher ausgerüstet - zum Fließgraben oder Elsgraben fahren. Mit dem Köcher wurde in mühsamer Arbeit eine Portion Wasserflöhe gefangen, damit seine Schützlinge für einige Tage zu fressen hatten.

Ruhlebener Winterfreuden

Wenn dann der Winter kam mit seinen Härten - nun diese meisterten wir spielend - , gab es ja die berühmte Rodelbahn mit Start beim heutigen Kasino der Engländer. Sie hatte etwa 200 Meter leichtes Gefälle, führte dann steil den Berg hinunter, um über eine Steilkurve weiter bis fast am Teich zu enden. Die Steilkurve war sehr gefährlich, und mancher Schlitten wurde dort zu Kleinholz. Die Bahn nannten wir kurz „die Fünfhunderter“, weil sie etwa 500 Meter lang war. Unter diesem Namen war sie sogar in ganz Charlottenburg bekannt, und viele Rodler kamen eigens zu Fuß von dort.

Bei genügend starker Eisdecke kam dann das Schlittschuhlaufen auf dem Teich hinzu. Wo wir im Sommer badeten, liefen wir nun auf dem Eis. Es war eine nicht alltägliche Eisbahn. Sie ermöglichte sogar Slalomrennen zwischen den Holzpfosten der Brücke. Auch Eishockey wurde eifrig gespielt. Die notwendigen zwei Mannschaften waren schnell aufgestellt.

Der Winter hat uns also auch den Spaß nicht nehmen können.

Die Olympiade und der HJ-Dienst verändern Umgebung und Leben.

So verlebten wir unsere frühen Jahre bis 1935. Ab 1936 wurde dann vieles anders. Im Zeichen der bevorstehenden Olympiade wurde die Badeanstalt geschlossen und zum Park umgestaltet. Das bedeutete auch Badeverbot.

Unsere geliebten Schießstände wurden eingeebnet, nachdem auch das Gemeindehaus entstanden war.

Die Rodelbahn verschwand durch den Ausbau des Brombeerweges in östlicher Richtung.

Unser vertrautes Revier war damit schlagartig verändert, und wir waren vielleicht damals auch schon "zu alt", um uns an das Neue zu gewöhnen. Hinzu kam noch die systematische Erfassung unserer Jahrgänge zur obligatorischen Hitlerjugend, wo natürlich für derartige Späße kein Raum mehr blieb. Vielmehr mußte ja diese Jugend nun vormilitärisch ertüchtigt werden, um für den bereits programmierten Krieg als Kanonenfutter bereitzustehen.

Und was ist aus uns geworden nach beinahe 50 Jahren?

Viele sind im Kriege gefallen oder vermißt. Einige sind auch schon verstorben, andere sind verzogen, aber ein paar Unentwegte wohnen noch in Ruhleben. Und ich glaube, daß ich auch in ihrem Namen ohne Widerspruch behaupten kann, daß diese Jahre schön waren. Schön deshalb, weil wir jung waren und vielleicht auch, weil wir noch keine Mopeds, Kassettenrecorder und Fernseher kannten.

Heinz Langer

Die Straße war unser Spielplatz

Wie haben sich doch die Zeiten geändert. Das merken die jetzt um die 60 jährigen. Für sie gab es in Ruhleben keinen angelegten Spielplatz mit Schaukel, Klettergerüst oder Rutsche oder eine verkehrsberuhigte Zone, in der die Autofahrer Schrittempo fahren müssen, wie jetzt am Rondell am Stendelweg.

Dieser Platz am Stendelweg war für uns damals der bevorzugte Spielplatz. Vorhanden war für uns an Infrastruktur, wie man im heutigen Sprachgebrauch zu sagen pflegt,

- ein Platz mit Büschen und einer Akazie
- ein Feuermelder
- ein Telefonverteilerkasten
- der Stendelweg als Straße

Die Büsche auf dem Rondell luden geradezu zum Versteck spielen ein. Als Anschlagssäule wurde häufig der Feuermelder unter der Akazie benutzt bis das eintrat, was niemand erahnt hatte. An einem sommerlichen Nachmittag Anfang der 50er Jahre schlug ein Junge so kräftig an das Gehäuse des Melders an, daß durch das plötzlich auftretende Klingeln man mitbekam, daß er eine Meldung abgab. Es dauerte gar nicht lange, da hörten die nun verängstigten Kinder das Martinshorn des heranfahrenden Löschzuges, der von der Wache in der Suarezstraße kam. Den Feuerwehrleuten mußten wir nun glaubhaft machen, daß nichts angebrannt war und wir nur Versteck gespielt hatten.

Der Telefonverteilerkasten mit seiner Höhe von ca. 2 m und seinem gewölbten Dach war ein begehrtes Kletterobjekt. Dieser Kasten stand bis Ende der 50er Jahre am Zaun vor dem Grundstück Stendelweg 42. Jedes spielende Kind wollte auf das Dach des Verteilerkastens steigen. Es gab regelrecht Kämpfe beim Aufsteigen, aber auch oben auf dem Dach, wo nur Platz für maximal 2 Kinder war.

Der Straßenabschnitt vor den Grundstücken Stendelweg 40/42 bzw. 39/41 war der ideale Ort für Völkerballspiele. Aber auch Hopse oder Autorennen mit Miniaturautos waren angesagt. Damit die Rennmodelle schneller wurden und besser auf der Straße lagen, wurden ihre Hohlräume mit Bleistückchen und Fensterkitt ausgefüllt. Die Rennstrecken wurden auf den Straßenasphalt gemalt mit allerlei markierten Schikanen. War einmal nicht Autorennen angesagt, hatte man aber Murmeln, Stahl- oder Glasbucker in der Hosentasche, so wurde schnell auf dem nicht befestigten Seitenstreifen des Stendelwegs ein Loch gekratzt und Murmeln gespielt. War der Straßenboden im Sommer sehr warm, so setzten sich die Jungen hin, holten ihre neuesten Pokerkarten, hergestellt aus Zigarettenschachteln, heraus, und es wurde gepokert. Gold Dollar und Lux waren keine besonderen Karten. Aber Emir und Paicos, das waren die Trümpfe.

Dieser unser Spielplatz lud im Sommer und Herbst auch zum Schmaus ein. In den Vorgärten der anliegenden Grundstücke standen Obstbäume wie Birnen oder Schattenmorellen. Ganz besonders vorzüglich schmeckten die Sauerkirschen vom Baum auf dem Grundstück Stendelweg Nr. 50. Seine voll tragenden Äste ragten auf die Straße. Die Kinder fielen wie die Stare über diesen Baum her, was den Bewohnern in dem Haus gar nicht so recht war. Sie schimpften mächtig. Das spornete die Jungen noch mehr an, einen höheren Ast herunter zu biegen. Aber dieser Baum wurde nie vollständig geplündert. Sicherlich hatten die damaligen Ruhlebener Kinder ein Einsehen und ließen den Eigentümern des Grundstückes auch noch einige Schattenmorellen übrig.

Hans-Christian Frischmuth

Auch in Ruhleben gab es einmal ein "ABM - Projekt"

Lange ist es schon her; es liegt 50 Jahre zurück. Dazu hatte das Programm einen ganz anderen Namen. Es hieß damals Berliner Notstandsprogramm. In diesem Programm wurden Arbeitslose beschäftigt. Spuren dieser Arbeiten kann man heute noch in den Grünanlagen um Ruhleben sehen.

Folgt man von der Rominter Allee dem Hinweisschild "Wanderweg zum Ortsteil Ruhleben", so läuft man auf einem wundervollen Promenadenweg am Zaun des Geländes am Olympia Stadion entlang bis zum Ruhlebener Tor. Dieser Weg wurde im Notstandsprogramm angelegt, dazu noch mit der Aussichtsplattform Richtung Norden. Heutzutage ist von dieser Plattform die Sicht auf die Siedlung und das Industriegelände im Norden durch die hochgewachsenen Bäume und Sträucher versperrt.

Auch die Treppen an der Einmündung des Stendelwegs in den Brombeerweg wurden damals wieder instandgesetzt, d.h. die Kriegsschäden ausgebessert. Heute sind diese Treppen so stark zerfallen, daß von ihrer Benutzung wird abgeraten wird.

In der damaligen Zeit wurde außerdem ein wunderschöner Waldweg angelegt von der Hanns-Braun Strasse zum Olympischen Platz. Er führte über Treppen hinauf in den Wald und dort über eine kleine Steinbrücke. Ruhlebener Kinder, die zum Olympia Schwimmstadion wollten, benutzten ihn häufig. Doch da das Gelände der Engländer um das Olympia Stadion ausgedehnt wurde, fiel dieser Weg in das erweiterte umzäunte Gelände und durfte von der Bevölkerung nicht mehr benutzt werden.

Auch in Ruhleben gab es einmal ein "ABA - Projekt"

Lange ist es schon her, es liegt 50 Jahre zurück. Dazu hatte das Programm einen ganz anderen Namen. Es hieß damals Berliner Hochlandprogramm. In diesem Programm wurden Arbeitslose beschäftigt. Spuren dieser Arbeit kann man heute noch in den Grünanlagen um Ruhleben sehen.

Folgt man von der Roten Allee dem Hirschfeld-Wanderweg zum Ortsteil Ruhleben, so läuft man auf einem wunderschönen Promenadenweg am Zaun des Geländes am Olympia Stadion entlang bis zum Ruhleberner Jock-Dieser-Weg wurde ein Hochlandprogramm angelegt, dazu noch mit der Aussichtsplattform Röhrlung. Heute ist von dieser Plattform die Sicht auf die Siedlung und das Industriegebiet im Norden durch die hochgewachsenen Bäume und Sträucher verengt.

Auch die Treppen an der Einmündung des Steilwegs in den Brombeerweg wurden damals wieder hergestellt. In der Kriegszeit wurden diese Treppen so stark zerstört, dass von ihrer Benutzung abgesehen wurde.

In der damaligen Zeit wurde außerdem ein wunderschöner Waldweg angelegt von der Hans-Braun-Strasse zum Olympischen Platz. Er führt über Treppen hinauf in den Wald und dort über eine kleine steinerne Brücke über den Bach zum Olympia-Schwimmstadion. Heute benutzen ihn häufig. Doch das Gelände der Röhrlung um das Olympia Stadion ausgedehnt wurde. Bei dieser Weg in die ersten Jahre umzäunte Gelände und diente von der Bevölkerung nicht mehr benutzt werden.

